

Inhalt

Zur 30. Ausgabe der „Mitteilungen“	3
Wilhelm Ostwald – ein Leipziger Nobelpreisträger und religiöser Dissident <i>Heinz Mürmel</i>	4
War Wilhelm Ostwald religiös? <i>Karl Hansel</i>	25
Das Christentum als Vorstufe zum Monismus <i>Wilhelm Ostwald</i>	30
TITIUS, Arthur : Natur und Gott <i>Besprechung von Wilhelm Ostwald</i>	53
Wilhelm-Ostwald-Ehrung anlässlich seines 150. Geburtstages – Nachlese	
Elektrochemie im 21. Jahrhundert <i>Heiner Kaden</i>	57
Heimatverein Großbothen e.V.: Energie für Wilhelm Ostwald <i>Beate Bahnert</i>	59
Sonstiges.....	64
Gesellschaftsnachrichten	69

© Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V. 2003, 8. Jg.

Herausgeber der „Mitteilungen“ ist der Vorstand der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V., verantwortlich:

Dr.-Ing. K. Hansel, Grimmaer Str. 25, 04668 Großbothen,

Tel. (03 43 84) 7 12 83 / Fax (03 43 84) 7 26 91

Konto: Raiffeisenbank Grimma e.G. BLZ 860 654 83, Kontonr. 308 000 567

E-Mail-Adresse: ostwald.energie@t-online.de

Internet-Adresse: www.wilhelm-ostwald.de

Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht in jedem Fall mit dem Standpunkt der Redaktion überein, sie werden von den Autoren selbst verantwortet.

Für Beiträge können z. Z. noch keine Honorare gezahlt werden.

Einzelpreis pro Heft € 5,-. Dieser Beitrag trägt den Charakter einer Spende und enthält keine Mehrwertsteuer. Für die Mitglieder der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft ist das Heft kostenfrei.

Der Vorstand der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V. dankt dem
Arbeitsamt Oschatz für die freundliche Unterstützung bei der
Herausgabe der „Mitteilungen“.

Zur 30. Ausgabe der „Mitteilungen“

Die Veranstaltungen anlässlich des 150. Geburtstages Wilhelm OSTWALDS sind Geschichte. Nicht alles Angedachte konnte in vollem Umfang realisiert werden. Festzustellen ist jedoch, dass keine der früheren Ehrungen derart umfassend auf die Person und die Leistungen OSTWALDS einging. Den traditionellen Würdigungen des Physiko-Chemikers schloss sich gleichwertig die Vorstellung des Malers und Farbensystematikers an, wofür vor allem Herrn BENDIN aus Dresden, Herrn Prof. ALBRECHT aus Krefeld, Frau BARTSCH von der Rathausgalerie Grimma sowie dem Kustos der Universität Leipzig und seinen Mitarbeitern zu danken ist. Die Präsentation im Kroch-Hochhaus am Leipziger Augustusplatz dürfte die bisher umfassendste OSTWALD-Ausstellung sein, an der auch Prof. U. MESSOW vom Physikalisch-Chemischen Institut der Universität wesentlichen Anteil hat. Die Aktivitäten zur Farbenlehre wurden durch Spenden der Raiffeisenbank Grimma, der TGL Gewerbebank Grimma GmbH, der LACUFA Nerchau GmbH und der Sparkasse Muldental unterstützt.

Erstmals wurde auch des Bürgers der Gemeinde Großbothen gedacht, der OSTWALD 31 Jahre angehörte. Dieser Aufgabe widmete sich der Heimatverein Großbothen und das von Prof. MAUER ins Leben gerufene OSTWALD-Komitee. Die Wanderausstellung des Vereins über die Familie OSTWALD gastierte in 26 Schulen. Veranstaltungen zur Nutzung alternativer Energie, das Heimatfest sowie ein musikalisches Parkfest auf OSTWALDS Landsitz Energie waren nur einige der vom Landratsamt des Muldentalkreises unterstützten Veranstaltungen, über die Frau BAHNERT regelmäßig publizierte. Auch die überregionale Presse und der Hörfunk erinnerten an das Jubiläum.

Das Material des vorliegenden Heftes über OSTWALDS Position innerhalb des Monistenbundes nimmt seinen Ursprung in einer dem Gelehrten gewidmeten Vorlesung im Rahmen des Studium universale am 16.4.2003 an der Universität Leipzig.

Großbothen, im September 2003

K. Hansel

Wilhelm Ostwald – ein Leipziger Nobelpreisträger und religiöser Dissident¹

Heinz Mürmel

Als Wilhelm OSTWALD, aus dem Rigaer Polytechnischen Institut kommend, 1887 seine Leipziger Professur für physikalische Chemie antrat, war noch nicht abzusehen, dass Leipzig mit ihm einen späteren Nobelpreisträger für Chemie erhalten sollte. Gleichfalls dachte wohl niemand im Entferntesten daran, dass eben dieser Chemiker eine zentrale Figur religiöser Auseinandersetzungen werden sollte, der – wenigstens für einige Jahre - maßgeblich Anteil an dieser Debatte haben sollte und der die religiöse Landschaft Deutschlands zu verändern suchte. Da ich hier nur einige wenige Aspekte behandeln kann, möchte ich den Schwerpunkt auf die Zeit zwischen 1911 und 1915 legen. Die Gründe, die mich dazu veranlassen, sollen die nachfolgenden Ausführungen verdeutlichen.

Um OSTWALDS „religiöses“ Wirken in diesem Zeitraum einordnen zu können, bedarf es kurzer Vorbemerkungen. Die eigentlich notwendigen biographischen Rahmendaten können vor diesem Forum als bekannt vorausgesetzt werden. Der kritische Leser, der sich einigermaßen in der Fülle der „Ostwaldiana“ auskennt, wird gegen das Thema des Aufsatzes sogleich einen Einwand erheben können: es gibt kaum Titel, die vermuten lassen, dass das Thema dieses Beitrages mit einer gewissen Berechtigung gewählt sein könnte.² Eher lässt die Literatur³ den Schluss

¹ Der Beitrag beruht auf einem Vortrag vom 16.4. 2003 im Studium universale der Universität Leipzig.

² Auch unter den Institutionen, die sich in diesem Jahr in irgend einer Weise an den Jubiläumsveranstaltungen beteiligen, findet sich keine religiöse.

³ Von den allgemeineren Veröffentlichungen seien nur einige Monographien angeführt:
 OSTWALD, W.: Wilhelm Ostwald. In: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen / hrsg. von Raymond Schmidt. Bd 4. Leipzig : Meiner, 1923;
 RODNYI, Naum I. und SOLOV'EV, Jurij I.: Wilhelm Ostwald. Leipzig : Teubner, 1977 (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner 30);
 DASER, Eckard: Ostwalds energetischer Monismus. Konstanz, Diss., 1980;
 DOMSCHKE, Jan-Peter ; LEWANDROWSKI, Peter: Wilhelm Ostwald. Leipzig : Urania, 1982; dass. auch: Köln : Pahl-Rugenstein, 1982.
 Titel, die für unsere Thematik interessant sind:
 AIGNER, E.: Fünf Jahre Deutscher Monistenbund. München : Mendelssohn Bartholdy, 1911;
 BREITENBACH, W.: Die Gründung und erste Entwicklung des Deutschen Monistenbundes. Brackwede, 1913;
 MICHELIS, Heinrich: Monistische Charakterköpfe : Beiträge zu einer Entwicklungsgeschichte. Leipzig : Unesma, 1914 (S. 86-94: Ostwald);
 SIEGEL, Heinz: Religion im Monismus. Münster, Phil. Diss., 1950;
 HOLT, Niles R.: Ernst Haeckel's monistic religion. In: Journal of the history of ideas 22 (1971), 265-281;
 MATTERN, Wolfgang: Gründung und erste Entwicklung des deutschen Monistenbundes : 1906-1918. Berlin, FU, Med. Diss., 1983;
 DREHSEN, Volker ; Zander, Helmut: Rationale Weltveränderung durch ‚naturwissenschaftliche‘ Weltinterpretation : der Monistenbund - eine Religion der Fortschrittsgläubigkeit. In: V. Drehse; W. Sparr

zu, dass die Themenwahl ein Missgriff sein könnte. Doch lassen Sie sich diesbezüglich überraschen.

Andere Vorbemerkungen scheinen mir allerdings unerlässlich zu sein: OSTWALD als „religiösen Erneuerer“ oder vielleicht besser als „religiösen Kombattanten“ sehen zu wollen, beruht vor allem auf zwei Funktionen, die er inne hatte und die ihm - nach seinen Selbstzeugnissen - wichtig waren. Es ist dies seine Stellung als Bundesvorsitzender des Deutschen Monistenbundes sowie sein Wirken im sogenannten „Weimarer Kartell“. Aus Gründen des Umfangs der Darstellung werde ich auf letzteres kaum eingehen und mich auf den „Monistenbund“ beschränken. In diesem Zusammenhang gilt es freilich zu klären, ob - und wenn ja - inwiefern, dieser „Monistenbund“ als eine religiöse Gesellschaft angesehen werden kann.

Zunächst jedoch möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine kleine Notiz in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ lenken. Die LNN melden am 9.4.1905 die Einladung des Geheimen Hofrates als Gastprofessor nach Harvard⁴ und schreiben u.a.: „...an der Harvard-Universität befinden sich etwa ein Dutzend oder mehr frühere Schüler Ostwalds als Lehrer... Wahrscheinlich dürfte der Gelehrte philosophische und physikalisch-chemische Abhandlungen wählen...“⁵ In den Oktobertagen 1905 tritt OSTWALD seine Harvard-Stelle an. Während er bereits nach Cambridge/Massachusetts unterwegs ist kommt es in Leipzig am Sonnabend den 16. September, abends 8 Uhr im ‚Eldorado‘ in der Pfaffendorfer Straße zu einer „Versammlung behufs der Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Monistenbundes“. Die Leipziger Neuesten Nachrichten klären bei dieser Gelegenheit den Leser auf, was die Monistische Bewegung denn sei: „Der Monismus [ist] jene Einheitsweltanschauung, nach deren Lehre Körper- und Geisteswelt ein einziges untrennbares Ganzes bilden und dessen hervorragendste Vertreter Prof.

(Hrsg.): Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse : Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900. Berlin : Akademie Verlag, 1996, S 217-238.

Man vergleiche vor allem für weitere Literatur:

WEBER, Heiko: Monistische und antimonistische Weltanschauung : eine Auswahlbibliographie. Berlin : VWB, 2000 (Ernst-Haeckel-Studien 1) [Dr. HANSEL informierte mich freundlicherweise, dass diese Bibliographie einige Fehler enthält: so sind viele Aufsätze von W(illy) B(LOSFELD) Wilhelm OSTWALD zugeordnet.]

- ⁴ OSTWALD erhält mit Schreiben des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Dresden vom 16.5.1905 die Erlaubnis „...im nächsten Wintersemester an der Harvard-University [!] ... akademische Vorlesungen zu halten“. (Universitätsarchiv Leipzig; Personalakte Ostwald). Das Ministerium war insofern überrascht von dieser Bitte, als OSTWALD mit einem Schreiben vom 26.2.1905 „... aus Gesundheitsrücksichten um seine Versetzung in den Ruhestand für den 31. August dieses Jahres nachgesucht [hatte]“. (Universitätsarchiv Leipzig; Personalakte Ostwald, Stück 64: [Brief des Ministeriums an die Philosophische Fakultät Leipzig; No. 290 A, Pensionsgesuch Ostwalds; Vertraulich!]). OSTWALD konnte in dieser Genehmigung um so mehr einen Beweis ministerieller Wertschätzung erblicken als er innerhalb der Philosophischen Fakultät mehrjährige unerfreuliche Auseinandersetzungen zu bestehen hatte.
- ⁵ Dr. HANSEL schrieb mir, dass OSTWALD selbst im Tagebuch vermerkt: „Am 7. ging durch die Presse die Nachricht, die Wahl von Harvard sei auf mich gefallen. Noch keine direkt. Nachricht. Würde gehen und Nelly mitnehmen.“

Ernst Haeckel und Wilhelm Bölsche sind, [und diese Bewegung] will nun auch in Leipzig festen Fuss fassen...“

Man dürfte kaum fehl gehen in der Annahme, aber dies wäre noch weiter zu untersuchen, dass OSTWALD, der hier nicht genannt wird, im Vorfeld dieser Entwicklung eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Am 18.9., also drei Tage nach jenem Ereignis berichten die LNN erneut über dieses Treffen: *„Eine Freidenker-Versammlung tagte im ‚Eldorado‘, um über die Gründung eines Monistenbundes zu beraten. Herr Verlagsbuchhändler Teichmann hielt hierzu einen Vortrag, in dem er unter Zugrundelegung der auf dem in St Louis abgehaltenen amerikanischen Freidenkernkongreß angenommenen Prinzipienklärung u.a. folgendes bemerkte: „Die Monisten erklären alle menschlichen Einrichtungen, welche übernatürlichen Anschauungen und Vorurteilen entspringen und auf der Unwissenheit früherer Zeitalter aufgebaut seien, als gefährlich für das Menschengeschlecht, als hinderlich für das Wohl der Gesellschaft, hemmend für die höchste Entfaltung der Kultur und der Zivilisation und vernichtend für die Freiheit und die materielle Wohlfahrt...“* (Auf dieser Tagung wurde auch gleich ein ‚Zentralorgan‘ der Bewegung installiert. Dazu wurden die bereits erscheinenden ‚Freien Glocken‘ aussersehen⁶). Was dazu führen könnte eine solche Bewegung als religiös anzusehen, soll später behandelt werden.

OSTWALD, der nach seiner Versetzung in den Ruhestand⁷ 1906 nach Großbothen auf seinen Landsitz übersiedelt, wird diesen zu einem intellektuellen Zentrum der monistischen Bewegung ausbauen. Der Nobelpreisträger für Chemie antwortet am 1.1.1911 auf einen Brief von Ernst HAECKEL und erklärt sich bereit den Vorsitz des ‚Deutschen Monistenbundes‘, der 1906 in Jena gegründet worden war, zu übernehmen. Auf die in diesem Zusammenhang vorzustellenden Aktivitäten werde ich später eingehen, möchte jedoch ein Zitat OSTWALDS erwähnen⁸: *„...Beim Rückblick über mein Leben komme ich zu dem Ergebnis, dass ich es als ganz vorwiegend glückliches bezeichnen darf. Dies drückt sich vor allem in dem Umstande aus, dass ich zeitlebens fast nur das zu tun verpflichtet war, was ich ohnedies am*

⁶ Freie Glocken : Beiträge zur Förderung der Vernunft- und Humanitätsreligion / Hrsg.: August Specht. Leipzig : Thiele, [mindestens seit 1901]. Ursprünglich begr. von Ludwig WÜRKERT 1875. Die Fortsetzung der „FG“ als Vereinsorgan wird ab 1906 ‚Der Monist‘, wohl ein Paralleltitel zu dem seit Januar 1891 in Chicago erscheinenden ‚The Monist‘ von Paul CARUS.

⁷ Sein Abschied von der Universität hängt in keiner Weise mit seiner religiösen Haltung zusammen, die offenbar niemand störte. Ein vertraulicher Brief des ‚Königlich Sächsischen Ministeriums für Kultus und öffentlichen Unterricht‘ vom 4. März 1905 an den Dekan der Philosophischen Fakultät (Universitätsarchiv Leipzig, Personalakte Ostwald, Nr. 64) zeigt deutlich an, dass OSTWALD im Ministerium sehr geschätzt wurde. Gleiches belegt ein Brief des Ministeriums vom 1. Mai 1906, der anzeigt, dass OSTWALD ab 1. Oktober *„... mit Pension in den Ruhestand“* versetzt wird (Universitätsarchiv Leipzig; Personalakte Ostwald, Nr 81).

⁸ OSTWALD, W.: Wilhelm Ostwald. In: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Leipzig : Meiner, 4 (1923) , S. 127. Dagegen steht eine Tagebuchnotiz von Grete OSTWALD aus dem Jahre 1926, die mir Dr. K. HANSEL mitteilte. G. O. bemerkt, *„dass Ostwald seine Tätigkeit im Monistenbund zu den wenigen „verfehlten“ rechnet.“* Ohne jeden Zweifel ist dies ein wichtiger Hinweis. Ich möchte aber dennoch obige Passage nicht unterschlagen.

liebsten tat...“ Ich unterstelle, dass dies - jedenfalls in der Phase als er aktiv das Leben des Monistenbundes mitgestaltete - auch im Hinblick auf seine monistischen Bemühungen gilt. Bis zum 14. Mai 1915, an diesem Tag teilt OSTWALD in einem Brief an HAECKEL mit, dass er den Vorsitz des DtMB aufgibt⁹, wird OSTWALD vieles von seiner Kraft diesem ‚Unternehmen‘ widmen.

Bevor OSTWALDs Bedeutung für die monistische Sache gewürdigt werden kann, soll ein knapper Überblick über den modernen westlichen Monismus als ‚religiöse Bewegung‘ gegeben werden. Es versteht sich von selbst, dass ich nur auf einige wenige Züge eingehen kann. Ich vernachlässige vieles, was gleichfalls angesprochen werden müsste.

Der Monismus als religiöse deviante Bewegung¹⁰ ist keinesfalls eine Sondererscheinung. Weltweit und auch in Deutschland können wir in dieser Zeit eine Vielzahl von ‚religiösen Neuentwürfen‘ diversester Art feststellen. Interessant erscheint die Tatsache, dass vielfach eine, so möchte ich es nennen ‚multiple Devianz‘ feststellbar ist. Zumindest zeitweise sind die beteiligten Kreise intensiv an einem mehrfachen ‚cross over‘ beteiligt. Dieses ‚cross over‘ gilt für eine Fluktuation der ‚Klienten‘ zwischen diversen eher religiös zu nennenden Bewegungen, es kennzeichnet aber auch den Sachverhalt, dass breitere kulturelle ‚Neuentwürfe‘ mit religiöser Devianz Hand in Hand gingen. Oft ist man also nicht nur religiös ‚deviant‘ sondern zugleich – und ich möchte die Aufzählung nicht ironisch verstanden wissen: Vegetarier, Rohkostler, Antialkoholiker, Friedensfreund, Antivivisektionist, Tierschützer, proletarischer oder bürgerlicher Feuerbestatter, Nudist, Frauenemanzipist, Anarchist usw. usf. Ein Zentrum dieser ‚multiplen Devianz‘ war ohne Zweifel Leipzig, ein anderes das Projekt von Ascona, der ‚Monte Vertà‘ der, wie FRECOT es ausdrückt „... als zentrales Versuchsfeld für alternative Lebensformen zwischen Jahrhundertwende und Ersten Weltkrieg“ gilt.

An wichtigen primär religiös devianten Strömungen jener Zeit – die auch für das Leipziger Gebiet wichtig werden - sind wohl vor allem zu nennen:

- die Theosophen (1875 wurde die ‚Theosophical Society‘ in New York gegründet. Ihr Hauptquartier wurde 1882 nach Adyar/Madras verlegt. 1884 wird eine erste ‚Loge‘ in Elberfeld gegründet. Nach manchen Spaltungen wird schließlich Leipzig im Jahre 1898 zum Zentrum der theosophischen Bewegung in Deutschland: das Hauptquartier der ‚Internationalen Theosophischen Verbrüderung‘ siedelt von München nach Leipzig über. 1904 gründet sich in Leipzig die rivalisierende ‚Theosophische Gesellschaft in Leipzig‘, der bis zu seinem Ausschluss 1912/13 auch Rudolf STEINER angehören sollte. Die Geschichte der Theosophen in Leipzig ist von vielen Auseinandersetzungen geprägt.

- die ‚Anthroposophische Gesellschaft (Theosophische Gesellschaft)‘ Leipzig, die sich am 21. Juli 1913 etablierte.

⁹ Ich verdanke das genaue Datum Herrn Dr. K. HANSEL.

¹⁰ Der Terminus ‚deviant‘ impliziert Normatives; insofern wäre ‚alternativ‘ in der wissenschaftlichen Darstellung vorzuziehen. Das Problem kann hier nicht diskutiert werden. ‚Deviant‘ soll hier nur ausdrücken: abweichend vom ‚Mainstream‘.

- Die Buddhisten, die sich allmählich von den Theosophen unter heftigen Kämpfen emanzipierten und in Leipzig am 15. August 1903 die erste buddhistische Gemeinde außerhalb Asiens gründeten (Markt 9). Die turbulente Leipziger buddhistische Geschichte, die auch aus Zusammenbrüchen, Anfeindungen und Neugründungen besteht kann ich hier nicht vorstellen¹¹. Erwähnen möchte ich jedoch, dass nicht nur partiell zwischen Buddhisten und den Monisten enge, z.T. sogar engste Beziehungen bestanden. Der große internationale Buddhist Dr. Paul CARUS (aus Dresden in die USA ausgewandert) bezeichnete sich wahlweise als Buddhist oder Monist. CARUS hatte engste Beziehungen zum ‚Herz und Kopf‘ der Leipziger Buddhisten, dem Indologen Dr. Karl SEIDENSTÜCKER; auch mit OSTWALD korrespondierte CARUS.

- Die diversen ‚Vedanta-Gesellschaften‘, die seit dem folgenreichen Auftritt von Swami VIVEKANANDA (1863-1902) auf dem ‚Weltparlament der Religionen‘ 1893 in Chicago ihren Siegeszug antraten und auch in Deutschland zahlreiche Anhänger gewannen. RAMAKRISHNAS (1836-1886) Wirken führte diesen Kreisen weitere Interessenten zu. Für unseren Zusammenhang ist es nicht uninteressant, dass RAMAKRISHNA und seine ‚Mission‘ vehemente Vertreter der ‚Advaita-Lehre‘ waren, mit anderen Worten auch einen Monismus vertraten.

Ich möchte es dabei bewenden lassen; die für unseren Zusammenhang wohl wichtigsten religiösen devianten Gesellschaften sind genannt. Eine nichtreligiöse Bewegung dieser ‚couleur‘, die in engem ‚Kontakt‘ mit religiösen ‚Einrichtungen‘ stand und bei manchen deviant religiösen Strömungen erhebliche ideologische Unterstützung suchte und fand, sei noch genannt: es ist dies die ‚Feuerbestattungsbewegung‘, die in heftigem Kampf mit der katholischen und zunächst auch evangelischen Kirche stand. Die katholische Kirche hatte 1886 die Verbrennung von Leichen verboten und 1892 dieses Verbot ‚bei Exkommunikation‘ noch weiter verschärft. Feuerbestatter suchten deshalb ideologische Hilfe bei grossen ‚Kulturströmungen‘ und fanden diese u.a. bei Hindus, Buddhisten und Monisten. Belege dafür finden sich in der seit 1884 erscheinenden Zeitschrift ‚Die Flamme‘¹²

Die Leichenverbrennungsfrage und die Krematorienbewegung wurde zu einem wichtigen Merkmal von religiöser Devianz für bestimmte Zirkel, unter denen sich auch die Monisten befanden. In Europa wurde 1876 das erste Krematorium in Mailand gegen manchen Widerstand eröffnet. Im freigeistigen Gotha folgte alsbald, nämlich 1878, das erste deutsche. Bezeichnend für die für manchen Beobachter kaum auseinander zu dividierende Engführung von Monismus und Feuerbestattungsbewegung¹³ (die sich übrigens in zwei Hauptströmungen, die proletarische

¹¹ Vgl. dazu MÜRMEI, H.: Buddhismus und Theosophie in Leipzig vor dem 1. Weltkrieg. In: HUTTER, Manfred (Hrsg.): Buddhisten und Hindus im deutschsprachigen Raum. Frankfurt : Lang, 2001, S. 123-136 (Religionswissenschaft 11).

¹² Das ‚Zentralorgan‘ der österreichischen Feuerbestatter hieß pikanterweise ‚Phönix‘.

¹³ In der Personalakte OSTWALDS (Universitätsarchiv Leipzig; Nr. 88) finden sich Kopien der Traueranzeigen für Wilhelm OSTWALD. Dort heisst es u.a.: ‚Trauerfeier und Einäscherung Donnerstag, den 7. April, Hauptkapelle Südfriedhof.‘

und bürgerliche aufspaltete), mag ein kleines Kuriosum belegen: auf Druck der Evangelischen Landeskirche mussten in Gotha in der Trauerhalle zwei Versenkungsschächte eingerichtet werden, in denen die Särge verschwinden sollten: einer für die kirchlichen Toten und einer für die Atheisten. Letzterer hieß im Volksmund ‚Monistenloch‘. Das Leipziger Krematorium, das wohl gegen manchen kirchlichen Widerstand zustande kam, wurde Anfang 1910 in Betrieb genommen, also in ‚unserer Zeit‘.

Ab wann sich Teile der europäischen neuen monistischen Bewegung als religiöse Bewegung verstanden, konnte von mir noch nicht geklärt werden. Ein eindeutiger Beleg ist mir aus dem Jahre 1897 bekannt: In diesem Jahr veröffentlichte im Selbstverlag in Prag und New York J. Ad. BULOVA¹⁴ eine diesbezügliche Studie. In dieser kleinen Flugschrift von 16 Seiten ist die Tendenz eindeutig, aber die Wurzeln reichen weiter zurück. Ich kann im Augenblick nur spekulieren, aber ich bin sicher, dass der Jenaer Professor Ernst HAECKEL (1834-1919) eine außerordentlich wichtige Rolle in dieser Hinsicht spielt. Sein ‚Erleuchtungserlebnis‘ war sicherlich seine Lektüre von DARWINs „Origin of species“ 1859. Aber von DARWIN bis zu einem religiösen Verein ist ein weiter Weg und bei weitem nicht alle DARWINisten dachten auch nur im Traum daran, diesen zu betreten. Auf HAECKEL einzugehen wäre ein eigenes Thema, das diesen Rahmen sprengen würde.¹⁵

Ein weiteres Indiz für die religiöse Entwicklung in der monistischen Bewegung lässt sich im Jahre 1890 außerhalb Deutschlands finden. Der bereits genannte Paul CARUS¹⁶ publiziert erstmals im Januar 1891 seine Zeitschrift „The Monist“. Er tat dies – wie er wenig später schrieb: „...to penetrate the public mind... to direct all efforts at reform, and to regenerate our entire spiritual live in all its various fields“.¹⁷ Ein gleichfalls sicherer Beleg für diese innermonistische Tendenz ist Ernst HAECKELs Vortrag, den er am 9. Oktober 1892 in Altenburg anlässlich des 75jährigen Jubiläums der ‚Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes‘ hielt. Dieser Vortrag trägt den programmatischen Titel „Der Monismus als Band zwischen Wissenschaft und Religion“.¹⁸ Ernst HAECKEL ist und bleibt der grosse Protagonist dieses Ansatzes. In seinen 1899 veröffentlichten „Welträthseln“

¹⁴ BULOVA, J. Ad.: Die Einheitslehre (Monismus) als Religion – eine Studie. Prag [u.a.] : Selbstverl., 1897. - 16 S.

¹⁵ Dr. K. HANSEL machte mich auf eine längere Passage OSTWALDS über HAECKEL aufmerksam. Im 7. Kapitel des 3. Bandes („Monistenbund“) seiner Lebenslinien : eine Selbstbiographie, nach der Ausg. 1926/27 überarb. u. komm. von Karl Hansel, Leipzig /Stuttgart, Hirzel, 2003, S. 479ff. äußert sich OSTWALD diesbezüglich.

¹⁶ CARUS lebte 1852-1919. Er sah sich zugleich als Monist und Buddhist. Er besuchte mehrmals Leipzig und unterstützte die dortige buddhistische Gemeinde insofern erheblich, als er ihr die deutschen Verlagsrechte für seinen Bestseller „Das Evangelium des Buddha“ überließ (Die erste deutsche Ausgabe erschien bei Gauß in Leipzig 1895; die zweite, von SEIDENSTÜCKER neu übersetzt, in Chicago 1919. Die englische Originalausgabe erschien als „The gospel of Buddha“ in Chicago bei Open Court, 1894). CARUS stand auch mit OSTWALD brieflich in Kontakt.

¹⁷ The Monist 4, p. 545. 1 (1891), Nr. 4, S. 545? oder 4 (1893/94), S. 545?

¹⁸ HAECKEL, Ernst: Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft : Glaubensbekenntnis eines Naturforschers... - Bonn : Strauss, 1892.

– „Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie“ - proklamiert HAECKEL eine ‚monistische Religion‘ als ‚Religion der Vernunft‘ als Trinität des Wahren, Guten und Schönen. Das 18. Kapitel dieses Buches trägt den Titel „Unsere monistische Religion: moralische Studien über die Religion der Vernunft und ihre Harmonie mit der Wissenschaft...“ Ein Unterkapitel ist übrigens „Monistische Kirchen“ benannt. Wenn auch HAECKEL in besonders herausgehobener Weise derartige Tendenzen betrieb und unterstützte, so war er keinesfalls der einzige Monist mit derartigen Intentionen. Ich möchte stellvertretend für Tendenzen dieser Art zwei weitere Autoren nennen: Max MAURENBRECHER und eben Wilhelm OSTWALD.

Von MAURENBRECHERS Schriften sind zwei zu nennen: „Das Leid – eine Auseinandersetzung mit der Religion“¹⁹ sowie seine „Feldpredigten aus der Freireligiösen Gemeinde Mannheim“²⁰. In den „Feldpredigten“, die ganz die anfängliche Kriegsbegeisterung erkennen lassen, versucht MAURENBRECHER uns etwas über monistische Religion - so wie er sie sieht - zu vermitteln. Er stellt einen eigenen Absatz unter den Titel „Was leistet die freie Religion?“, einen anderen „Was bedeutet uns die Gemeinde“. Da über MAURENBRECHER nicht verhandelt wird, versage ich es mir, darauf einzugehen. Diese Überschriften sollen nur belegen, dass bestimmte monistische Kreise ihre ‚Bewegung‘ tatsächlich als Religion verstanden wissen wollten, wenn auch als eine neue, deviante.

Ähnlich ist die Lage in MAURENBRECHERS schon genannter Monographie „Das Leid“. Das ganze Buch kreist um Monismus und Religion. Kapitel dieser Schrift lauten: „Brauchen wir Religion“, „Subjektive oder objektive Religion“, „Lebenskunst oder Religion“, „Religion oder Philosophie?“, „Religion und Geschichte“, „Die Religionen und das Leid“, in dem u.a. „Die indische Stimmung“, „Brahma“, „Buddha“ und „Schopenhauer“ behandelt werden. Eine Fortführung dieser Ausführungen, die er in der angekündigten Fortsetzung „Das Leben“ avisiert, ist meiner Kenntnis nach nie erschienen, was bedeutet, dass seine diesbezüglichen Gedanken unvollendet blieben. In der umstrittenen aber auch theoretisch hochinteressanten Schrift verrät uns MAURENBRECHER immerhin was er und andere Monisten unter Religion verstehen bzw. besser nicht verstehen. Es ist ein revolutionärer Entwurf.

In seinem Abschnitt „Lebenskunst oder Religion?“ führt er aus: „...*Aber ich möchte doch sagen, warum ich persönlich trotzdem das Wort Religion behalte. Einmal haben wir geschichtlich durchaus das Recht, das Wort Religion auch dort zu verwenden, wo die Vorstellung eines persönlichen, überweltlichen Gottes nicht*

¹⁹ MAURENBRECHER, Max: Das Leid : eine Auseinandersetzung mit der Religion. 1.-4.Tsd. Jena : Diederichs, 1912. – 184 S. Dieses Werk ist übrigens „*dem Ineinanderströmen von Karl Marx und Friedrich Nietzsche gewidmet*“.

²⁰ MAURENBRECHER, Max: Feldpredigten aus der Freireligiösen Gemeinde Mannheim. [Ohne Ort, ohne Jahr]. Entstanden sind sie wohl nach dem November 1915. Sie umfassen nur 11 Seiten. Die Nr. 1 ist betitelt „Die eiserne Zeit.“

mehr gehegt wird.“²¹ Er führt als Beispiel dafür u.a. den Buddhismus an (wie die ‚Religion der Sozialdemokratie‘ eines Josef DIETZGEN). Er schreibt weiter: „So haben wir geschichtlich also durchaus das Recht, das Wort Religion auch dann zu gebrauchen, wenn die damit bezeichnete Stimmung sich nicht mehr in der Vorstellung von einem persönlichen Gott oder einer persönlichen Unsterblichkeit ausprägt“²²...*Religion ist nicht Philosophie...Religion ist praktische Stellung zum Leben... Wir suchen eine Religion, die unabhängig ist von aller Philosophie...*“²³ Er glaubt, dass man Religion nicht auf die „jüdisch-christliche Enge“ einschränken dürfe und meint, dass wir in den diversen Religionsgeschichten erfahren könnten, „... was all diese Kulte und Mythen den Menschen im Lebenskampfe bedeutet haben, und welche Lebensprobleme sie trieben, von einem Mythos zum anderen überzugehen...“²⁴. Wir finden also das Konzept einer, wie es später der große deutsche Indologe GLASENAPP hinsichtlich des Buddhismus formulieren sollte, ‚atheistischen Religion‘ (Unterstr. vom Verf.).

OSTWALDS Positionen eines ‚religiösen Monismus‘ bzw. ‚Monismus als Religion‘ will ich anhand von Schriften vorzustellen suchen, die 1914 erschienen sind, d.h. in einer Periode höchster Aktivität im Deutschen Monistenbund. Es handelt sich um:

- „Das Christentum als Vorstufe zum Monismus“²⁵; sowie um:
- „Religion und Monismus“²⁶.

Die „Monistische Sonntagspredigten“²⁷ möchten ich aus verschiedenen Gründen, nicht sachlichen allerdings, hier nicht heranziehen. In diesem Zusammenhang sei ein Exkurs über monistische Verlage gestattet. Zwei Episoden sind, so glaube ich, interessant. Es dreht sich dabei um:

- Den Verlag Unesma in Leipzig²⁸, beheimatet in der Kantstraße 17;
- Den monistisch belletristischen Verlag in Magdeburg.²⁹

Eine Episode des Unesma-Verlages (?) könnte - soweit ich es bis heute geklärt oder besser nicht geklärt habe - lokale Interessen wecken: im Dezember 1911 wird berichtet „...dass der Verlagsbetrieb sehr schlecht funktionierte. Der Grund ist, dass zu einer notwendig gewordenen Verlegung des Verlages... noch ein besonderes Missgeschick eintrat, eine schwere, eine Operation erfordernde

²¹ Vgl. FN 19, S. 13.

²² Ebenda, S. 14.

²³ Ebenda, S. 17f.

²⁴ Ebenda, S. 23.

²⁵ OSTWALD, W.: Das Christentum als Vorstufe zum Monismus. Leipzig : Unesma, 1914. – 54 S. (Arbeiten zum Monismus 1).

²⁶ OSTWALD, W.: Religion und Monismus. Leipzig : Unesma, 1914. – 105 S. (Arbeiten zum Monismus 2).

²⁷ Monistische Sonntagspredigten. Leipzig : Unesma, Nr 1. – 38 (1914 – 1916). [So die Angabe in der Deutschen Bücherei. Dr. K. HANSEL korrigierte dies in: 1911-1916 (insgesamt 138 Sonntagspredigten)].

²⁸ Nach Dr. K. HANSEL wurde der Verlag am 1.4.1913 mit einem Betriebskapital von 35226 Mark gegründet.

²⁹ Magdeburg war eine Hochburg der Monisten.

Erkrankung des neuen Verlegers, Herrn Mendelssohn-Bartholdy... “ Dies führte zu jenen verlegerischen Schwierigkeiten. Leider lies sich auch nicht durch Nachfrage im Mendelssohn-Archiv klären, um welchen es sich dabei handelte. Aber immerhin, ein Mendelssohn-Bartholdy in diesen Kreisen.

Damit sich nun gar nicht erst falsche, weil ob solcher Namen wie HAECKEL, FOREL³⁰, OSTWALD, MENDELSSOHN-BARTHOLDY... ‚erhabene‘, Vorstellung bezüglich der Monismus-Klientel breit machen, soll kurz auf die Massenproduktion des „Monistisch-belletristischen Verlages“ Magdeburg eingegangen werden. Man kann sich vorstellen, dass ein Mann wie OSTWALD damit seine Probleme gehabt haben könnte. Ein dort publizierender Vielschreiber, Franz MATROWITZ mit Namen, hat wahrhaft bemerkenswerte Romane das Licht der Welt erblicken lassen und dies in hohen Auflagen, jeweils gedoppelt sowohl als ‚wohlfeile Ausgabe‘ wie als Luxus-Ausgabe. Weitere Autoren wie Hugo HELD („Der neue Antonius“), Mary L. MOHR („Das Antlitz der Medusa“), Kuno v. d. SCHALK („Der letzte Mensch“), Hans SEEFELD, anonym für eine Verfasserin („Liebe du ewige...“) publizierten für die gleiche Geschmackslage. Aufschlußreich sind die in Monismusblättern erscheinenden Rezensionen von Werken des besagten MATROWITZ. Ich möchte ein Beispiel als Illustration jener Gattung von Literatur anführen. So schreibt Ludwig ANKENBRAND in seiner Rezension³¹ zu MATROWITZ: „Philosoph Kitty – monistisch-philosophischer Roman“³² : *Ich habe das Buch mit jubelndem Herzen Seite für Seite durchgelesen – jedem Schüler und jeder Schülerin in reiferen Jahren möchte ich es in die Hand gedrückt wissen! Philosoph Kitty, ein echtes edles Weib, wird im katholischen Mädchenpensionat erzogen, hat dort unter der Perversität des Anstaltspfaffen zu leiden, ringt sich aber trotz aller Widerwärtigkeiten zu einer freien und sonnigen Weltanschauung durch, um schließlich eine glückliche Ehe mit ihrem Onkel eingehen zu können...*“

Der Rezensent Ludwig ANKENBRAND ist übrigens eine lokale Berühmtheit.³³ Er gehört zu den Leipziger Buddhisten und ist in mancher Beziehung hervorgetreten. Zusammen mit Liesbeth ANKENBRAND war er Schriftleiter von „Gesundes Leben“ und ist im Jahre 1911 der Leipziger MAHABODHI-Gemeinde beigetreten. ‚Berühmt‘ wurde er 1912, als er unter einigem Hallo zu fünft mit einem Esel zu einer Weltreise zum Buddhismusstudium aufbrach.³⁴

³⁰ August FOREL (1848-1931), Arzt, Hirnforscher, Psychiater (1879 Prof. Zürich); Eugeniker; Ameisenforscher; Sozialreformer; Guttempler (1892); Sexualreformer (1905); Pazifist; Sozialist; Prohibitionist.

³¹ ANKENBRAND, Ludwig: Rezension von Franz MATROWITZ: Philosoph Kitty. In: Gesundes Leben (Leipzig) 8 (1911), Nr. 2.

³² MATROWITZ, Franz: Philosoph Kitty : monistisch-philosophischer Roman. 7.-12. Tsd. Magdeburg, [1913].

³³ Er wohnte in Taucha, Bahnhofstrasse 13.

³⁴ Wenn ich mich recht erinnere schaffte es der Esel bis Genua. Der Weltkrieg überraschte ihn auf Ceylon (Dodanduwa, Polgasduwa) wo er interniert wurde (Lager Diyatalawa). Später wurde er mit anderen Internierten, darunter prominente deutsche Buddhisten, nach Australien verbracht.

Diese kleine Einfügung will nur besagen, dass die monistische Bewegung über eine erhebliche Bandbreite verfügte - gewissermassen von MATROWITZ bis zu OSTWALD. Und eben unter dieser Disparatheit der Bewegung wird OSTWALD zu leiden haben, was ihn, neben anderen Gründen, 1915 resignieren lassen wird. Aber ich greife voraus. Zunächst einiges kurz zu OSTWALDs Konzept ‚Monismus als religiöse Größe‘. In seinem Beitrag in der „Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ (1923) geht OSTWALD auf sein Verhältnis zu HAECKEL und zum Monistenbund kurz ein. Der wohl mindestens teilweise dezidiert religiöse Monismusentwurf HAECKELS wird von ihm hier als in der Sache nicht divergent beschrieben. Er sieht den Unterschied in ihrer beider Haltung nur darin, dass seine eigenen Konzepte umfassender und systematischer entworfen seien. Vor allem aber seien sie anwendungsfähiger und praktisch über mehrere Jahre hinerprobt.³⁵

Wie sah OSTWALDs „religiöse“ Konzeption aus? Um diese beurteilen zu können, muss auf OSTWALDs Abwehrschlachten gegen die etablierten Kirchen eingegangen werden. Die Moral der Zeit, die W. OSTWALD als genuines Produkt jahrhundertelanger kirchlicher Einflussnahme ansah, sieht der ‚Großbothener Moralist und Prediger‘ auf denkbar dürftigstem Niveau. Er schreibt in „Das Christentum als Vorstufe zum Monismus“ (1914): *„Es steht also mit der Moral gegenwärtig, wenn ich mir einen Vergleich mit meiner früheren Fachwissenschaft erlauben darf, wie mit der Chemie vor etwa dreihundert Jahren“*.³⁶ *„Ein solcher Zustand schreit nach Verbesserung...“*³⁷ Das gelinge nur, wenn man Scheinprobleme rigoros beseitige. Er benennt zentrale, moralisch sich desaströs auswirkende Scheinprobleme. Die Kernfrage ist für Ostwald das Problem der *„Vorbereitung auf das ewige Leben im Jenseits“*.³⁸ Die Konzentration der bisherigen religiösen Tradition auf derartige, wie er meint, Scheinprobleme habe es verhindert, dass man sich den realen Problemen der Menschen gewidmet habe und diese Vernachlässigung fordere ihren Preis. Ethik und Moral müssten konsequent vom Jenseitsproblem gelöst werden unter *„...unbedingtem Verzicht auf jene übernatürliche Auffassung ... und durch restlose Anwendung der Prinzipien ... welche wir aus der Erfahrung, aus wohlbeobachteten Tatsachen gezogen haben...“*³⁹ entwickelt werden. Mit anderen Worten: eine Bindung von Ethik und Moral an Gott und Jenseits sei auf der zeitgenössischen Entwicklungsstufe nur dazu angetan, diese zu untergraben. Moral und angewandte Ethik müssten auf den von der Soziologie gefundenen allgemeinen Gesetzen des Zusammenlebens beruhen, die man „auf alle besonderen Fälle“ anzuwenden lehren müsse. Die Körperschaft, die sich dieser Aufgabe in besonderer Weise widme, sei der (zu dieser Zeit von ihm selbst geleitete) Monistenbund. OSTWALD fordert *„Der Deutsche Monistenbund kennt unter seinen vielen wichtigen Aufgaben keine größere und folgenreichere, als die Umwandlung der Ethik*

³⁵ Vgl. FN 8, S. 147.

³⁶ Vgl. FN 25, S. 28.

³⁷ Ebenda, S. 30.

³⁸ Ebenda, S. 31.

³⁹ Ebenda, S. 32.

aus ihrer unwissenschaftlichen, durch Priestertum und philosophischen Mystizismus verhüllten und verzerrten Form zu einer reinen und klaren Wissenschaft werkstelligen zu helfen.... Denn der eben geschilderte Vorgang... erfordert eine entsprechende Emanzipation ... aus den Händen der Priesterschaft.“⁴⁰ Und weiter: „...die priesterliche Lehre von einer unsterblichen Seele und von der Führung des ganzen irdischen Lebens in Hinblick auf den späteren Zustand dieser Seele... bedeutet nichts anderes, als ein noch in Priesterhänden verbliebenes Stück Psychologie...“⁴¹

Antiklerikalismus, Atheismus und Bekämpfung des Jenseits- und Seelenglaubens scheinen eher dazu geeignet zu sein, die monistische Bewegung als a-religiös zu kennzeichnen. Die Bezeichnung ‚religiös deviant‘ scheint man – zunächst - nur in einem sehr spezifischen Sinn verstehen zu dürfen, nämlich als anti-religiös. Das Problem verschärft sich jedoch, wenn man daran denkt, dass sich HAECKEL, MAURENBRECHER, OSTWALD durchaus nicht als antireligiös sahen, sondern eben als ‚deviant bzw. anders religiös‘. Antikirchlich zu sein, ist für diese Monisten, um es etwas vereinfacht auszudrücken, eben etwas anderes als antireligiös zu sein. Ich möchte noch nicht weiter darauf eingehen, was dies bei Ostwald alles implizieren kann, will aber daran erinnern, dass MAURENBRECHER die Größe ‚Gott‘ (und was damit zusammenhängt) als nicht konstitutiv für die Größe ‚Religion‘ ansah.

Ganz im Sinne der DARWINSchen Entwicklungslehre interpretierten OSTWALD (und andere) kirchliche Religiosität als Relikte, ‚survivals‘⁴² einer vergangenen, niedrigeren Kulturstufe. Man müsse sich komplett häuten, um von derartigen Überbleibseln gereinigt zu werden. Auch aufgrund OSTWALDs eigener theoretischer Erkenntnisse ist für ihn die Entwicklungsrichtung klar. Seine Auffassung von der Richtigkeit des 2. Hauptsatzes der Energie lässt ihm gar keine andere Schlussfolgerungen zu: „*Er [der 2. Hauptsatz] besagt zunächst, dass, wenn ein bestimmtes Gebilde beliebiger Energien im Gleichgewicht ist... es für immer im Gleichgewicht bleibt, solange es sich selbst überlassen ist. Er besagt ferner, dass alle abgeschlossenen energetischen Gebilde, in denen die Energie nicht ruht oder nicht im Gleichgewicht ist, nur solche Vorgänge erfahren, dass sich ihr Zustand dem dauernden Gleichgewicht nähert und es schließlich (wenn auch... erst nach unendlich langer Zeit) erreicht. Damit ist eine höchst bemerkenswerte EINSEITIGKEIT in allem Weltgeschehen gekennzeichnet. Von allen denkbaren Vorgängen sind ... nur solche möglich, bei denen es sich diesem Zustand nähert... Gewisse Energien lassen sich ... einsperren und festhalten, auch wenn sie nicht im Gleichgewicht sind; der unwiderstehliche, freiwillige Ausgleich findet zwar auch bei ihnen statt, aber sehr langsam, so dass er oft praktisch kaum in Frage kommt. Andere dagegen las-*

⁴⁰ Ebenda, S. 36.

⁴¹ Ebenda, S. 38.

⁴² Die ‚Survival‘-Konzeption hatte auch Eingang in die Ethnologie und Religionswissenschaft gefunden. Edward B. TYLOR (1832-1917) konzipierte in seiner „Primitive culture“ (1871) diese als eine Grundtatsache des religiösen evolutionären Prozesses.

sen sich nicht einsperren, sondern gleichen sich schnell aus, so dass sie sich unwiderstehlich dem Endzustande annähern.⁴³

Ich möchte hier nur auf den Aspekt verweisen: es findet - nach OSTWALD - naturnotwendig stetig eine energetische Verwandlung statt, um einen Endzustand (Ruhezustand) zu erreichen; die Richtung dieser Entwicklung ist letztlich zwangsläufig einseitig, tendiert in eine bestimmte Richtung und erlaubt daher auch qualitative Bestimmungen, etwa wie nah oder fern die Entwicklung von diesem Endzustand ist. Das gilt für die Physik wie für die sozialen Gesetzmäßigkeiten. OSTWALD folgert: „*Alles Geschehen lässt sich in letzter Analyse als Energieumwandlung kennzeichnen*“

OSTWALD fährt fort: „*Während gegen die Anwendung des Energiebegriffs in der unbelebten Welt kein wissenschaftlicher Einwand besteht, kann man darüber im Zweifel sein, ob dies auch [im] Gebiet des Lebens tunlich ist... daraus geht hervor, dass auch für die Lebenswissenschaften Physiologie, Psychologie und Soziologie der Energiebegriff notwendig ist... Ich darf es als eine meiner persönlichsten Leistungen bezeichnen, die Bedeutung des 2. Hauptsatzes für die Philosophie erkannt und an zahlreichen Beispielen aufgewiesen zu haben... Es ist schon an früherer Stelle gezeigt worden, dass der 2. Hauptsatz in alles Geschehen eine unverbrüchliche zeitliche Einseitigkeit bringt: kein Vorgang lässt sich restlos umkehren, denn um die Umkehrung gegen den freiwilligen Ablauf zu erzwingen, muß man anderweit umwandlungsfähige Energie vernutzen und somit entwerten... Tatsächlich beansprucht [die umgekehrte Verwandlung qualitativ hochwertige Energie in minderwertige] aber die Vernutzung umwandlungsfähiger oder freier Energie, muß also mit solcher bezahlt werden. Alles Leben erweist sich als ein Wettbewerb um die freie Energie, deren zugängliche Menge beschränkt ist...*“⁴⁴

Um diesen Zugriff auf die freie Energie möglichst sinnvoll zu gestalten, und gewissermaßen nicht gegen den Strom der Entwicklung zu schwimmen und auf diese Art Energie zu vergeuden, seien Kenntnisse der Gesetzmäßigkeiten des Lebens vonnöten (physikalische, chemische, mathematische, physiologische und soziologische). Das Ziel des Monistenbundes, wie OSTWALD ihn versteht, bestehe nun gerade darin, besonders letztere, d.h. die soziologischen Gesetzmäßigkeiten, „den Massen nahezubringen“, einzuüben und den hartnäckigen Widerstand gegen sie, der aus überholten Zeiten stammt, zu überwinden. Man kann es auch anders ausdrücken: als das Durchschauen der „Welträthsel“, als das Erkennen und Vermitteln des ‚Weltgesetzes‘ (wie der Dharma der Buddhisten).

OSTWALD sieht so die Notwendigkeit gegen jeden Obskurantismus vorzugehen als Grundbedingung für eine höhere Lebensqualität. Er schreibt: „...*Somit ist die einzige Möglichkeit, welche uns die Geschichte voraussehen lässt, das vollständige Verlassen des konfessionell-religiösen Denkens auch in seiner liberalsten*

⁴³ Vgl. FN 8, S. 131-134.

⁴⁴ Ebenda.

*Form, und der Ersatz dieses Denkens durch die einzige Denkweise, welche sich durch die Jahrtausende menschlicher Kulturentwicklung als lebens- und entwicklungsfähig erwiesen hat, durch die wissenschaftlich-monistische Denkweise...*⁴⁵

Die Ethik sei der letzte grosse Komplex der der Kirche noch verblieben sei – er müsse der „Priesterschaft“ entrissen werden. „*Von allem, was die Gegner uns vorwerfen, habe ich, [Ostwald] ... nichts mehr als wahr befunden, als dass wir Monisten eben mit der Bindung an den alten Kirchenglauben brechen wollen, dass wir weder an die Existenz eines Gottes, noch an die ewige Fortdauer des Seele nach dem Tode, dass wir weder an das Vorhandensein eines Himmels noch an das einer Hölle glauben können, in welcher die Ungläubigen durch alle Ewigkeiten hindurch den fürchterlichsten Qualen ausgesetzt sein werden, da wir überall in der Wissenschaft keine zureichenden Gründe für solche Annahmen finden können.*“⁴⁶

Dieser theoretische Entwurf erzwang praktische Konsequenzen, die in jener Zeit auf der Hand lagen, wie: radikale Trennung von Staat und Kirche (besonders im Erziehungswesen), Umstellung der Leitlinien für Moral auf eine rationale, soziologisch definierte Basis, sowie weitere ‚institutionelle‘ Konsequenzen, wie z.B. Änderungen der Friedhofsordnung (Feuerbestattung), Gewährung neuer ‚kultureller‘ Rechte für ‚deviante‘ Gruppierungen auf zumindest gleichberechtigter Basis (man denke etwa an die Jugendweihe usw. usf.).

Auf unser Thema geht OSTWALD am ausführlichsten in seiner ebenfalls 1914 erschienen Schrift „Religion und Monismus“⁴⁷ ein. Zahlreiche kirchenkritische Bezüge übergehe ich. Einige Aspekte seien aber erwähnt. So setzt sich OSTWALD mit dem Vorwurf auseinander, dass für breitere einfachere Kreise die Autorität der Kirchen erhalten werden müsse, da es sonst zu einer ‚moralischen Verwilderung‘ kommen könne. OSTWALD lehnt derartige ‚haltlose Unterstellungen‘ ab, da z.B. die Kriminalstatistik ganz andere Schlüsse zulasse, „... *Man erkennt auf den ersten Blick, dass durchschnittlich die Katholiken bei weitem die höchsten Strafzahlen ausweisen [Preußische Statistik 1910] ... der Umstand, dass ihre [der sog. Separatistischen Christen] Strafrate der durchschnittlichen annähernd gleichkommt, deutet an, dass auch diese pietistisch und separatistisch gerichtete Christentum ... keine Verbesserung der allgemeinen Moral mit sich bringt...*“⁴⁸

Christliche Kirchen und Moral seien unter keinen Umständen derart aufeinander bezogen, dass letztere durch erstere befördert würde. Außerdem, so OSTWALD, gäbe es Religionen mit hohen moralischen Ansprüchen, die tatsächlich im Leben auch verwirklicht würden, die jedoch von einer ganz anderen Basis ausgingen, nämlich die Buddhisten. OSTWALD führt die Buddhisten als Beleg dafür an, dass Moral auf eine transzendente oder theistische Begründung verzichten kann. „*Sie [die Buddhisten] nehmen weder eine transzendente Gottheit noch einen immanenten Zweck der Menschheit an und erklären ausdrücklich die Erfahrung und*

⁴⁵ Vgl. FN 25, S. 46.

⁴⁶ Ebenda, S. 52.

⁴⁷ Vgl. FN 26.

⁴⁸ Ebenda, S. 10.

Beobachtung nebst dem zugehörigen Nachdenken als die einzigen Quellen menschlicher Erkenntnis. Insbesondere sind sie insofern völlig moderne Denker, als sie die Anwendung der Kritik... für die allererste Bedingung jedes geistigen Menschen erklären... Da nun, wie erwähnt, die buddhistische Religion der monistischen Anschauung überaus ähnlich ist..., so gestattet diese Beobachtung den Schluss, dass auch bei einem Vorherrschen an irgendeiner Stelle in Europa eine entsprechende Erfahrung sich wird beobachten lassen...⁴⁹

Ich möchte in diesem Zitat vor allem auf die Stelle hinweisen, dass nach OSTWALDS Meinung buddhistische Religion und monistische Anschauung überaus ähnlich sind. Einzig in einem Punkt würden sie sich unterscheiden.⁵⁰ Dieser Standpunkt wird auch von manchem sogenannten Neo-Buddhisten in Europa und den USA geteilt. P. CARUS, der sich wahlweise als Buddhist oder Monist sieht, hatte ich schon als einen Gewährsmann dafür genannt. Auch MAURENBRECHER hält die Verwandtschaft von Buddhismus und Monismus für erheblich. In zahlreichen neo-buddhistischen Veröffentlichungen finden wir eine ähnliche Haltung. Wenn man gelten lässt, dass dieser Buddhismus, es handelt sich dabei um den sogenannten modernistischen Theravadabuddhismus, als Religion passieren kann, so sollte dies zumindest aufmerken lassen. Ist diese Art Buddhismus eine Religion, so könnte auch der (so sehr verwandte) Monismus ‚religionabel‘ sein.

Da, wie OSTWALD schreibt⁵¹, es sich eindeutig zeige, dass Nichtangehörige der Staatskirche die beste [d.h. niedrigste] Kriminalitätsrate aufweisen, sei zudem das Argument hinfällig, dass die Kirche [und die von ihr vertretene theistische Religionsvariante] für die Aufrechterhaltung der Moral unabdingbar oder wichtig sei. *„Vielmehr haben sich objektiv Verhältnisse herausgestellt, welche für jedermann das schleunige Verlassen der Staatskirche zur sittlichen Pflicht machen.“*

Mit dieser Ansicht stand OSTWALD nicht allein. Weite Kreise suchten nach dem ‚vollständigen geistigen Zusammenbruch‘ am Ende des Kaiserreiches ihre religiösen Bedürfnisse außerhalb der christlich-jüdischen Tradition zu befriedigen und wandten sich deswegen der Religion zu, die bei weitem die meisten Anhänger habe: dem Buddhismus. Einzig einen Zug des Buddhismus könnten, so OSTWALD, Monisten nicht teilen *„die Unvermeidbarkeit des Übels in aller... Schicksalsgestaltung.“⁵²*

Deswegen müsse der Monismus seine reformatorischen Bestrebungen auch auf den Buddhismus, dem man extrem nahe stehe, ausdehnen. Diese reformatorischen Bestrebungen würden unweigerlich in Wellenbewegungen vor sich gehen: es gäbe Fortschritte und Rückschläge, wobei es aber dank der energetischen Grundgesetze letztlich nur eine Entwicklung in einer Richtung geben könne; der Fortschritt sei unaufhaltbar, der Endzustand aller Bewegung werde unausweichlich erreicht. *„...Da die grundsätzliche Anerkennung der Wissenschaft als der einzigen*

⁴⁹ Ebenda, S. 5f.

⁵⁰ Gemeint ist die Stellung zur Größe ‚Leid‘; s.a. Anm. 52.

⁵¹ Ebenda, S. 12f.

⁵² Ebenda, S. 17.

*Quelle für die Welterkenntnis ... gegenwärtig am bewusstesten und konsequentesten vom Deutschen Monistenbunde vertreten wird, so darf man in der Organisation des modernen Monismus diejenige Form erblicken, welche an die Stelle der bisherigen Kirche zu treten hat. Es besteht auch die grundsätzliche Ähnlichkeit mit der Kirche, dass der Monismus die bewusste Tendenz hat, die gesamte Menschheit in den Kreis seiner Anschauungen und Betätigungen aufzunehmen... . Seine Sonderorganisationen, wie z.B. der Dt. Monistenbund, werden aber solange nötig sein, als dieser Vorgang noch nicht vollendet... ist.*⁵³

OSTWALD fährt fort, dass von ‚jeher‘ ein Unterschied zwischen Religion und Kirche auszumachen sei, erstere nicht in letzterer aufgeht. Weiterhin sei es gleichfalls unhaltbar, so wie es etwa im liberalen Protestantismus geschähe, Religion mit ‚innerer Erfahrung‘ gleichzusetzen. Die starke Individualisierung in Richtung ‚religiöses Gefühl‘ oder ‚religiöse Gestimmtheit‘ unterschlage eine wesentliche Seite von Religion. Denn bei dieser Gefühlsreligion handele es sich „in jedem einzelnen Fall ... nur um ein persönliches Ereignis“.⁵⁴ Religion sei aber elementar eine soziale Angelegenheit. Und OSTWALD besteht darauf, dass „der wesentlichste Begriff der Religion die gemeinbildende Kraft“⁵⁵ ... der Anschauungen sei. Diese „gemeinbildende Kraft“ sei Kennzeichen einer jeden Religion. Ein zweiter Faktor komme hinzu „... es ist ...zusätzlich nur noch zu erwähnen, daß außer der Kraft der Gemeinbildung der religiöse Gedanke noch die Beschaffenheit des ‚Heiligen‘, [Unterstr. vom Verf.] d.h. des jeder menschlichen Kritik Entrückten haben muß...“⁵⁶ Individuelle Gefühlsstimmungen oder eine liberale theologische Haltung, die zur Beliebigkeit tendiere (wie z.B., so OSTWALD, der protestantische Liberalismus), erfüllten diese fundamentale Anforderung ‚Kraft zur Gemeinschaftsbildung‘ nicht und seien daher für die Bestimmung der Größe Religion bestenfalls periphär.

Mit dieser Beschreibung von Religion nähert sich Ostwald stark Positionen der zeitgenössischen religionswissenschaftlichen Diskussion an. So gibt es namhafte Vertreter ähnlicher Positionen wie diejenigen, die Ostwald vorbringt:

- Religion werde nicht durch das Vorhandensein der Größen Gott, Transzendenz, ein Leben nach dem Tode oder auch ‚religiöses Gefühl‘ bestimmt, sondern - es gäbe atheistische Religionen,
- das individuelle Gefühl (der Abhängigkeit) sei nicht konstitutiv,
- unverzichtbare Determinanten von Religion seien dagegen: gemeinbildende / gemeinschaftsstiftende Ideen / Anschauungen, die mit dem spezifische Kennzeichen der ‚Heiligkeit‘ (sacré) versehen sind.

OSTWALD äußert seine Überzeugungen, was Religion ausmache, im Jahre 1914. Nur zwei Jahre vorher hatte der große französische Religionssoziologe Emile DURKHEIM in seinem Lebenswerk „Die elementaren Formen des religiösen Le-

⁵³ Ebenda, S. 27.

⁵⁴ Ebenda, S. 32.

⁵⁵ Ebenda, S. 32.

⁵⁶ Ebenda, S. 32.

bens“⁵⁷ als Fazit der bisherigen Forschungen der französischen religionssoziologischen Schule eine neue Definition von Religion in die wissenschaftliche Debatte eingeführt. Man ist erstaunt, wie nahe sich OSTWALD und DURKHEIM kommen, die sich aber - soweit mir bisher bekannt - gegenseitig nicht wahrnahmen. Ich zitiere DURKHEIMs Definition: *„Eine Religion ist ein solidarisches System von Überzeugungen und Praktiken, die sich auf heilige, d.h. abgesonderte und verbotene Dinge, Überzeugungen und Praktiken beziehen, die in ein und derselben moralischen Gemeinschaft, die man Kirche nennt, alle vereinen, die ihr angehören.“*⁵⁸

Die Nähe beider Ansichten über das, was eine Religion ausmacht, ist fassbar. Bisher fehlt uns bei OSTWALD jedoch noch der Faktor ‚religiöse Praktiken‘. Wir werden sehen müssen, ob wir auch dieses Element finden werden.

Ich möchte zunächst aber an den Gedankengang vor diesem Exkurs anknüpfen. Der Großbothener stellt sich der Kritik derjenigen, die betonen, *„... dass sie nicht Lust haben [sich als geistig freie Menschen dem Monistenbunde anzuschließen und sich damit den Satzungen einer neuen Kirche unterwerfen].. nachdem sie sich von den kirchlichen Fesseln befreit haben“*⁵⁹. OSTWALD entgegnet diesen Kritikern, dass sie sich schwer irrten. Denn jene neuen Satzungen beruhten nicht auf dogmatischer Willkür sondern seien eng an die Naturgesetze gebunden und damit jenseits der Kritik. Er tadelt: *„... es gibt Menschen, die so sehr der individualistischen Epoche angehören, dass sie sich sogar zu Empörungen gegen die Naturgesetze aufsteigern ...“*⁶⁰ Eine solche Haltung müsse so gründlich wie nur möglich überwunden werden. Der gegenwärtige Individualismus, der sich gern als Fortschritt sähe, sei nicht geeignet zu einer Gesamtverwaltung der geistigen Schätze. Es gelte eine ‚geistige Oberbehörde‘ für die gesamte Menschheit auszubilden. Und er entwirft als Programm: *„So sehen wir, wie... durch die eingehende Betrachtung der schon vorhandenen Tatbestände und durch die wissenschaftliche Vorausnahme der Zukunft sich ein Baustein nach dem anderen zu einem künftigen Tempel der wissenschaftlichen Religion zusammenfügt. Diesem wird kein wesentlicher Teil der bisherigen Religion fehlen...“*⁶¹

Eine weitere Spezies von Kritikern weist er zurück: diejenigen, die behaupten, dass *„es geheimnisvolle Gebiete gäbe, welche der Wissenschaft niemals zugänglich sein werden und für welche nur das ahnende Gefühl ein kompetentes Aufnahmeorgan sei“*.⁶² OSTWALD hält dies für Metaphysik *„in reinster Ausprä-*

⁵⁷ DURKHEIM, Emile: Les formes élémentaires de la vie religieuse. Paris : Alcan, 1912 [Inzwischen liegen diverse weitere Editionen vor]. Deutsch als: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt : Suhrkamp, 1981.

⁵⁸ Ebenda, deutsche Ausgabe S. 75. Das Problem dieser Übersetzung liegt in der durchgängig unkorrekten Übersetzung von ‚sacré‘ mit heilig (‚saint‘). Damit wurde großen Missverständnissen Tür und Tor geöffnet.

⁵⁹ Vgl. FN 26, S. 59.

⁶⁰ Ebenda, S. 60.

⁶¹ Ebenda, S. 76.

⁶² Ebenda, S. 60.

gung“. FECHNER habe in seinen Untersuchungen zur Psychophysik die Haltlosigkeit derartiger Vermutungen nachgewiesen.

Die Größe ‚Gefühl‘ sei, wie die Religionsgeschichte zeige, keineswegs in allen traditionellen Religionen eine dominante Größe – ein Paradebeispiel für eine ‚gefühlssarme Religion‘ sei der Calvinismus.⁶³ Natürlich gäbe es traditionelle Religionen, die starke gefühlsbetonte Elemente kultivieren. OSTWALD sieht dies nur negativ; diese ‚hypertrophierten Gefühle‘⁶⁴ erwiesen sich letztlich nicht als Beglückung des Lebens, sondern führten im Endeffekt immer zu Störungen ja Zerstörungen (wie Blutvergießen, Kreuzzüge...).

Der Monismus vernachlässige die Gefühlsebene keineswegs, aber diese stelle sich völlig anders dar. Wissenschaftlich gesehen gäbe es drei Grundgefühle; die beiden ersten, sozusagen ‚biologischen‘, beträfen die Ernährung und die Fortpflanzung. Deren Sicherung bringe positive Gefühle, deren Behinderung negative hervor. Interessanter ist für OSTWALD das im Laufe des Kulturaufstiegs sich immer mehr entwickelnde dritte: ‚das soziale Gefühl‘.⁶⁵

Soziale Gefühle kenne das Christentum überhaupt nicht, wie etwa der Satz ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ zeige. In diesem Satz *„ist noch nicht das geringste von dem eigentlichen sozialen Gedanken der Kooperation, der Organisation, der Zusammenfügung der einzelnen Menschen zu einem größeren oder wertvolleren Ganzen enthalten...“*⁶⁶ Dadurch bleibe die christliche Ethik auf einer niederen Stufe stehen. *„...der Monist braucht sich nicht befehlen zu lassen, seinen Nächsten zu lieben, ebenso wenig wie er sich befehlen zu lassen braucht, seine rechte Hand oder seine Augen zu lieben. Er empfindet seine Mitmenschen unmittelbar als Teile des Gesamtorganismus, dem er selbst angehört...“*⁶⁷ So weit zur Rolle der Gefühle in Religion und Monismus.

OSTWALD sieht einzig den Monismus *„als Bedingung der künftigen Kultureinheit“*, als sicheren Garant einer neuen Katholizität gewissermaßen, und wagt sogar Formulierungen wie *„Wissenschaft als Heiland“*⁶⁸. Es sei *„nicht im mindesten übertrieben, ja man darf sagen, es ist noch zu wenig gesagt, wenn man die Wissenschaft als den Heiland, den Messias unserer Zeit anerkennt...“* Wissenschaft bringe auch ‚Frieden auf Erden‘, ein Programm, das viele Religionen zwar propagierten, aber eben nicht verwirklichten Er führt aus: *„... die Religionen haben meist den Frieden angestrebt und ihn auf Erden zu verbreiten gesucht. Am wirksamsten von all diesen religiösen Friedensunternehmungen hat sich der Buddhismus bewährt, der dem Monismus innerlich am nächsten steht, während umgekehrt das Christentum... eine fast ununterbrochene Folge von Blutvergießen und Metz-*

⁶³ Ebenda, S. 82.

⁶⁴ Ebenda, S. 81.

⁶⁵ Ebenda, S. 90-94.

⁶⁶ Ebenda, S. 90.

⁶⁷ Ebenda, S. 94.

⁶⁸ Ebenda, S. 70.

leien in sämtlichen Weltteilen dieser Erde hervorgerufen hat... Um der Wissenschaft willen hat hingegen niemals ein Krieg stattgefunden.“⁶⁹

Allein der Monismus habe derart starke identitätsstiftende Überzeugungen, die sich durch ihre wissenschaftliche Fundierung als dauerhaft erwiesen, dass er dazu in der Lage sei, über alle Kulturschranken hinweg die Menschheit (in einem religiösen Bund) zu einen. Dies sei zudem auch die einzig tragfähige Basis für ‚persönliches Glück‘.⁷⁰

Gehen wir noch einmal zur DURKHEIMSchen Definition von Religion zurück. Folgende Elemente sind für den französischen Religionssoziologen konstitutiv: kollektive Überzeugungen und Praktiken, ‚Heiliges‘ (besser: sacré) und ein Kollektiv, eine ‚Kirche‘, die von den identitätsstiftenden Ideen induziert wird und deren ‚Umfang‘ an den ‚Praktizierenden‘ (aber nicht etwa den religiös ‚Fühlenden‘) erkennbar wird.

Bis auf die Grösse ‚religiösen Praktiken‘, wir können auch sagen ‚kultischen Elemente‘, ist im bisher vorgestellten Entwurf OSTWALDS alles enthalten. Wie gesagt, ‚göttliche Wesen‘ und damit Zusammenhängendes waren als *conditio sine qua non* für die Größe Religion von der religionssoziologischen Schule zurückgewiesen worden und stattdessen andere ‚Marker‘ benannt worden. In OSTWALDS Konzeption des „Monistenbundes“ als religiöser Größe fehlt neben der die ‚gemeinsamen Überzeugungen‘ tragende ‚Gemeinschaft / Kollektiv‘ auch das ‚kultische‘ Element nicht. Er schreibt: „*Von jeher und unabhängig von aller Verschiedenheit der Religionsformen haben die Menschen das Bedürfnis gehabt, die großen Perioden des persönlichen Lebens: Geburt, Geschlechtsreife, Ehe, Tod durch besondere Feierlichkeiten auszuzeichnen...*“⁷¹

OSTWALD sieht es als Verpflichtung an, diesbezügliche Zeremonien zu entwickeln. Ausdrücklich von ihm erwähnt wird die Kindesweihe, die er selbst an zweien seiner Enkel feierlich vollzogen hat⁷². Wir wissen aus monistischen Quellen von weiteren ‚Kulthandlungen‘ wie z.B. Jugendweihen, nichtkirchlichen Eheschließungszeremonien und vergessen sei auch nicht das Gothaer ‚Monistenloch‘.

So weit zum OSTWALDSchen Entwurf des Monismus als der Evolution Rechnung tragender zeitgemäßer Religion. Für OSTWALD blieb dies nicht nur ein theoretischer Entwurf. Es galt, diese Gedanken in die Praxis umzusetzen und eine ‚monistische Gemeinde‘ zu schaffen. In Leipzig war ein erster Schritt bereits mit jener Freidenker-Versammlung im ‚Eldorado‘ am 18.9.1905 getan worden. In gesamtdeutscher Hinsicht von fundamentaler Bedeutung war die Gründung des „Deutschen Monistenbundes“ am 11.1.1906 im Zoologischen Institut in Jena. Die

⁶⁹ Ebenda, S. 70f.

⁷⁰ Vgl. Ebenda, S. 94f.

⁷¹ Ebenda, S. 98.

⁷² Ebenda, S. 98.

nachfolgenden Jahre waren von heftigen Attacken zwischen Kirchen und Monisten geprägt. In der sich immer weiter erhitzenden Auseinandersetzung bittet Ernst HAECKEL, Wilhelm OSTWALD die Leitung des angefeindeten Monistenbundes zu übernehmen und OSTWALD erklärt sich, wie bereits erwähnt, am 1.1.1911 in einem Brief an Haeckel dazu bereit. Seine Wahl zum 1. Vorsitzenden erfolgt bald darauf, am 31.1., in München. Ein Mitstreiter OSTWALDS, Johannes UNOLD, veröffentlicht im Mai 1911: „Die 10 Gebote des Monismus“, denen OSTWALD im Juni „Die zehn Weisungen des Monismus“ folgen lässt (die 9. Weisung ist jenes berühmt gewordene ‚Gebot‘: „Vergeude keine Energie“). Inzwischen tobt der Kampf mit Kirche und Staat recht heftig. Der Deutsche Monistenbund mit OSTWALD an der Spitze, fordert vor allem - als ein Zeichen von Trennung von Staat und Kirche - die Einführung des dogmenlosen Moralunterrichts in der Schule und die Abschaffung der konfessionellen Eidesformel⁷³. Im gleichen Jahr findet in Hamburg der 1. Internationale Monistenkongreß (der zugleich der 5. deutsche ist) statt, an dem auch Paul CARUS teilnimmt. Diesen Kongreß wird W. OSTWALD am 11. September mit dem berühmt gewordenen Spruch beenden: „*Ich schliesse den 1. Monistenkongreß und eröffne das monistische Jahrhundert*“.

Schriften aus jener Zeit lassen eine grosse Euphorie spüren. Aber mit der wohl anfangs stürmischen Entwicklung wachsen auch die inneren Spannungen in der monistischen Bewegung. Besonders HAECKEL gilt als ein internes Angriffsziel. So schreibt August FOREL „*Ich habe mich schon wiederholt sehr energisch gegen den sog. Metaphysischen Monismus gewandt, der sozusagen ein neues metaphysisches System anstrebt...Häckel hat unbewusst viel Metaphysik betrieben und dadurch der Sache geschadet. Wir dürfen nicht wieder in Weltanschauung machen... Zu viele konfuse Köpfe, denen die philosophische Erkenntnis und das Denken abgeht, die aber das Bedürfnis empfinden ihre >Weltanschauungen< zum Besten zu geben, beglücken uns mit genial sein wollenden Seifenblasen und Wortbeefsteaks, die unserer Sache ungemein Schaden...*“⁷⁴ OSTWALD muß und will vermitteln, stellt sich aber in der Sache auf FORELS Seite, wie ein Brief an FOREL vom 18.11.1911 erkennen lässt. Erfolge, Spannungen und Misserfolge wechseln einander ab. Der im Mai 1912 verliehene Status der Gemeinnützigkeit wird schon im Juli vom bayrischen Finanzministerium zurückgenommen. Immerhin, trotz aller äußeren Widrigkeiten, kann OSTWALD zum Jahreskongress im September 1912 auf Erfolge der Bewegung verweisen: es gibt 41 Ortsgruppen mit circa 7000 Mitgliedern. Auf diesem Kongress artikulieren die Vertreter der Ortsgemeinden ein starkes Bedürfnis nach ‚Feiern‘ wie Namensgebung, Jugendweihe, monistischen Hochzeiten, Bestattungen und Sonntagsfeiern. Diese Forderungen werden energisch artikuliert.

Um die Einflussmöglichkeiten im öffentlichen Bereich weiter zu erhöhen, kam es im Jahre 1907 (bzw. 1909) zur Bildung des „Weimarer Kartells.“ In diesem

⁷³ OSTWALD selbst hatte bei seinem Antritt seiner Leipziger Professur seinen ‚Pflichteid‘ mit der Gottesformel abgelegt. Das geschah am 23. November 1887. Vgl. Personalakte Ostwald im Universitätsarchiv Leipzig.

⁷⁴ Nach: WEBER, Heiko: Monistische und antimonistische Weltanschauung. Berlin : VWB, 2000, S. 8.

Kartell sollte OSTWALD, der 1911 die Leitung übernimmt, eine wichtige Rolle zu fallen⁷⁵. Das „Weimarer Kartell“ erhebt drei Hauptforderungen:

- freie Entwicklung des geistigen Lebens und Abwehr aller Unterdrückung
- Trennung von Schule und Kirche (eine Dauerforderung der freigeistigen Bewegungen)
- vollständige Verweltlichung des Staates.

Zu diesem Weimarer Kartell, das seine Geschäftsstelle in Frankfurt/M. einrichtete, hatten sich verbündet: die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur (mit dem Koranübersetzer Max HENNING an der Spitze), der Deutsche Monistenbund, der Deutsche Freidenkerbund, der Bund für weltliche Schule und Moralunterricht, der Deutsche Bund für Mutterschutz und das Komitee Konfessionslos.

Auf OSTWALDs Aktivitäten in diesem Rahmen kann hier nicht eingegangen werden. Es ist nur zu erwähnen, dass er eine einflussreiche Gestalt im Kartell blieb.

Unter den Leipziger Monisten kommt es nach der schnellen Blüte zu ersten Verwerfungen. Das Geschäftszimmer im Markt 10, III. Etage, das zugleich als Lesezimmer des Vereins diente, mußte mangels Nachfrage und wegen hoher Kosten im März 1913 geschlossen werden. Die im November 1913 gegründete „Leipziger Akademische Monistengruppe“ wollte sich, so scheint es, nicht recht entwickeln. Inwieweit OSTWALD davon berührt wird, bleibt unklar. Er hatte sich wohl stark mit reichsweiten Schwierigkeiten auseinanderzusetzen (er war im September 1913 auf dem Monistentag in Düsseldorf als 1. Vorsitzender bestätigt worden). Es hat genügend Probleme gegeben, die ihm alle Aufmerksamkeit abverlangt haben. Andeutungen finden sich immer wieder - wie etwa auf der „Versammlung der Sächsisch-Thüringischen Ortsgruppen zu Jena“ (15.2.1914). Der Referent Dr. EGER aus Jena spricht davon, dass ‚Einseitigkeit und Sektenbildung‘ vermieden werden müßten, auch Dr. Heinrich SCHMIDT (eine Größe in der Bewegung) spricht von der Gefahr der ‚Sektenbildung‘. Genaueres bleibt noch zu erforschen.

Die Welt scheint noch heil zu sein, als am 20.6. 1914 in Leipzig eine große monistische Sonnenwendfeier (wohl veranstaltet von der im Februar gegründeten monistischen Jugendgruppe „Sonne“) abgehalten wird. Am 15.8.1914 liest die

⁷⁵ Die Geschäftsführung hatte seit 1907 Max HENNING inne, der 1901 eine viel beachtete deutsche Koranübersetzung besorgte (eine Neuauflage erschien von Kurt RUDOLPH herausgegeben 1968 bei Reclam, Leipzig; eine weitere Auflage 1980). HENNING war lange Zeit zugleich in der Führung der 1892 von Wilhelm Julius FOERSTER gegründeten „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“. Horst GROSCHOPP ‚Kartelle der Gottlosen in Deutschland‘ (www.horst-groschopp.de/Humanismus/Gottlose.thml) schreibt über das Kartell u.a.: „...In dieses babylonische Gewirr [der Dissidentenvereine] versuchte das Weimarer Kartell (1907,1909) etwas Ordnung und Organisation hineinzubringen, was ihm in geringem Maße aber erst nach 1910 durch die Unterstützung des Komitees Konfessionslos gelang... Dieses Kartell lebte durch den Willen und den persönlichen Kontakt einiger weniger Männer..., insgesamt ein bis zwei Dutzend Personen. Sie hatten in ihren Vereinen, die sie vertraten, großen Einfluß...“ GROSCHOPP nennt OSTWALDs Namen hier freilich nicht. Siehe zum Weimarer Kartell auch: HENNING, M. (Hrsg.): Handbuch der freigeistigen Bewegung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz : (Handbuch des Weimarer Kartells). Frankfurt : Neuer Frankfurter Verlag, 1912 (2. Aufl. 1914).

Gemeinde im „Monistischen Jahrhundert“⁷⁶ die Erklärung OSTWALDs zum Kriegsausbruch. Der Autor jener Zeilen, der noch vor kurzem hervorgehoben hatte, dass allein die monistische Bewegung den Völkerfrieden garantieren könne, schlägt - wie viele andere - chauvinistische Töne an. Einige Monisten, wie MAURENBRECHER, folgen ihm in dieser militanten Haltung. Das können und wollen nicht alle Monisten hinnehmen. Zwar wird die geplante Hauptversammlung in Jena (18-21.9.) ausgesetzt, die inneren Brüche lassen sich aber nicht mehr kaschieren.

Am 25./26.9.1915 wird bekannt gegeben, dass OSTWALD aus ‚Gesundheitsgründen‘ den Vorsitz des „Deutschen Monistenbundes“ aufgibt. Sein Entschluss stand freilich spätestens seit Mai fest, wie ein Brief an HAECKEL erkennen läßt.⁷⁷ OSTWALDs Projekt, den Monistenbund als neue zeitgemäße ‚religiöse Institution‘ zu etablieren, ist gescheitert. Ernst HAECKELS Forderung vom 2.11.1916 *„Es ist... als ein dringendes Bedürfnis der Billigkeit und Gerechtigkeit zu verlangen, daß auch unsere moderne monistische Kirche, welche aus der ‚Organisation des Monistenbundes‘ sich ergibt, gleich jenen (vielfach verschiedenen und sich widersprechenden!) Landeskirchen staatlich anerkannt und als ‚Religionsgemeinschaft‘ behandelt wird“*⁷⁸ bleibt nicht nur ohne Gehör, sondern rief auch innerhalb des Monistenbundes eine scharfe Kritik hervor. Bis zu seinem Verbot durch den nationalsozialistischen Staat wird sich der „Deutsche Monistenbund“ kaum noch mit religiösen Ansprüchen an die Öffentlichkeit wenden.

⁷⁶ OSTWALD, W.: Monisten. In: Das monistische Jahrhundert 3 (1914), H. 19/20, S. 497.

⁷⁷ Mitteilung von Dr. K. HANSEL. Dieser Brief an HAECKEL ist vom 14.5.1915. Dort kündigt OSTWALD seinen Rücktritt an.

⁷⁸ Vgl. MATTERN, Wolfgang: Gründung und Entwicklung des deutschen Monistenbundes : 1906 - 1918. Berlin, FU, Med. Diss., 1983, S. 270.

War Wilhelm Ostwald religiös?

Karl Hansel

Der Autor des vorstehenden Artikels, Dr. Heinz MÜRMELE, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig. Sein Beitrag ist in gewissem Sinne Fortsetzung und Ergänzung eines Vortrages der leider in diesem Jahr verstorbenen Frau Dr. Erika KRAUBE aus Jena.¹ Der Autor analysiert aus der Sicht seines Faches die Tätigkeit des Deutschen Monistenbundes und insbesondere OSTWALDS Führungsziele während des Vorsitzes in den Jahren 1911 bis 1915. Anfangs operiert er mit dem Begriff „deviant religiös“, wobei „deviant“ mit „alternativ“ gleichgesetzt wird. Worin die Alternative zur „normalen“ Religiosität besteht, bleibt offen. Am Ende des Textes wird Übereinstimmung der ostwaldschen Zielstellung für den Monistenbund mit der Religionsdefinition des französischen Religionssoziologen E. DURKHEIM festgestellt.

Der Autor bringt vielfältige und interessante Information zum Monismus vor 1906, zum Deutschen Monistenbund sowie zu dessen Repräsentanten, die aber leider zeitlich wenig geordnet sind. So wäre eine Gruppierung etwa in Ereignisse vor der Gründung des Deutschen Monistenbundes 1906, in das Geschehen vor der Übernahme des Vorsitzes durch OSTWALD 1911, in die Auswirkungen von OSTWALDS Führung sowie eine Trennung zwischen einzelnen Repräsentanten des Deutschen Monistenbundes und OSTWALD sicher möglich gewesen und hätte die Klarheit der Ausführungen und Schlußfolgerungen verschärft.

Es erscheint hilfreich für die Beurteilung von OSTWALDS Position, die Umstände seiner Wahl zum Vorsitzenden und seine Ziele für den Monistenbund sowie deren Realisierung an Hand vorliegender Dokumente nochmals zusammenzufassen.

1906 trennte sich OSTWALD von der Universität Leipzig und begann auf seinem Landsitz „Energie“ in Großbothen im Muldental einen neuen Lebensabschnitt als freier Forscher. Den Unterhalt für sich und seine Familie erarbeitet er zu großen Teilen als wissenschaftlicher Schriftsteller. Bereits hinreichend bekannt, schreibt er in der Regel auf Abforderung über Themen eigener Wahl. 1910 publiziert er den Sammelband „Die Forderung des Tages“² mit Aufsätzen und Vorträgen aus der Zeit nach 1906. Die Sammlung gliedert sich in die Abschnitte: Allgemeine Energetik, Methodik, Psychologie und Biografie, allgemeine Kulturprobleme, die internationale Hilfssprache sowie Unterrichtswesen und präsentiert einen Querschnitt durch die Arbeitsgebiete des freien Forschers. Die gleichen Komplexe, er-

¹ KRAUBE, Erika : Wissenschaftliche Weltauffassung, wissenschaftliche Weltgestaltung, Wissenschaftsreligion : Wilhelm Ostwald (1853-1932) und der Monistenbund. In : Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges. (1997) , Nr. 5, S. 45-68

² OSTWALD, Wilhelm: Die Forderung des Tages. Leipzig : Akad. Verlagsges., 1910. - 603 S.

gänzt von der Chemie, wiederholen sich in seinen Büchern dieser Jahre. Auch das Gesamtschriftenverzeichnis³ enthält keine anderen Themen.

1911 ergibt sich ein grundlegend anderes Bild. Fast die Hälfte der etwa 90 Publikationen dieses Jahres sind weltanschaulichen Themen gewidmet. Begriffe wie Moral, Ethik, Gott, Religion und immer wieder Monismus oder Monisten belegen, dass der Romantiker OSTWALD ein neues Arbeitsgebiet in Angriff genommen hat.

Die Ursache ist in dem Kontakt mit Ernst HAECKEL zu suchen. Wie bereits bekannt, hatte HAECKEL mit Schreiben vom 19.12.1910 zu einem Treffen nach Leipzig eingeladen. Dieses fand am 26.12. statt und endete mit der Bitte HAECKELS, OSTWALD möge den Vorsitz im Monistenbund übernehmen. Bereits am 29.12. erklärt OSTWALD brieflich seine Bereitschaft und den Eintritt in den Deutschen Monistenbund. In den "Lebenslinien" erinnert er sich: *So nahm ich die Einladung Haeckels an. Die nötigen formellen Wahlen wurden alsbald vorgenommen, die geschäftsführenden Vorstandsmitglieder besuchten mich in Groß-Bothen und in kurzer Frist sah ich mich an der Spitze einer Bewegung, von der ich bis dahin nur den Namen und die allgemeine Richtung kannte*⁴. Dem Eintritt in den Monistenbund folgt umgehend der Austritt aus der evangelisch-lutherischen Kirche.

OSTWALD widmet sich der neuen Aufgabe mit der ihm eigenen Intensität. Bereits am 31. Januar hält er den ersten Vortrag in München; am 8. Februar folgt Jena und am 18.2. Weimar. Die Tagespresse verbreitet um den 10. Januar 1911 deutschlandweit die Meldung vom Vorsitzwechsel im Monistenbund zusammen mit der folgenden Absichtserklärung OSTWALDS: *Ich bin von der Ueberzeugung erfüllt, dass es innerhalb der vielfachen Unklarheiten und Verwirrungen des heutigen Lebens keinen anderen Führer gibt, als die Wissenschaft. Ich verstehe darunter nicht die Fachgelehrsamkeit der Universitäten, sondern die entschlossene und rüchhaltlose Anwendung des logischen Denkens auf Grund der Erfahrung auf allen Gebieten des Lebens, ohne jede Ausnahme sowie die praktische Erprobung der so gewonnenen Ergebnisse. Und da ich aus der Anwendung dieses Grundsatzes für mich selbst ein überaus reiches und glückliches Leben habe gewinnen können, halte ich es für meine Pflicht, meinen Zeitgenossen, soweit ich es vermag, den gleichen Weg zu weisen. Für die praktische Durchführung dieser Lebensanschauung glaube ich im Monistenbunde eine geeignete Organisation zu finden, an der sich das, was einstweilen noch fehlen sollte, naturgemäß wird entwickeln lassen.*

Im Februar werden die Sonntagspredigten in der Presse angekündigt. Am 2. April 1911 erscheint die erste der Predigten, mit deren Hilfe OSTWALD in den nächsten Jahren wöchentlich einen Schritt zum gesteckten Ziel machen möchte. Sie

³ Wilhelm OSTWALD : Gesamtschriftenverzeichnis / hrsg. v. James ALTENA u. Karl HANSEL. Großbothen, 2002 (Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges. 7, Sonderh. 14).

⁴ OSTWALD, Wilhelm: Lebenslinien : eine Selbstbiographie. Nach der Ausg. von 1926/27 überarb. u. komm. von Karl HANSEL. Stuttgart ; Leipzig : Hirzel, 2003 (Abh. Sächs. Akad. Wiss. Leipzig, Math.-naturwiss. Kl. 61) , S. 480.

trägt den Titel: „Warum sind wir Monisten“ und endet mit der Feststellung: *Wissenschaftliche Weltanschauung und Monismus sind somit verschiedene Worte für dasselbe Ding.*

Der Weg zur wissenschaftlichen Weltanschauung, und somit zum echten Monismus nach OSTWALDS Auffassung, konnte nur in kleinen Schritten in Angriff genommen werden. Allein der Fakt, dass als erster Vorsitzender des Monistenbundes 1906 der Pfarrer KALTOFEN gewählt wurde, zeigt, dass eine wissenschaftliche Weltanschauung für die Mehrzahl der Mitglieder des Bundes keine Selbstverständlichkeit war und ein Fortschritt ohne Kompromisse nicht erreichbar sein würde. Der mehrfach zitierte MAURENBRECHER übernahm später ein Pfarramt in Dresden.

Ein Zeugnis für das didaktische Geschick OSTWALDS ist die Verwendung bekannter Begriffe zur Vermittlung neuer Inhalte. Beispiele sind: Sonntagspredigt, monistisches Kloster, monistische Taufe und ähnliche, die seinen Lesern die Entgegennahme neuer Gedanken erleichtern sollen. Dr. MÜRMELEL zitiert in seinem Beitrag z.B. einen Satz aus dem Abschnitt „Die Wissenschaft als Heiland“⁵: *Somit ist es nicht im mindesten übertrieben, ja man darf sagen, es ist noch zu wenig gesagt, wenn man die Wissenschaft als den Heiland, den Messias unserer Zeit anerkennt.* Die Fortsetzung lautet: *Denn dieser Heiland verlangt nicht Glauben, ohne zu sehen, er verlangt nicht das Opfer des Intellekts, um die unregelmäßigen Forderungen eines übernatürlichen Wesens zu befriedigen. Sondern er gewährt jedem einzelnen die Möglichkeit, stufenweise seinen Glauben sich durch die Erfahrung zu stärken. Jeder kann in denjenigen Gebieten, die er am besten kennt und beherrscht, sich die Überzeugung erwerben, daß wirklich die wissenschaftliche Lebensgestaltung überall zur Annäherung an jene Ideale führt, welche wegen ihrer allgemeinen menschlichen Beschaffenheit unabhängig von den verschiedenen Formen der Religion stets in gleicher Weise (nur modifiziert durch den allgemeinen Kulturgrad der betreffenden Menschengruppe) aufzutreten pflegen und darauf seinen allgemeinen Kulturglauben stützen.*

Zur weiteren Verdeutlichung von OSTWALDS Position werden in diesem Heft zwei vollständige Texte abgedruckt. Dabei handelt es sich um den von Dr. Mürmel mehrfach zitierten Titel „Das Christentum als Vorstufe zum Monismus“⁶, in dem Ostwald u.a. ethische Positionen der westlichen Religionen analysiert und ihre Rückständigkeit aufdeckt. Der zweite Beitrag ist eine Buchbesprechung aus dem Jahre 1926, in der Ostwald erneut das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft behandelt. Der Aufsatz „Religion und Monismus“ - ein weiterer Berliner Vortrag vom 10.11.1913 - aus dem das vorab aufgeführte Heiland-Zitat stammt, hätte mit seiner Länge den Umfang des vorliegenden Heftes überschritten. Deswei-

⁵ OSTWALD, Wilhelm: Religion und Monismus. Leipzig : Unesma, 1914 (Arbeiten zum Monismus 2) , S. 70.

⁶ Der Text geht auf einen Vortrag Ostwalds in der Berliner Singakademie am 10.10.1913 zurück.

teren kann auf das bereits früher abgedruckte „Interview mit mir“ Wilhelm Ostwalds mit dem Titel „Was wollen die Monisten“ verwiesen werden.⁷

Nach anfänglichem Aufschwung formiert sich im Bund eine wachsende Opposition gegen OSTWALDS Anschauungen. Der Ausbruch des Weltkrieges verschärfte die Spannungen. In einem Brief vom 14.5.1915 teilt OSTWALD HAECKEL seinen Rücktritt mit. Grete OSTWALD notierte in ihrem Tagebuch unter dem Datum 26. November 1926 folgende Überlegungen ihres Vaters: „*Der GOETHE hat sich schrecklich in diese Antikerei verrannt. Ich habe mich heute gefragt, ob ich nicht auch irgendwo in meinem Leben so ein taubes Bergwerk angefahren habe. Am ehesten der Monistenbund!*“

In seinen „Lebenslinien“ geht OSTWALD ausführlich auf die Etappe „Monistenbund“ ein. Er vermerkt u.a.: *Der persönliche Verkehr mit den neuen Bundesbrüdern hatte mich die sehr weitgehenden Verschiedenheiten erkennen lassen, welche in der Auffassung des Monismus bestanden. HAECKEL selbst war von Rückfällen aus der wissenschaftlichen Entwicklungsstufe in die metaphysische nicht frei und so konnten sich die Angehörigen weit verschiedener Gedankenrichtungen auf den Meister berufen. Ich hegte damals die phantastische Hoffnung, wenn nicht alle, so doch die meisten Genossen unter der Fahne der Wissenschaft vereinigen zu können, und war bereit, reichliche Arbeit an diese Aufgabe zu wenden. In der Erinnerung an die guten Ergebnisse bei der Durchführung der neuen Lehren in der physikalischen Chemie hoffte ich hier auf gleiche Erfolge und bedachte nicht, dass die Durchsetzung eines neuen Gedankens in der Wissenschaft unverhältnismäßig viel leichter ist, als die einer neuen Weltanschauung bei Laien. Denn wenn sich auch Gefühlseinflüsse bei der Aufnahme oder Ablehnung wissenschaftlicher Fortschritte wirksam erweisen: maßgebend ist zuletzt doch der rein verstandesmäßige wissenschaftliche Beweis. Weltanschauungen aber, insofern sie hypothetisch ergänzt werden, sind ganz vorwiegend Gefühlssache.*

Hinsichtlich des Weimarer Kartells wäre hinzuzufügen, dass OSTWALD nach dem Hamburger Kongress im September 1911 im Zug auf der Fahrt zu HAECKEL nach Jena zum 2. Vorsitzenden des Kartells gewählt wurde. Erster Vorsitzender war A. PFUNGST, Schriftführer Max HENNING. In den „Lebenslinien“ schreibt OSTWALD hinsichtlich des Kartells: *Unterwegs wurde das „Weimarer Kartell“, eine Vereinigung der meisten Freidenkender-Gesellschaften, neu organisiert, um bei gegebenen Umständen mit geschlossenen Kräften vorzugehen. Doch fand sich nicht der Führer, der eine solche lockere Gemeinschaft zusammenzufassen vermochte, so dass die Tätigkeit des Kartells gering blieb.*⁸ Damit ist für OSTWALD das Thema in seinen Lebenserinnerungen abgeschlossen.

⁷ OSTWALD, Wilhelm: Was wollen wir Monisten. In : Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges.. (2001) , Nr. 3, S. 29-34.

⁸ Vgl. FN 4, S. 487.

PFUNGST verstarb im Herbst 1912. Im Folgejahr übernahm der Frankfurter Industrielle Prof. H. RÖSSLER den Vorsitz im Kartell. Aktivitäten OSTWALDS im Rahmen des Kartells über die Tätigkeit im Monistenbund hinaus konnten bisher nicht ermittelt werden. Selbst hinsichtlich der Teilnahme an den Jahrestagungen liegt keine Information vor.

Zurück zur Frage nach der Religiosität. OSTWALDS Aktivitäten während der Tätigkeit als Vorsitzender des Deutschen Monistenbundes richteten sich gegen die etablierten Religionen mit ihren Ausprägungen als Staatskirchen in Deutschland. Es ist kaum anzunehmen, dass er von den Zeitgenossen als religiös eingestuft wurde und er selbst hätte diese Einschätzung weit von sich gewiesen. Religion entsprach einer vergangenen Kulturstufe und war mit seinem Verständnis von Entwicklung und Wissenschaft nicht zu vereinbaren.

Inzwischen haben sich die Verhältnisse geändert. Die klassischen Kirchen haben viele Anhänger verloren. Neue Formen der Religiosität sind entstanden, weil sich die Menschen und deren Ansprüche geändert haben. Schon die Religionsdefinition von DURKHEIM macht das nichtreligiös sein sehr schwer. In einem modernen Nachschlagewerk wird zur Religiosität ausgeführt: *Andererseits wird (unter dem Einfluß der Soziologie) Religiosität funktional als "Praxis der Kontingenz-Bewältigung" verstanden. Damit ist jeder Versuch gemeint, das Leben zu deuten bzw. ihm einen Sinn zu geben oder abzugewinnen. D.H. dass der Mensch zwangsläufig religiös wäre. Wenn aber das Recht gegeben sein muß, sich als nichtreligiöser Mensch von religiösen zu unterscheiden, so ist ein mittlerer Weg einzuschlagen.*⁹

Es entspricht also durchaus der modernen Definition, OSTWALD als religiös einzuordnen. Bekannt sind auch Ansätze, Wissenschaft und Religion gleichzusetzen. Folgt man diesem Vorschlag, dann wäre die zweite Fußnote im Beitrag von Dr. MÜRMELE unkorrekt, weil u.a. die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig stark an der Ostwald-Ehrung 2003 beteiligt war.

⁹ Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie. Göttingen : Vandenhoeck, 1992, Sp. 1619.

Das Christentum als Vorstufe zum Monismus

Wilhelm Ostwald¹

Die Zeit, in welcher wir leben, ist eine Zeit wundervoller Kraftentfaltung, tausendfältiger Energiebetätigung und -verwertung nach allen Richtungen, vorwiegend aber nach der Richtung der Bewältigung der äußeren Natur. Der nationale Reichtum hat sich während weniger Jahrzehnte ungeheuer gehoben, mehr als verdoppelt. Die Bewältigung der anorganischen wie der organischen Natur macht so enorme Fortschritte, daß es für den Gebildeten von heute vollkommen unmöglich geworden ist, sich auch nur ein einigermaßen zutreffendes Bild von dem zu machen, was jeder Tag in atemberaubender Fülle bringt. Die Entfernungen, welche früher die Völker voneinander getrennt haben, sind durch die Entwicklung der Verkehrsmittel vom Überseedampfer bis zur drahtlosen Telegraphie zu einem fast unbedeutenden Betrag herabgedrückt worden. Und auf dem rein technischen Wege der Vervollkommnung des persönlichen wie geistigen Verkehrs gestaltet sich schon gegenwärtig übersehbar in unwiderstehlichem Siegeslauf eine wirtschaftlich-geistige Verbrüderung der ganzen Menschheit, die nicht auf theoretischen oder sentimentalen Voraussetzungen beruht, sondern auf dem Wirklichsten, was unsere Zeit anzuerkennen bereit ist, auf wirtschaftlichen und geistigen Werten.

Und dennoch empfinden wir in dieser glänzenden Zeit einen Mangel, den sie noch nicht hat beseitigen können, ja den sie sich noch kaum zum Bewußtsein gebracht hat. An einzelnen Stellen allerdings erkennen wir Versuche, diesem Mangel abzuhelpen. Mancherlei Betätigungen, deren Quelle scheinbar ganz wo anders liegt, führen uns der Lösung derselben Aufgabe näher. Aber daß dieser Mangel in das allgemeine Bewußtsein eingetreten wäre, daß ein großer, fester und unwiderstehlicher Entschluß aller Kulturvölker vorläge, diesen fundamentalen Mangel ein für allemal und von Grund aus zu beseitigen, von diesem Ziel, ja von diesem Wunsch sind wir noch weit entfernt.

Welches ist nun dieser Mangel, dessen Vorhandensein wir erst lernen müssen, uns beständig in das Bewußtsein zu bringen, damit wir das stetig treibende Gefühl in unserer Brust bilden, ihn unter allen Umständen und unter jeder Bedingung zu beseitigen, soweit wir dazu fähig sind? Ich will es mit einem kurzen und bestimmten Wort aussprechen: das, was uns fehlt, ist eine ehrliche Moral. Eine ehrliche Moral fehlt uns, da die formell angenommene und auf der Schule gelehrt Moral nicht übereinstimmt mit der, welche wir tatsächlich in unserem persönlichen, geschäftlichen und politischen Verkehr üben. Wir lernen eine bestimmte Art der Moral, nämlich die religiös begründete, sämtlich in der Schule, und wir erleben es schon als Schulkinder, daß sie immer wieder verletzt wird durch unsere und unserer Lehrer tatsächliches Verhalten, ohne daß der Widerspruch aufgeklärt wird. Wir

¹ OSTWALD, Wilhelm: Das Christentum als Vorstufe zum Monismus. Leipzig : Unesma, 1914. - 54 S. (Arbeiten zum Monismus 1).

erwerben uns dann unter dem Einfluß des Elternhauses und unter dem der verschiedenen Kreise, denen wir angehören, von der Schule durch den Berufsstand bis zur Zugehörigkeit zu Land und Reich eine Anzahl von moralischen Vorschriften oder Regeln, denen wir uns mehr oder weniger genau anpassen. Wir stehen endlich einem zusammenhängenden Block einer bürgerlichwirtschaftlichen Moral gegenüber, welche in unseren Rechtsgesetzen ausgesprochen ist und dazu dient, die allgrößten Verletzungen der Moral durch die Androhung von Rache und Strafe hintanzuhalten. Auch diese verschiedenen moralischen Gebiete sind keineswegs miteinander übereinstimmend und führen oft zu Konflikten, wo sie zusammentreffen. Der Offizier hat eine ganz andere Moral als der Kaufmann, und diese beiden haben eine andere als der Gelehrte und der Fabrikarbeiter. Aus der unverhältnismäßigen Wertschätzung, welche die Befolgung dieser einzelnen moralischen Gesetze in dem zugehörigen Kreise erfährt, ergeben sich in den zahlreichen Konfliktfällen, wo der einem andern Kreise Angehörige eine andere Moral hat und ausübt, nicht nur Meinungsverschiedenheit oder Gegnerschaft, sondern heftige Verurteilung, ja Haß und bittere Feindschaft. Ich brauche nur, um auf einen besonders schwerwiegenden und unser ganzes Volksleben vergiftenden Gegensatz dieser Art hinzuweisen, an die Unfähigkeit eines sehr großen Teiles des deutschen Bürger- und Adelsstandes zu erinnern, die moralischen Überzeugungen der Sozialdemokraten als solche anzuerkennen. Als ein Erbe längst vergangener Zeiten, das nur langsam zu beseitigen gelingt, besteht in diesen Kreisen immer noch die Vorstellung, als sei ein jeder Mensch, der sich zur sozialdemokratischen Partei bekennt, schon dadurch an und für sich ein unmoralisches Wesen. Ebenso finden sich zwischen den Angehörigen der beiden hauptsächlichsten Konfessionen in Deutschland, der katholischen und der evangelischen, nicht selten ähnliche gegenseitige moralische Verurteilungen. Und auch eine so häßliche Erscheinung wie der Antisemitismus bemüht sich, seine Daseinsberechtigung auf moralische Urteile zurückzuführen. Aber selbst wenn wir die Kreise enger ziehen, so finden wir eine außerordentlich weitgehende Unsicherheit über die wirklich geltende Moral. In kaufmännischen Kreisen gilt es nicht als unmoralisch, wenn ein Vater bezüglich der Erziehung seines Sohnes erklärt: der Junge soll vor allen Dingen lernen, Geld zu verdienen, und alles übrige kommt erst nachher. Für den Richter oder Lehrer gilt ein solcher Standpunkt als unmoralisch.

Woher ist nun diese Not in unserem Volke entstanden? Es werden sich dem nachdenklichen Geschichtsforscher eine Anzahl verschiedener Quellen darstellen, aus denen diese Widersprüche und Verurteilungen entspringen und welche die gemeinsame Betätigung der Nation zu großen, allen gleich teuren Zielen so außerordentlich erschweren. Als eine solche Quelle können wir beispielsweise die Überreste der Standesunterschiede erkennen, welche durch die politische Entwicklung des 19. Jahrhunderts zwar formell in den Verfassungsurkunden fast aller Einzelstaaten wie auch des Deutschen Reiches beseitigt sind, welche tatsächlich aber

noch bestehen und einen ungeheuren Einfluß ausüben. Die einzelnen Stände entwickeln ihre eigenen Arten der Moral. Und wir haben uns bereits überzeugt, wie sehr die moralischen Urtheile über ein und dieselbe Angelegenheit in den verschiedenen Ständen auseinandergehen können. Als wichtigste und ausgiebigst fließende Quelle aber der moralischen Verwirrung, welche in unserer Zeit trotz eines achtungswerten Grades durchschnittlicher persönlicher Moral herrscht, muß der Umstand bezeichnet werden, daß die Formulierung der moralischen Postulate und ihre Einprägung bei den heranwachsenden Generationen ausschließlich den Kirchen, insbesondere den beiden christlichen Konfessionen überlassen ist. Die Moral nämlich, welche das Christentum lehrt, steht fast überall in stärkstem Gegensatze nicht nur zu der Moral, welche praktisch von den breiteren Schichten des Volkes geübt wird, sondern auch zu der Moral, welche die berufenen Vertreter der christlichen Gedanken, die Priester und Geistlichen beider Konfessionen, nicht nur für sich privatim, sondern auch für die Verwaltung ihrer höchsten Güter, der Kirche selbst, betätigen. Dass dieses tatsächlich so ist, wird wohl jedem aufgefallen sein, wenn er in der Schule jemals den Versuch gemacht hatte, den Sinn der biblischen Sprüche und Erzählungen, mit deren Hilfe er seine Moralbegriffe zu festigen angehalten wurde, in nüchterner und sachgemäßer Weise zu erfassen.

Aber ich darf mich nicht damit begnügen, an diese bei vielen von Ihnen schon verblaßten und verwischten Erinnerungen zu appellieren, sondern halte mich für verpflichtet, die eben ausgesprochene Behauptung durch genaue Beweise zu belegen. Zunächst hebe ich hervor, daß, wie wohl von allen Seiten bei ernsthafter Befragung zugegeben wird, die Moral der Bibel keine einheitliche ist. Das alte Testament enthält ganz andere Moralanschauungen als das neue. Und die Bibelforschung hat auch den Übergang zwischen beiden, welcher in die Zeit des jüdischen Exils zu verlegen ist, im einzelnen verfolgt. Die Moral der ältesten Bibelschriften ist die eines wenig kultivierten Nomadenvolks. Der Gott, von welchem in den Büchern Mosis die Rede ist, ist im wesentlichen ein nationaler Hirtengott, neben welchem noch eine ungezählte Anzahl anderer nationaler Gottheiten besteht, und welcher für sich nur die größte Macht in Anspruch nimmt, nämlich die größte Fähigkeit, dem Volke, das ihn anerkennt und ehrt, zu nützen und es andererseits mit der härtesten Rache zu verfolgen, falls es ihm die beanspruchte Ehre vorenthält. Im übrigen wird dieser Gott als ein starker und eifriger Gott geschildert, der bei jeder Verletzung seiner Ansprüche alsbald mit den schwersten Strafen bei der Hand ist und sie nicht nur auf den Schuldigen fallen läßt, sondern auch auf seine Kinder und Kindeskinde bis ins dritte und vierte Glied. Ebenso ist es ein Gott, welcher nicht gestattet, daß andere ihm den Genuß der Rache wegnehmen und der ausdrücklich ausspricht: Mein ist die Rache, ich will vergelten. Wir haben es also hier mit jener primitivsten Form des Rechtsempfindens zu tun, welche auf jede Verletzung, sei sie wirklich oder auch nur scheinbar, alsbald mit einer vielfach

gesteigerten Gegenverletzung reagiert. Auf dieser Stufe ist jene instinktive Reaktion, die Rache, ein unmittelbar empfundener Genuß, entsprechend dem allgemeinen biologischen Gesetze, daß die Lebensnotwendigkeit sich vermöge des Gesetzes der Auslese innerhalb einer Anzahl von Generationen zum Lebensgenuß entwickelt. Unter der Führung eines solchen Gottes erscheint es demgemäß auch vollkommen natürlich und gerecht, daß sein auserwähltes Volk, die Israeliten, in ein ihnen nicht gehöriges Land, das ihnen ihr Gott versprochen hat, einbrechen, die friedliche Beherrschung dieses Landes ermorden und ihr Eigentum sich aneignen. Die blutige Grausamkeit dieser moralischen Auffassung geht sogar soweit, daß vorübergehende einzelne Anwendungen eines mildereren Verhaltens der erobernden Israeliten seitens ihres Gottes mit harten Strafen (welche durch die Priesterschaft vermittelt werden) geahndet werden. Nur der Umstand, daß zu unseren Zeiten derartige Vorgänge im kultivierten Zentraleuropa aufgegeben sind (sie kommen in etwas abgeschwächter Form noch gegenüber den niederen Rassen, welche Afrika und Polynesien bewohnen oder bewohnt haben, zur Anwendung), erklärt es, daß die Mitteilung all dieser grausamen Geschichten bei unserer heranwachsenden Jugend keine von Grund aus zerstörenden Wirkungen auf ihre tatsächliche Sittlichkeit ausübt. Gleichzeitig sehen wir an diesem Beispiele, wie eine Moral aus den jeweiligen sozialen Bedingungen des Volkes entsteht. Dasjenige, was der Gesamtheit des Volkes nützlich erscheint, wird als allgemeines moralisches Postulat hingestellt. Und es entspricht der überaus niedrigen Gesamtkulturstufe des Volkes, von dem hier die Rede ist, daß die betreffenden sozialen Nützlichkeiten, statt als solche ausgesprochen und betätigt zu werden, von den Priestern als der unmittelbare persönliche Wille Gottes geschildert werden. Diese Darstellung entspricht nicht nur dem ganzen psychologischen Zustande jener Kulturstufe, sondern erleichtert aus dem gleichen Grunde außerordentlich die Durchsetzung entsprechender Maßnahmen, gegen die sonst der einzelne sich vielleicht sträuben würde.

Es ist schon erwähnt worden, daß man noch im Gebiete des alten Testaments die allmähliche Umwandlung jener Nomadenmoral in eine wesentlich anders beschaffene beobachten kann. Es sind die äußeren politischen Verhältnisse, vor allen Dingen die Gefangenschaft und die Bedrückung durch ein kräftigeres, aber kulturell niedriger stehendes Volk, wodurch die ursprüngliche Wüstenmoral des jüdischen Volkes sich zu einer höheren Stufe emporhob. Gleichzeitig wird der Volksgott, der sich unfähig erwiesen hatte, jenes politische Unglück zu verhindern, mehr und mehr vergeistigt, um das Unglück als eine Folge des Ungehorsams des Volkes gegenüber den höheren Anforderungen dieses ethisch höher entwickelten Gottes erscheinen zu lassen. Die harte Behandlung, welche die versklavten Juden von ihren Tyrannen erfuhren, ließ naturgemäß nicht wie bisher die Ausübung von Kraft und Willkür als das wünschenswerte Ideal erscheinen, sondern im Gegenteil die gütige und liebevolle Betätigung eines milden Herrn. Und so sehen wir stu-

fenweise, insbesondere in den Darstellungen der Propheten, den früheren Wüsten-gott diese neueren und ethisch bedeutend höher stehenden Züge annehmen.

Ich kann mir nicht die Aufgabe stellen, diese Entwicklung im einzelnen darzulegen, zumal sie von Fachleuten eingehend genug untersucht und beschrieben worden ist. Es ist aber hervorzuheben, daß über diese Stufe sich im neuen Testa-ment eine weitere und höhere lagert, welche mit dem Namen Jesus Christus ver-bunden ist. Es kommt für diese Untersuchung in keiner Weise darauf an, zu der Frage Stellung zu nehmen, ob eine Persönlichkeit dieses Namens wirklich existiert hat, oder ob der Name nur ein Symbol ist, unter dem die höchste und letzte Ent-wicklung des jüdischen Gottesbegriffes in den ersten Jahrhunderten unserer Zeit-rechnung zusammengefaßt wurde. Was uns interessiert, ist vor allen Dingen die Feststellung, daß wiederum eine zweifellose, und in diesem Falle sogar bewußte und klar ausgesprochene Höherentwicklung des moralischen Denkens mit dem Auftreten dieses Namens verbunden ist.

Als Summe der christlichen Ethik wird mit Recht die Bergpredigt ange-sehen, welche in bewußter Weise die Umwandlung und Höhersteigerung der bis da-hin üblichen jüdischen Moral zu einer neuen Ethik zum Ausdruck bringt. Wie be-kannt, beginnt die Bergpredigt (ich halte mich an die ausführliche Redaktion im Matthäusevangelium) mit den Seligpreisungen, deren erste lautet: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer.“ Hierdurch ist ein für allemal und entscheidend die allgemeine Stellung dieser neuen christlichen Moral zu den übrigen geistigen Gütern gekennzeichnet. Auch in anderen Darstellungen und Zu-sammenhängen tritt immer wieder der Grundgedanke auf, daß die intellektuelle Betätigung nicht weniger als die wirtschaftliche und politische eines wahren Got-teskinds unwürdig, daß vielmehr die Herstellung eines persönlichen Vertrauens- und Liebesverhältnisses zwischen dem einzelnen Menschen und seinem Gotte bei weitem die entscheidendste Angelegenheit in seinem ganzen Dasein sei. Demge-mäß können jene andern Beziehungen, vor allen Dingen aber die Entwicklung einer höheren intellektuellen Wirksamkeit, die Ausbildung jenes kindlichen Vertrauens-verhältnisses zu Gott dem Vater nur stören, und darum beginnen charakteristi-scherweise die Seligpreisungen mit der Hervorhebung des Vorzuges der geistlichen Armut, d. h. der Abwesenheit aller höheren intellektuellen Eigenschaften.

Die übrigen Seligpreisungen beziehen sich auf solche, die Leid tragen, die Sanftmütigen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Barmherzi-gen, die reinen Herzens sind, die Friedfertigen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden und die von den Menschen um Christi willen geschmäht und ver-folgt werden. Wie man sieht, handelt es sich überall um Tröstungen für bedrückte und beeinträchtigte Menschen durch den Hinweis auf die schöneren und besseren Verhältnisse, welche sie künftig im Jenseits finden werden. In keiner Weise wird aber eine kraftvolle, das Leben ergreifende und bewältigende Betätigung gelobt oder auch nur angeregt. Das ist wieder ein Ausdruck dafür, daß die ganze irdische

Existenz als eine nebensächliche, als Vorbereitung für das Leben in der Ewigkeit aufgefaßt wird.

Nach einer Überleitung, in welcher die Jünger an ihre Pflicht gemahnt werden, stellt Jesus nun das Verhältnis seiner Lehre zu der bisherigen jüdischen Lehre fest und betont hierbei überall einen Entwicklungsvorgang. Dieser kennzeichnet sich dadurch, daß dort, wo die frühere Lehre gewisse grobe und leicht erkennbare Forderungen aufstellt, Jesus diese Forderungen überall in ungemein hohem Maße steigert und wohl auch verfeinert. Alle diese Erörterungen sind nach dem Rhythmus geordnet: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten dieses und jenes gesagt worden ist, ich aber sage euch...“, und dann werden die neuen Forderungen aufgestellt. Es ist höchst beachtenswert, daß hier an der entscheidenden Stelle des neuen Testaments die Tatsache der ethischen Entwicklung zwar nicht theoretisch klargelegt, wohl aber praktisch durch eine vielfache Wiederholung dem Bewußtsein der Hörer oder Leser eingeprägt wird. Immer wieder wird dargelegt, in welcher Weise die alten schlichten Forderungen gesteigert werden sollen und müssen, um den höheren Anforderungen der fortgeschrittenen Zeit zu genügen. Dieser Übergang von den alten groben Forderungen zu den verfeinerten und erhöhten neuen ist ein deutlicher und unverkennbarer Ausdruck für die Wandlung des Gottesbegriffes, welcher gegenüber dem alten Testament stattgefunden hat.

Während aber in dieser Beziehung ein zweifelloser und erheblicher Fortschritt zu konstatieren ist, auf dessen Einzelheiten wir noch einzugehen haben, ist in anderer Beziehung die ethische Auffassung durchaus auf dem früheren von uns gegenwärtig als rückständig empfundenen Boden geblieben. Die Durchsetzung der neuen und erhöhten Forderungen wird nämlich mit dem alten rohen Mittel der Androhung von Strafen und der Versprechung von Belohnungen betätigt. Selbst die von hohem ethischen Feingefühl zeugenden Anweisungen, daß man Beten und Almosen geben nicht, wie es offenbar zu jener Zeit durchaus üblich geworden war, äußerlich und ostentativ betreiben solle, sondern das Gebet im Kämmerlein und das Wohltun so, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut, werden dadurch den Zuhörern nahe gelegt, daß jedesmal als Dank und Vergeltung für diese stille und heimliche Befolgung des Willens Gottes eine öffentliche Belohnung von seiner Seite in Aussicht gestellt wird. So wird das verborgene Austeilen von Almosen damit motiviert: „Und Dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird Dir' s vergelten öffentlich.“ Die Liebe zum Nächsten und die Bereitwilligkeit, ihm zu vergeben, erfährt die Motivierung: „Wo Ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, wird Euch Euer Vater Eure Fehler auch nicht vergeben“. Gerade der Gegensatz der ethischen Steigerung in den Forderungen der Gebote zu diesem Mangel an ethischer Erhebung in der Motivierung dieser gesteigerten Gebote läßt den Entwicklungscharakter, die Erreichung einer höheren, aber nicht der höchsten Stufe in der Bergpredigt auf das allerdeutlichste erkennen.

Wir wenden uns nun zu den einzelnen Darlegungen. Die erste ist eine Verfeinerung des alten Tötungsverbot, durch welche das Verbot auf jede einzelne Beeinträchtigung in dem Leben und Zustande des Nächsten erstreckt wird. Aber diese Verfeinerung wird nur dadurch erzielt, daß die Strafe, welche vorher auf die grösste Verletzung gesetzt war, gleicherweise für die geringeren Verletzungen angedroht wird und noch härtere Strafen für die schwereren Verfehlungen in Aussicht gestellt werden. Ebenso wird der Begriff der ehelichen Treue gesteigert, indem die bei den Juden erlaubte Scheidung als verboten dargestellt wird, und die Wiederverheiratung einer geschiedenen Frau oder mit einer solchen als Ehebruch beider Teile aufgefaßt wird. In dieser Beziehung ist die katholische Kirche der Lehre der Bergpredigt noch gegenwärtig treu geblieben, während die evangelische mit ihrer Gestattung der Ehescheidung und der Wiederverheiratung Geschiedener sich in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu der Lehre des neuen Testaments gestellt hat. Dieser Gegensatz ist im übrigen als ein Kulturfortschritt zu begrüßen. Er wäre freilich von der evangelischen Kirche nicht aufgenommen worden, wenn nicht politische Rücksichten schon im Reformationsalter diese Lockerung der starren Forderung der Bergpredigt nahegelegt hätte. Erst später sind zu diesen politischen Gründen noch kulturelle gekommen in der Einsicht, daß eine Ehe ohne Liebe schlimmer ist als der Ehebruch, und daher ein solcher Zustand im Interesse der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung nicht aufrechterhalten werden darf.

Die dritte Reform bezieht sich auf den Eid. Der Text lautet wieder: „Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist, Du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott Deinen Eid halten. Ich aber sage Euch, daß Ihr allerdings nicht schwören sollt.“ Und nach einer Amplifikation dieses Gedankens, bei der die verschiedenen Formen des damals üblichen Schwures durchgenommen und alle verworfen werden, heißt es: „Eure Rede aber sei ja ja, nein nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Hier haben wir einen besonders krassen Fall, wo die ausdrücklichen Vorschriften der Bibel von der Kirche wissentlich und regelmäßig verletzt werden, ja, wo das Entgegenhandeln gegen diese Vorschrift sogar von der Kirche geregelt und auf ständige Formen gebracht worden ist. Denn der gerichtliche Eid wird bei uns überall und regelmäßig in kirchlichen Formen abgenommen. Und die Versuche seitens der freidenkenden Kreise, die für sie sinn- und inhaltlos gewordene Eidesformel durch eine angemessenere zu ersetzen, sind bisher in Deutschland vollkommen ergebnislos geblieben. Hier erweisen sich also die Monisten und die ähnlich gesinnten Freidenker als treuere und aufrichtigere Anhänger der Vorschriften des Stifters des Christentums als die Christen selbst, welche ihrerseits diese ganz bestimmt und eindeutig gegebene Vorschrift bewußt und systematisch verletzen und sogar kein Wort dagegen haben, daß diejenigen bestraft werden, welche sich an die biblische Vorschrift halten und den Eid weigern.

Die nächste Reform lautet: „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist, Aug um

Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage Euch, daß Ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern so Dir jemand einen Streich gibt auf Deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so jemand mit Dir rechten will und Deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel, und so Dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwo; gib dem, der Dich bittet, und wende Dich nicht von dem, der Dir abborgen will.“ Hier sehen wir uns dem Zustand der sozialen Auflösung gegenüber, welcher die notwendige und unvermeidliche Konsequenz der Auffassung des Bergpredigers von der Minderwertigkeit des irdischen Lebens und seiner verschwindenden Bedeutung gegenüber dem ewigen Leben ist. Nur aus solcher Auffassung erklären sich diese Vorschriften, welche nicht nur Selbstentäußerung, sondern Selbsterniedrigung verlangen. Die Kirche hat Zeiten gehabt, wo sie diese Vorschriften durchzusetzen versucht hat. Ein Erfolg ist jedesmal ausgeblieben, und ihre Durchführung hat sich immer nur auf einige wenige Personen beschränkt. Dieses konnte natürlich nicht anders sein, denn eine Menschengruppe, welche sich genau an diese Anweisungen hält, ist widerstandslos der Vergewaltigung durch jeden beliebigen Einzelnen preisgegeben, der sich um die Vorschriften nicht kümmert. Es ist also keine stabile gesellschaftliche Ordnung auf Grund dieser Vorschriften möglich. Daher hat denn auch die Kirche überall darauf verzichtet, sie trotz ihrer ausdrücklichen Formulierung in der Bergpredigt grundsätzlich und allgemein zur Geltung zu bringen. Ja selbst das Verhalten der Kirche als juristischer Person gegenüber etwaigen Angriffen und Beeinträchtigungsversuchen erfolgt durchaus nicht gemäß diesen Vorschriften, sondern im strikten Gegensatz zu ihnen, indem die Kirche jede Eigentumsbeeinträchtigung und jede Beleidigung sofort mit den härtesten Strafen belegt. Kirchenraub gilt noch jetzt als eine Eigentumsverletzung unter besonders erschwerenden Umständen. Und wir haben in Deutschland einen Gotteslästerungsparagraphen, der nicht nur ein schimpfliches Reden über Gott unter Strafe stellt, sondern auch jede Beurteilung irgendwelcher Einrichtungen einer christlichen Kirche, welche als Beschimpfung derselben gedeutet werden kann, während in dieser Beziehung beispielsweise der Monismus gänzlich vogelfrei ist. Ein Geistlicher kann sich bekanntlich im allgemeinen überhaupt nicht entschließen, den Monismus ohne beschimpfendes Beiwort wie flach, hohl, unsittlich usw. zu erwähnen. Wir stehen also hier vor dem doppelten Widerspruch, daß einerseits die Kirche besondere Vorrechte gegenüber allen anderen Weltanschauungen beansprucht und durchgesetzt hat, und daß andererseits diese Vorrechte auf einem unbedingten und kontradiktorischen Widerspruch zu bestimmten Vorschriften in dem maßgebenden Buch eben dieser Kirche selbst stehen.

Eine ganz entsprechende Enthaltung von jeder Gegenwirkung, ja von jeder Abwehr gegenüber dem erfahrenen Unrecht wird in der nächsten Reform verlangt. Jesus fordert: „Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, tut wohl denen, die Euch hassen, bittet für die, so Euch beleidigen und verfolgen.“ Hier

gewinnt die Motivierung dieser unerhörten Forderungen ein anderes Aussehen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Liebe den Freunden und Angehörigen gegenüber eine Eigenschaft sei, welche auch die Zöllner und Sünder besitzen, während für die Kennzeichnung der Gotteskinder ein weit über das Natürliche hinaus gehendes Verhalten gefordert wird. Auch hier tritt die sozial instabile Beschaffenheit dieser Forderungen so deutlich zutage, daß weder die Kirche, noch die übrige Menschheit daran denkt, sie praktisch zu verwirklichen.

Der gleiche unsoziale Geist macht sich geltend in den Vorschriften: „Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt Euch aber Schätze im Himmel.“ Und weiter: „Sorget nicht für Euer Leben, was Ihr essen und trinken werdet, auch nicht für Euren Leib, was Ihr anziehen werdet. Seht die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und Euer himmlischer Vater ernähret sie doch.“ Diese Vorschriften würden, wenn sie befolgt würden, zu einer vollständigen Aufhebung der Struktur unserer Gesellschaft führen. Dasjenige, was wir gegenwärtig als den wertvollsten Inhalt unseres Lebens empfinden, die erfolgreiche Arbeit, wird als vollständig zweckwidrig, ja von dem eigentlichen Zweck der Vorbereitung auf den Himmel nur ablenkend dargestellt.

So ist es natürlich, daß auch von diesen Vorschriften keine den Weg in die praktische Gestaltung des Lebens dauernd hat finden können. Gewisse Mönchsorden haben es versucht. Es ist aber keinem gelungen, diesen Gedanken der vollständigen Aufhebung des Eigentums- und Arbeitsbegriffes dauernd durchzuführen. Und die Kirche hat sich so wenig die Vorschrift, keine Schätze zu sammeln zu Herzen genommen, daß sie vielmehr lange Zeit von allen Institutionen, die es auf Erden gab, bei weitem die reichste war und die meisten Schätze immer wieder zu sammeln sich bestrebte. Ja selbst in unseren Tagen, wo der große Fortschritt, der Trennung von Kirche und Staat auch für die Beamten der Kirche so weit in die Nähe gerückt erscheint, daß man mit dieser Möglichkeit als einer in absehbarer Zeit zu erwartenden Wirklichkeit rechnen muß, sehen wir die Kirche eifrigst bestrebt, gegen diese ausdrückliche Vorschrift ihres Stifters zu handeln. In Sachsen sind beispielsweise seit Jahr und Tag Sammlungen für einen unabhängigen Kirchenfonds im Gange, die für den ausdrücklichen Zweck veranstaltet werden, die Kirche pekuniär unabhängig von der Zahlung der Pfarrgehälter und der Kirchenunterhaltungserfordernisse durch den Staat zu machen. Es besteht also nicht das geringste Zutrauen darin, daß der himmlische Vater die Pfarrer nähren und die Kirchen erhalten wird, sondern es wird der Struktur der gegenwärtigen Gesellschaften entsprechend der vom Stifter der Kirche verworfene Eigentumsbegriff eifrigst gehandhabt, um ihre Interessen und die der Kirche, so gut es geht, zu vertreten.

Die darauf folgende Aufforderung zur milden Beurteilung des Nächsten: „Richtet nicht!“ wird doch wieder entsprechend dem für uns Monisten überwundenen Begriff der Rache oder Strafe mit dem Satze motiviert: „Auf daß Ihr nicht gerichtet werdet.“

Und als wenn Jesus vorausgeahnt hätte, was aus seinen Lehren in der künftigen Entwicklung der Jahrhunderte werden würde, setzt er auseinander, daß nur wenige diesen Lehren tatsächlich gehorchen werden, daß die große Menge vielmehr falschen Propheten anhängen wird. Und er gibt das Kennzeichen an: „Darum an ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage, Herr Herr! haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in Deinem Namen viel Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe Euch noch nie erkannt, weichet alle von mir. Ihr Übeltäter!“ Wer erkennt nicht, daß diese Worte genau auf das Christentum passen, wie es inzwischen geworden ist, heiße es nun katholisches oder evangelisches! Denn in beiden gibt es zahlreiche und offenkundige Handlungen und Einrichtungen, die den ausdrücklichen Vorschriften der Bergpredigt zuwiderlaufen.

Und nun sei ein kurzes Wort hervorgehoben, das seltsam und ohne ersichtlichen Zusammenhang zwischen den übrigen Sätzen steht. Es lautet: „Alles nun, das Ihr wollt, das Euch die Leute tun sollen, das tut Ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Ich stehe nicht an, in diesem Satz den Höhepunkt der ganzen Bergpredigt zu erkennen, denjenigen Punkt, welcher über den Gesamtzustand des ethischen Verständnisses, auf dem die Predigt sonst steht, hinausweist und eine Entwicklungsrichtung andeutet, aus welcher in der Zukunft sich eine höhere Ethik als die hier gepredigte Lohn- und Vergeltungsethik entwickeln wird. Es ist dies der erste Schimmer des sozialen Gedankens, der hier außer Zusammenhang und mehr wie ein Hinweis darauf erscheint, wie man sich die Belästigung durch die fremde Welt des Diesseits am besten fernhalten kann, mit dem aber doch andererseits die Erkenntnis von seiner grundlegenden Bedeutung wenigstens vorübergehend verknüpft war, was durch die Unterstreichung bestätigt wird: „Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Das heißt mit andern Worten, das ist die Summe aller Moral.

Tatsächlich steht diese Vorschrift im Widerspruch zu anderen Vorschriften derselben Predigt, beispielsweise zu dem Verbote der Arbeit und der Eigentumsbeschaffung. Denn wenn niemand arbeitet und niemand für den nächsten Tag sorgt, so muß die ganze Gemeinschaft zugrunde gehen. Wir haben es also, wie dieses in solchen Fällen fast immer zu beobachten ist, einerseits mit einem geschlossenen ethischen Gedankenkreis zu tun, welcher in der eben charakterisierten Weise die ganze Betätigung des einzelnen auf die Regelung seines Verhältnisses zum himmlischen Vater orientiert. Aber wir konstatieren andererseits, daß unab-

hängig von diesem Gedankenkreise, ja im Gegensatz zu ihm ein vorübergehender Blick auf eine rationellere und daher höhere Ethik gewonnen wird, auf die Ethik der miteinander und füreinander arbeitenden Gesellschaft.

Betrachten wir nun nach dieser Untersuchung den Widerspruch, der überall zwischen der Ethik des neuen Testaments und der von den christlichen Völkern, insbesondere von dem deutschen wirklich gehandhabten Ethik besteht, so müssen wir wiederholt die Überzeugung aussprechen, daß wir die Hand hier auf eine schwere Wunde an unserem Volkskörper gelegt haben. Denn mit einem Druck, der des 20. Jahrhunderts sicherlich nicht würdig ist, werden auch die Kinder aller derjenigen, die sich von der christlichen Religion schon freigemacht haben, durch eine sinnwidrige Deutung bestehender Gesetzesvorschriften gezwungen, dem christlichen Religionsunterricht beizuwohnen und somit die Ethik, wie sie in der Bergpredigt und in den übrigen Äußerungen des Stifters dieser Religion gelehrt wird, sich einzuprägen. Gleichzeitig aber erleben sie nicht nur zu Hause und in weiteren Kreisen, sondern auch in der Schule selbst die Tatsache, daß überall diese ethischen Vorschriften verletzt werden und daß bewußt und konsequent gegen sie auch seitens ihrer Lehrer und andern Schulautoritäten gehandelt wird. So wird der gesamten Jugend unseres Volkes dieser schwere innere Widerspruch und die grundsätzliche Unehrllichkeit, welche in der bewußten Aufrechterhaltung dieses Widerspruches liegt, von vornherein seitens der Schule beigebracht. Und selbst diejenigen, welche eine Erkenntnis von dieser schweren Schädigung ihrer Kinder haben, werden in den meisten deutschen Staaten gezwungen, sie trotzdem jenen Einflüssen auszusetzen, die man nicht anders als innerlich demoralisierend bezeichnen kann.

Nur der Umstand, daß mit dem Verlassen der Schule die Vorschriften der Bibel alsbald vergessen werden und die allgemein verbreitete und übliche bürgerliche Moral unterstützt durch die Vorschriften des staatlich aufrechterhaltenen Rechtes an ihre Stelle tritt, bewirkt, daß nicht eine noch größere ethische Zerfahrenheit in unserer heranwachsenden Jugend Platz greift, als wir bereits beklagen müssen. Aber die Zerstörung der Fundamente einer wirklichen, tiefreichenden und gesicherten Gewissensbildung, die durch jene doppelte Moral bewirkt wird, macht sich dennoch unheimlich stark geltend. Und wir müssen die schweren Übelstände moralischer Unsicherheit, welche sich bei der gegenwärtig heran wachsenden Jugend stärker zeigen als früher, durchaus diesem Umstande zuschreiben, daß der Widerspruch zwischen Bibelmoral und wirklich geübter Moral den geistig beweglicheren Kindern unserer Zeit schneller und klarer zum Bewußtsein kommt als früheren Geschlechtern.

Es steht also mit der Moral gegenwärtig, wenn ich mir einen Vergleich mit meiner früheren Fachwissenschaft erlauben darf, wie mit der Chemie vor etwa dreihundert Jahren. Auf der einen Seite lagen die alten alchemistischen Werke vor, welche in mystischen schwer oder gar nicht verständlichen Vorschriften Anwei-

sung gaben, wie der Stein der Weisen und das Elixier des ewigen Lebens zu bereiten sei, während auf der andern Seite ohne irgendwelchen unmittelbaren Zusammenhang mit jenen Schriften eine nicht unbeträchtliche Summe von reellen chemischen Kenntnissen und Fertigkeiten vorhanden war. Die Techniker wußten Eisen und Kupfer aus ihren Erzen herzustellen, übten geläufig Backen und Brauen und die andern organischen Reaktionen aus, deren man sich zur Bereitung und Erhaltung der Nahrungsmittel bedient, kurz eine ganze Summe praktischer chemischer Kenntnisse war vorhanden, allerdings ohne jeden theoretischen Zusammenhang, die sich durch mündliche und auch schriftliche Tradition von einem Techniker zum andern fortpflanzten. Dieser empirischen Technik entspricht unsere gegenwärtige bürgerliche und rechtliche Moral, welche ihren Zweck ebenso wie jene halbwegs erfüllt. Sie ist aber gleichfalls noch ohne jeden theoretischen Zusammenhang und besteht nur auf Grund der Erfahrung, daß auf solche Weise die Gesellschaft sich einigermaßen, wenn auch mit starken Schwierigkeiten und Widerständen konservieren läßt. Auf der andern Seite, den alchemistischen Schriften vergleichbar, haben wir die Moralvorschriften der Bibel. Sie sind, entsprechend den verschiedenen Schichten, die dort übereinandergelagert sind, vielfach widerspruchsvoll und unverständlich, und ihr Zweck ist auch ausgesprochenermaßen nicht die Bewältigung der Aufgaben des irdischen Lebens, sondern die Herstellung eines Elixiers des ewigen Lebens, die richtige Vorbereitung auf das Dasein im Paradiese.

Ein solcher Zustand schreit nach Verbesserung. Und die eben entwickelte Analogie gibt uns auch Andeutungen an die Hand, in welcher Richtung wir die Verbesserung zu suchen haben. Wie ist der gegenwärtige Zustand der Chemie entstanden, der durch die Klarheit seiner theoretischen Grundlagen, durch die enorme Fruchtbarkeit der inzwischen entdeckten Gesetze zu diesem ungeahnten Aufschwung der Wissenschaft und Technik geführt hat? Die Antwort ist jedermann bekannt. Man hat die zwecklosen alchemistischen Phantasien aufgegeben. Man hat andererseits die reellen chemischen Kenntnisse, welche in den alten chemischen Gewerben enthalten waren, wissenschaftlich zusammengefaßt und erweitert und ist so dahin gekommen, eine wirklich wissenschaftliche Chemie zu entwickeln, von der die technische Chemie überall die Anwendung ist. Die alten Verfahren der chemischen Gewerbe sind durch die neue Wissenschaft aufgeklärt worden. Und die Prozesse, welche früher für sich isoliert dastanden und einzeln von den Technikern gelernt werden mußten, erscheinen nunmehr als bestimmte Anwendungsfälle allgemeiner großer Gesetze, die dadurch, daß man sie auf andere Probleme anwendet, auch für diese praktische oder technische Lösungen ergeben. Wir können uns auch vorstellen, daß ein solcher Zustand der Moral und der Ethik (wir wollen uns dahin einigen, unter Ethik die wissenschaftliche Seite der Angelegenheit, unter Moral ihre praktische zu verstehen) künftig einmal eintreten wird. Dazu

wird wiederum erforderlich sein, daß man die alten Scheinprobleme, d. h. in diesem Falle die Vorbereitung auf das ewige Leben im Jenseits nach den Angaben der Bibel aus den Aufgaben der Moral und Ethik ganz und gar entfernt und dafür die realen Probleme, die bisher auf rein empirischem Wege durch unsere bürgerliche Moral annähernd gelöst worden sind, in wissenschaftlicher Weise auf- und zusammengreift. Dadurch und nur dadurch können wir sie einer Entwicklung zuführen, von der wir hoffen, daß sie einigermaßen vergleichbar mit der Entwicklung der Chemie sich erweisen wird.

Die erste Frage, welche hier beantwortet werden muß, ist allerdings die: Kann man die Ethik und die Moral überhaupt als reine und angewandte Wissenschaft auffassen? Sind wir nicht ein für allemal dazu gezwungen, als Quelle der Moral etwas anzuerkennen, was außerhalb oder oberhalb jeder Wissenschaft steht, sei es der Befehl der Gottheit selbst, sei es, wie Kant will, das innere Sittengesetz oder die Stimme des Gewissens, welche jedem Menschen von einer höheren Macht eingepflanzt ist und ihm sicher und eindeutig sagt, wie er in jedem einzelnen Fall entscheiden soll? Nun, die Versuche, eine derartige Auffassung durchzuführen, haben überall zu Mißerfolgen geführt, genau ebenso wie die Versuche, etwa aus Blei oder Kupfer Gold oder Silber zu machen, zu Mißerfolgen geführt haben. In der Chemie hat man die Unwirksamkeit der übernatürlichen Offenbarungen in den alchemistischen Schriften längst erkannt; in der Ethik ist diese Erkenntnis noch zu gewinnen. Überall und in jedem einzelnen Fall, wo uns die Bewältigung irgendwelcher Tatsachenkomplexe bezüglich der Aufgaben unseres äußeren und inneren Lebens, unserer persönlichen und sozialen Bedürfnisse gelungen ist, hat der Erfolg nicht anders erzielt werden können, als durch unbedingten Verzicht auf jene übernatürliche Auffassung des Problems und durch restlose Anwendung der Prinzipien der Wissenschaft, d. h. der Gesetze, welche wir aus der Erfahrung, aus wohlbeobachteten Tatsachen gezogen haben und welche wir auf noch nicht geschehene Dinge, auf zukünftige Ereignisse, die aus gegebenen Voraussetzungen folgen werden, anzuwenden gelernt haben.

Wir sehen uns also vor die Notwendigkeit geführt, die Frage zu beantworten: welchem Gebiet der Wissenschaft könnte denn die Ethik überhaupt zugerechnet werden, wenn man sie wissenschaftlich auffassen will? Zur Beantwortung dieser Frage bedient man sich am zweckmäßigsten des in neuerer Zeit vervollkommenen Schemas von A u g u s t e C o m t e, in welchem die reinen Wissenschaften je nach dem Betrage ihrer Allgemeinheit und Besonderheit, nach Umfang und Inhalt der grundlegenden Begriffe geordnet sind. Fragen wir uns an der Hand dieses Schemas, ob etwa die Ethik der Logik oder der Mathematik oder Physik oder Chemie zuzuordnen wäre, so ist die Antwort ohne jeden Zweifel, daß dies nicht geht. Auch der Physiologie werden wir die Ethik nicht zuordnen. Bei der Psychologie dagegen wird uns die Sache zweifelhaft, weil doch die ethischen

Empfindungen und Erkenntnisse mit dem Seelenleben des Menschen auf das bestimmteste verbunden sind. Betrachten wir aber den obersten Gipfel der Comteschen Pyramide, die Soziologie, so erkennen wir alsbald, daß es sich bei der Ethik und Moral tatsächlich um ein Kapitel der Soziologie handelt. Für die Psychologie sind die Eigenschaften und Auffassungen des Verbrechers ebenso ein Problem wie die des tugendhaften oder gerechten Mannes. Für die soziologische Fragestellung aber sind diese beiden Objekte außerordentlich verschieden. Damit ist schon nach allgemeinen methodischen Erwägungen erwiesen, daß tatsächlich die Ethik und Moral der soziologischen Wissenschaft zugehören.

Und in der Tat werden wir beide alsbald definieren können als die Lehre von dem gegenseitigen Verhalten der Menschen, vermöge dessen die Wünsche und Bedürfnisse des einzelnen so vollständig und reich zur Erfüllung kommen, als sich bei dem Zusammenleben der Menschen überhaupt nur ermöglichen läßt. Daß es eine Vergesellschaftung der Menschen und darum eine Soziologie gibt, rührt wie bekannt daher, daß der einzelne Mensch die von ihm angestrebten Vorgänge und Zustände sehr viel erfolgreicher herstellen und aufrecht erhalten kann, als ihm dies allein möglich ist, wenn er sich mit seinen Artgenossen zur Erreichung dieser gemeinsamen Zwecke verbindet. Die wissenschaftliche Soziologie hat die außerordentlich mannigfaltigen Formen solcher Verbindungen und Betätigungen zunächst objektiv zu schildern. Die Ethik hat diese Beziehungen unter dem Gesichtspunkt zu erörtern, wie weit sie dazu geeignet sind, den Grundzweck der ganzen Vergesellschaftung, nämlich die Schaffung zunehmend wünschenswerterer Zustände für jeden einzelnen zu verwirklichen. Und die Moral oder angewandte Ethik hat die hierbei gefundenen allgemeinen Gesetze auf alle besonderen Fälle anwenden zu lehren und zu zeigen, wie durch die Anwendung dieser Gesetze jener allgemeine Zweck der zunehmenden Beglückung der Menschheit immer schneller, sicherer und höher erreicht werden kann.

Mit der Einordnung der Ethik in die Soziologie gewinnen wir auch alsbald eine Erklärung dafür, weshalb die wissenschaftliche Ethik gegenwärtig noch so rückständig ist, daß sie noch nicht einmal als eigentliche Wissenschaft existiert, sondern wissenschaftlich noch auf derselben Stufe steht, wie etwa die Alchemie vor drei oder vier Jahrhunderten. Die Wissenschaften werden nämlich aufsteigend in der eben geschilderten Comteschen Pyramide immer verwickelter und damit schwieriger. Verfolgen wir den geschichtlichen Entwicklungsgang, so sehen wir, daß sie alle in der Tat ungefähr in derselben Reihenfolge zu dem Charakter einer wirklichen Wissenschaft gelangt sind, wie sie aufeinander systematisch in der Pyramide folgen. Während z. B. die Physik als Wissenschaft schon drei oder vier Jahrhunderte existiert, ja in einzelnen ihrer Zweige über zwei Jahrtausende auf die Arbeiten der Griechen zurückgeführt werden kann, während andererseits die Mathematik als Wissenschaft noch viel älter ist, ist die Chemie als kompliziertere Dis-

ziplin erst vor etwa zwei Jahrhunderten auf die Stufe einer wirklichen Wissenschaft getreten. Ebenso hat die Biologie eben erst in unseren Zeiten sich zum Rang einer wirklichen und anerkannten Wissenschaft aufgeschwungen. Ich erinnere nur an den leidenschaftlichen Eifer, mit dem von seiten der Theologen und der mit ihnen verbündeten Philosophen die Durchführung der Grundgedanken Darwins von der Entwicklung der Arten der Lebewesen und von dem Einfluß des Kampfes ums Dasein auf die Richtung dieser Entwicklung bekämpft worden sind. Die Psychologie ist erst im letzten Lebensalter eine Wissenschaft geworden. Und die Soziologie hat noch in unseren Tagen darum zu kämpfen, als Wissenschaft anerkannt zu werden.

So kann es uns nicht wundernehmen, daß das Sondergebiet der Soziologie, das unter dem Namen der Ethik und der Moral zusammengefaßt wird, noch gegenwärtig auf ihre Geburt in Gestalt einer reinen, wahren und von allen mystischen und metaphysischen Zusätzen freien Wissenschaft warten muß. Der Deutsche Monistenbund kennt unter seinen vielen wichtigen Aufgaben keine größere und folgenreichere, als die Umwandlung der Ethik aus ihrer unwissenschaftlichen, durch Priestertum und philosophischen Mystizismus verhüllten und verzerrten Form zu einer reinen und klaren Wissenschaft bewerkstelligen zu helfen.

Die hier zu überwindenden Schwierigkeiten sind besonders groß. Denn der eben geschilderte Vorgang der allmählichen Verwissenschaftlichung sämtlicher Disziplinen des menschlichen Denkens erfordert eine entsprechende Emanzipation dieser Wissenschaften aus den Händen der Priesterschaft. Wir wissen, daß am Anfang unserer europäischen Geschichte (und noch heute bei solchen Völkernschaften, welche inzwischen keine erhebliche Kulturstufe erreicht haben) alle Kenntnisse und zusammenfassenden Gedanken, zu welchen ein Volk gekommen ist, sich in den Händen einer kleinen Gruppe führender Persönlichkeiten, der Priester, vereinigen. Dieses bleibt so, solange die Summe dieser Kenntnisse nicht das Fassungsvermögen eines einzelnen Kopfes übersteigt. Aber gerade bei den begabteren Völkern, bei denen die Kenntnisse verhältnismäßig schnellere Fortschritte machen, tritt auch zunehmend die Notwendigkeit einer Arbeitsteilung ein, die sich derart vollzieht, daß eine Disziplin nach der andern aus den Händen der Priesterschaft in die eines besonderen Laienstandes übergeht, welcher die entsprechenden Kenntnisse und Fertigkeiten pflegt und überträgt. In altindischen Märgen kann man lesen, wie in uralten Zeiten sogar die Fertigkeit des Rechnens ein priesterliches Geheimnis war und wie die Priester die von ihnen besonders begünstigten Fürstensöhne mit der Fähigkeit zu rechnen ausstatteten, um ihnen dadurch einen unüberwindlichen Vorteil im Kampf ums Dasein zu geben. Die Anfänge der europäischen Geschichte zeigen uns die Emanzipation der Mathematik schon annähernd vollendet. Rechnen, Messen und was sonst an mathematisch geometrischen Wissenschaften bestand, sind bereits bei den Ägyptern zum großen Teil aus den Händen der Priester genommen. Es muß außerordentlich schwere und

lange Kämpfe gekostet haben, bis dieser Zustand erreicht war. Doch sind uns keine geschichtlichen Berichte über solche Kämpfe überkommen. Dagegen wissen wir, wie die anderen Wissenschaften, zunächst derjenige Teil der Physik, welcher für die Astronomie in Betracht kommt, noch lange während der geschichtlichen Zeit Priestergeheimnis gewesen ist und wie der Verrat solcher Kenntnisse an Laien mit schwerster Strafe verfolgt wurde. Die Sage vom Prometheus, der den Göttern das Feuer stahl und dafür mit ausgesuchtester Grausamkeit bestraft wurde, ist eine symbolische Zusammenfassung dieser auf Leben und Tod gestellten Verteidigung des priesterlichen Wissens gegen das Eindringen der Laien.

Aber der weitere Verlauf der Geschichte läßt uns erkennen, wie trotzdem ein Gebiet nach dem andern der priesterlichen Verwaltung entzogen wird. Die Medizin und das Recht machen sich selbständig und zuletzt die Psychologie, die noch gegenwärtig zu einem großen Teil von den Priestern in Anspruch genommen wird. Denn die priesterliche Lehre von einer unsterblichen Seele und von der Führung des ganzen irdischen Lebens in Hinblick auf den späteren Zustand dieser Seele, ob sie nämlich an einen Ort der Qual oder einen der Freude gelangen soll, bedeutet nichts anderes, als ein noch in Priesterhänden verbliebenes Stück Psychologie. Dessen Verteidigung gegen die Wissenschaft gelingt allerdings nur noch bei den kulturell niedriger stehenden Massen des Volkes, während diejenigen, denen die Begriffe der modernen Wissenschaft geläufig geworden sind, sich mit zu nehmendem Bewußtsein von der priesterlichen Psychologie ab und der wissenschaftlichen zuwenden.

Wie überall, vollzieht sich ein solcher Trennungsvorgang nicht, ohne daß erhebliche Spuren des früheren Zustandes in dem neuen zurückbleiben. Wir brauchen nur die Tätigkeit beispielsweise der praktischen Ärzte und der Juristen anzusehen, um mehr oder weniger deutliche Überreste aus der theologischen Vergangenheit ihrer Disziplinen zu entdecken. Auch heute fühlt sich der Arzt, abgesehen von dem Latein, in welchem er seine Rezepte schreibt, den Patienten gegenüber vielfach als ein Priester. Und noch häufiger kommt das umgekehrte Verhältnis vor, die Betrachtung des Arztes in diesem Lichte von seiten des Patienten.

Und in der Jurisprudenz treffen wir an allen Ecken und Enden, ja in ihren prinzipiellen Grundlagen noch theologische Einflüsse an. Es gibt eine große Abteilung der Rechtswissenschaft, welche den Namen des Strafrechtes führt und welche von höchster Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Rechtsnormen in der Gesellschaft ist. Der Name dieses Gebietes selbst bezeugt die theologische Abstammung seiner gegenwärtigen grundlegenden Gedanken. Denn die Idee der Strafe ist ja unmittelbar aus der theologischen Vorstellung von einem persönlichen Gotte hergenommen, der durch die Nichteinhaltung der von ihm erlassenen Gebote verletzt und gekränkt wird und sich nun altertümlicher Psychologie gemäß durch die Ausübung einer Rache, durch die Verursachung eines Leides bei dem Verletzten für die angetane Schmach schadlos zu halten sucht. Wenn auch bei den gegenwärtigen

tigen Motivierungen des Strafgedankens nicht mehr von einer Verletzung Gottes die Rede ist, so wird dafür doch desto mehr von einer Verletzung der Majestät des Gesetzes gesprochen. D. h. es hat sich auch hier der bekannte Verflüchtigungsprozeß des Gottesgedankens in das immer mehr und mehr Spirituelle vollzogen, der uns auch von anderen Gebieten her geläufig ist. Überlegt man nun aber, daß diese Gesetze von Menschen gemacht sind und ihnen daher keine andere Majestät als die menschlicher Artefakte beiwohnt, so verliert der Gedanke von der Verletzung der Majestät dieser Dinge jede Kraft und Bedeutung. Und dieser ganze Teil der Rechtslehre, welcher auf das Erzwingen der Befolgung von Rechtsnormen gerichtet ist, muß von Grund aus begrifflich umgestaltet werden. Haben wir erst verstanden, daß die gesamten Rechtsnormen keinen andern Zweck haben, als das Nebeneinanderleben der Menschen so zweckmäßig und erfreulich wie möglich zu gestalten, daß sie also ausschließlich sozialen Charakter haben, so erkennen wir, daß jede Verletzung der Rechtsnormen eine Beeinträchtigung der Gesamtgesellschaft darstellt, auf welche die Gesamtgesellschaft in angemessener Weise zu reagieren Anlaß hat. Diese angemessene Reaktion kann aber nur dahin gerichtet sein, die eingetretenen Verletzungen so bald und so vollständig wie möglich unschädlich zu machen. Statt also den Verletzer, gemäß dem primitiven Racheprinzip „Aug um Auge, Zahn um Zahn“ auch seinerseits zu verletzen, wird eine rationelle Rechtspflege vielmehr ihre Aufmerksamkeit dahin zu richten haben, den angerichteten Schaden zunächst gutzumachen und hernach dafür zu sorgen, daß weiterer Schaden tunlichst verhindert wird. Statt also den Verbrecher einzusperren und seine Energien entweder ganz ungenutzt zu lassen oder doch mit einem schmachvoll geringem Nutzungskoeffizienten zu verwerten, wird eine rationelle Rechtspflege vielmehr den Verletzer zu einer gesteigerten Tätigkeit im Sinne der Gesellschaft anzuhalten haben, wodurch gleichzeitig für seine Zukunft eine entsprechend größere Sicherheit zu gesellschaftsmäßigem, sozialem oder gerechtem Handeln vermöge der erworbenen Gewohnheit zweckmäßiger Betätigung erlangt wird.

Wir sehen an diesen wenigen Beispielen, wie ungeheuer viel auf dem Gebiet der Rationalisierung oder Verwissenschaftlichung unserer moralischen Anschauungen noch zu tun ist. Überall finden wir die Reste der zu überwindenden theologischen Auffassung, welche die ganze Problemstellung durch die Einführung des undurchführbaren Gottesbegriffes verschoben und zur wirklichen Lösung der vorhandenen Aufgaben ungeeignet gemacht hat. Und es bedarf hier im Vergleich zu den einfacheren und daher früher erledigten Wissenschaften einer besonders intensiven Anstrengung, um die Doppelaufgabe zu lösen, einerseits die eingebürgerten und seit Jahrtausenden eingewöhnten falschen Vorstellungen zu beseitigen und andererseits auf dem so erhaltenen freien Raum das rationelle Gebäude wissenschaftlicher Ethik zu errichten. Hier sehen wir nun klar das Verhältnis zwischen Christentum und Monismus. Auf der einen Seite erscheint das Christentum gegenüber dem letzten und höchsten Problem der Wissenschaftsbildung,

gegen über der wissenschaftlichen Ethik als Vertreter eines vergangenen Typus. Es ist der priesterliche oder theologische Typus, in welchem die einzelnen Wissenschaften und zuletzt die Ethik nicht monistisch oder wissenschaftlich, d. h. auf Erfahrung und Denken begründet werden, sondern mystisch und theologisch auf der Einwirkung übernatürlicher Wesen. Erinnern wir uns der von Comte dargestellten Entwicklungsstufen, die aus der priesterlichen oder religiösen Form durch die metaphysische zur positiven oder wissenschaftlichen Form des Denkens führen (die wir Monisten anstreben), so haben wir im Christentum eine dieser priesterlichen Urformen zu erkennen. Diese haben anfangs wohlthätig gewirkt, nämlich zunächst vorbereitend für die Disziplin. Später aber, wenn die monistische oder wissenschaftliche Betrachtungsweise ihr Recht beansprucht, wirken sie kulturell hemmend, da sie die wissenschaftliche Entwicklung notwendig im Interesse der Aufrechterhaltung der eigenen Anschauungen und der daraus entspringenden Herrschaft bekämpfen müssen.

Diese Entwicklungsstufen lassen sich auch noch innerhalb des Christentums verfolgen, ähnlich wie wir bereits die ersten primitiven Entwicklungen durch das Judentum bis zur Gründung des Christentums verfolgt haben. Die älteste und unverändertste Form des ursprünglichen Christentums finden wir in der griechisch-katholischen Konfession wieder, welche durch dieses hohe Alter gegenwärtig schon paralysiert ist und eine fast leblose Existenz weiterführt, die jede Propagandawirkung verloren hat. Die nächst höhere Stufe, welche sich von den Fesseln jener ältesten Gedanken einigermaßen frei gemacht und in dem Prinzip der Tradition sogar etwas wie eine Entwicklungsmöglichkeit gefunden hat, liegt im römischen Katholizismus vor. Durch die Verkennung aber des Tempos, in welchem sich die Entwicklung der Religion der allgemeinen Entwicklung der Kultur anschließen muß, wenn nicht ein unheilbarer und stets weiter klaffender Riß zwischen beiden entstehen soll, hat sich auch das katholische Christentum zunehmend als rückständig erwiesen. Und gegenwärtig kann man bereits ganz allgemein beobachten, daß unter sonst gleichen Verhältnissen die im Katholizismus verbliebenen Nationalitäten und Bruchteile von Völkern kulturell erheblich gegenüber denen zurückbleiben, die sich vom Katholizismus frei gemacht haben. Ein grundsätzlicher Fortschritt über den Katholizismus hinaus ist in der evangelischen Kirche vorhanden durch Luthers fundamentale Forderung der ethischen Autonomie des einzelnen. Nicht die Vorschrift der christlichen Tradition, sondern das eigene Gewissen jedes Menschen soll über seine Stellung zu Gott entscheiden. Hier handelt es sich um einen gewaltigen Fortschritt über die herdenmäßige Bindung hinaus, die noch im Katholizismus als allgemeines Prinzip in Geltung steht. Aber mehr als bei anderen Reformern ist bei Luther zwischen dem Ausspruch des reformatorischen Gedankens und seiner Durchführung im einzelnen ein erheblicher Widerspruch nachgeblieben. Luther macht nicht ernst mit der Freiheit eines Christenmenschen, die er in so beredter Weise verlangt hatte. Er bindet seine An-

hänger nicht nur wieder an den Bibelglauben, also an eine außermenschliche Autorität, sondern weiterhin noch an seine (Luthers) persönliche Auffassung von der Bibel, die bei den mannigfaltigsten Widersprüchen und Unklarheiten, von denen dieses Buch wimmelt, nur eine von tausend möglichen Auffassungen darstellt und somit die eben geforderte Freiheit des einzelnen, seine Autonomie in bezug auf seine ethische Gesamtorientierung wieder vollkommen aufhebt. So nimmt es uns auch weiter nicht wunder, wenn wir unter den Mitarbeitern und Nachfolgern Luthers eine Anzahl von Personen finden, welche an Härte und Engigkeit der konfessionellen Forderungen die schlimmsten kirchlichen Eiferer des Katholizismus noch übertreffen.

Dieser innere Widerspruch des Protestantismus ist so lange nicht schädlich gewesen, als die Wohltaten der durch ihn bewirkten relativen Befreiung vom katholischen Dogma noch vorwiegend waren. In dem Maße aber, als die gesamte soziale und damit ethische Entwicklung weiterging, haben sich die noch von Luther und seinen Genossen bei der Reformationsarbeit nicht überwundenen Reste zunehmend als störend erwiesen. Und die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Denkweise, wie sie in dem modernen Monismus ihren geschlossensten und geklärtesten Ausdruck gefunden hat, sah sich bald durch die noch übriggebliebenen kirchlichen Mauern und Gräben gehemmt und mußte sich daran machen, diese Entwicklungshindernisse zu überwinden. Der grundsätzliche Widerspruch des lutherischen Postulates der sittlichen Autonomie des einzelnen gegen die Bindung durch ein kirchliches Bekenntnis ist in unseren Tagen auf das allerschärfste in die Erscheinung getreten und hat zu dem Kampf zwischen dem Liberalismus und der Orthodoxie im Lager der evangelischen Christen geführt. Es besteht gar kein Zweifel, daß dieser Kampf im Laufe der Zeit nach vielem Auf und Ab eine langsame Bewegung zugunsten der liberalen Auffassung bewirken wird, weil es ja unvermeidlich und unbedingt notwendig ist, daß auch die kirchlichen Vorstellungen sich mehr und mehr den Fortschritten der Wissenschaft anschließen. Aber nach dem bisherigen Tempo zu urteilen, wird es der evangelischen Kirche ebensowenig gelingen, wie es seinerzeit der katholischen Kirche gelang, Schritt mit der fortschreitenden Verwissenschaftlichung des gesamten menschlichen Denkens zu halten. Somit ist die einzige Möglichkeit, welche uns die Geschichte voraussehen läßt, das vollständige Verlassen des konfessionell religiösen Denkens auch in seiner liberalsten Form, und der Ersatz dieses Denkens durch die einzige Denkweise, welche sich durch die Jahrtausende menschlicher Kulturentwicklung als lebens- und entwicklungsfähig erwiesen hat, durch die wissenschaftlich monistische Denkweise.

War durch diese Betrachtungen der Gegensatz zwischen Monismus und Christentum betont, in dem der Monismus als die höhere Denkschicht gegenüber der relativ veralteten des Christentums erschien, so soll doch nicht unterlassen

werden, den jeder natürlichen Entwicklung anhaftenden Zusammenhang solcher übereinanderliegender Schichten nochmals zu betonen. Dieser Zusammenhang gelangte schon vorher zur Erwähnung, als in der Bergpredigt inmitten der Überreste der alten Auffassung von der Stellung des Menschen dem Gesetz gegenüber als einer Verantwortlichkeit gegenüber dem persönlichen Gott der erste Ansatz zur sozialen Betrachtungsweise vorgefunden wurde. „Alles nun,“ heißt es, „was Ihr wollet, das Euch die Leute tun sollen, das tut Ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Was aber in dieser auf den väterlichen Gott orientierten Ethik nur als eine nebensächliche Bemerkung zur Erledigung der irdischen Angelegenheiten erscheint, begreifen wir gegenwärtig, wo wir uns entschlossen haben, den ganzen Inhalt unseres Lebens hier auf Erden zu finden und es als auf die normale Dauer der irdischen Existenz begrenzt zu begreifen, als das fundamentale Gesetz, das jeder möglichen wissenschaftlichen Begründung der Ethik zugrunde liegt.

Die Sozialisierung der Menschen hat ja nur den einzigen Grund und somit auch nur den einzigen Zweck, die Lebensbedingungen für jeden nach Möglichkeit zu erleichtern und zu verbessern. Es handelt sich hierbei nicht nur um eine bloße Summierung von Kräften dergestalt, daß hundert Menschen hundertmal mehr leisten können, als ein einzelner. Denn bei solch einer Summierung würde für den einzelnen doch nur wieder ein Hundertstel der Gesamtleistung, also kein Vorteil irgendwelcher Art zustande kommen. Sondern es handelt sich um eine qualitative Hochsteigerung des Könnens des einzelnen. Während es dem einzelnen, auch wenn er sein ganzes Leben darauf verwenden wollte, nicht möglich wäre, ein verhältnismäßig einfaches Ding, wie z. B. einen Pflug, wie ihn jeder Bauer führt, aus dem Rohmaterial, wie es die Natur ihm bietet, vollständig ohne Hilfe aufzubauen, so ist es den vereinigten Gruppen der Menschen möglich geworden, nicht nur solche, sondern tausend und zehntausendmal höhere und schwierigere Leistungen zu vollbringen. Die höchste Leistung des menschlichen Geistes, die Wissenschaft, ist überhaupt nur als soziales Produkt denkbar, ist nur dadurch möglich gewesen, daß vermittels Sprache und Schrift die geistigen Arbeitsergebnisse zahlloser Generationen unverkürzt der Folgezeit überliefert worden waren und den folgenden Mitarbeitern als Grundlage für die weitere Ausgestaltung gedient haben. So bedeutet also jede Sozialisierung der menschlichen Arbeit nicht eine einfache Summation, sondern eine vielfache Potenzierung der Leistungen des einzelnen. Sie muß infolgedessen als der allerwichtigste, absolut fundamentale erste Schritt für die Ausgestaltung der spezifisch menschlichen Eigenschaften angesehen werden.

So ist denn die Realisierung dieser Wertsteigerung des einzelnen Lebens, wie sie durch die Vergesellschaftung angebahnt worden ist, das zentrale Problem der Menschheit. Und wir müssen die Ethik, wie die Moral begreifen als die theoretische und praktische Wissenschaft von bester Realisierung dieser sozialen Gewinnmöglichkeiten. Hier haben wir eine Grundlegung der Ethik gewonnen, welche frei von jedem Mystizismus ist, welche sich ausschließlich auf die menschliche

Erfahrung stützt und welche ihre Zwecke ausschließlich in der Erhöhung des menschlichen Daseins sucht. In dieser Beziehung stimmt diese Wissenschaft mit allen andern Wissenschaften überein, die auch keine andern Zwecke haben. Unter ihnen aber nimmt sie die höchste Stelle ein, weil es sich hier um Soziologie, die höchste von allen Wissenschaften in der Pyramide des Wissens, handelt.

Wenn nun in gewissem Sinne das Christentum und der Monismus mit seiner wissenschaftlichen Ethik das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Menschheit besser und dadurch glücklicher zu machen, so bleibt schließlich noch die Frage zu beantworten übrig, weshalb die Vertreter des Christentums die wohlbekannte erbitterte Kampfstellung gegen den modernen Monismus einnehmen. Ich hebe hier noch ganz besonders hervor, daß ich unter Monismus in dieser ganzen Auseinandersetzung nur den modernen Monismus, die wissenschaftliche Denkmethode und den Entschluß, restlos die Grundsätze der Wissenschaft auf jede Erscheinung des gesamten menschlichen Denkens und Handelns ohne jede Ausnahme anzuwenden verstehe. Denn wenn, wie wir uns überzeugt haben, ein genetischer Zusammenhang zwischen Christentum und Monismus vorhanden ist (wenn auch nur in Gestalt eines knospenhaften Ansatzes, der in der historischen Entwicklung des Christentums keine weitere Pflege und Ausgestaltung gefunden hat), woher rührt diese erbitterte Feindschaft seitens der Geistlichkeit, auch der liberalen? Wir Monisten erwidern sie zwar nicht mit gleichen Gefühlen, wir müssen aber doch ihre Wirkungen im Interesse der Geltendmachung des monistischen Gedankens, d. h. mit andern Worten, im Interesse der menschlichen Glückseligkeit bekämpfen.

Die Antwort ergibt sich leicht, wenn man sich darauf besinnt, daß die Ethik, wie sie einerseits in den verschiedenen Kirchenlehren vertreten wird und wie sie andererseits im monistischen Sinne als rein wissenschaftliches Problem aufgefaßt wird, den letzten Rest darstellt, den die Priesterschaft bis jetzt noch von der Gesamtheit aller Wissenschaft, die sie früher restlos verwaltet hatte, zu bewahren fähig war. Alle andern Disziplinen von der Logik durch die Mathematik, die Naturwissenschaften, die Biologie und Psychologie hat die Kirche Stufe für Stufe aufgeben müssen. Und wenn sie auch noch von der einen und der andern einzelne Reste zu verteidigen vermocht hat, so handelt es sich doch nur noch um sehr bestrittene Gebiete, die in absehbarer Zeit mit Notwendigkeit dem Monismus, d. h. der Wissenschaft, anheimfallen müssen.

Die Ethik ist der letzte große Komplex, den die Kirche sich noch bewahrt hat. Wird die Ethik der Kirche entrissen, so hat ihre Priesterschaft überhaupt keinen Daseinsgrund mehr in der Welt und muß sich auflösen. Es handelt sich also für die Priesterschaft aller Konfessionen um den letzten überhaupt noch denkbaren Kampf, von dessen Ausfall für sie Sein oder Nichtsein abhängt. Das ist eine Sachlage, welche den von der Kirche mit allen Mitteln organisierten Widerstand gegen das Eindringen des mo-

nistisch-wissenschaftlichen Denkens in die weiteren Volkskreise erklärt. Das ist eine Sachlage, welche auch den Umstand erklärt, wenn auch nicht entschuldigt, daß bei der Verteidigung dieser letzten Festung auch von Waffen Gebrauch gemacht wird, deren Anwendung in scharfem Gegensatz zu den sonst von der Kirche vertretenen ethischen Forderungen steht. Das ist endlich eine Sachlage, welche erklärt, warum wir Monisten bei diesem Kampfe bei weitem die sanfteren und (ich finde kein besseres Wort), gebildeteren sind, warum wir mit den einfachen Mitteln der Logik und der Wahrheit zu kämpfen uns begnügen dürfen, während die Gegner genötigt sind, das ganze Arsenal der Gefühle des Hasses und Absehens durch entsprechende Entstellung unserer Gedanken und Absichten zur Verteidigung ihrer letzten Position heranzuziehen. Ich habe von jeher Sorge dafür getragen, mich mit den Äußerungen der Gegner des Monismus so vollständig wie möglich bekannt zu machen, weil ich annehme, daß die etwaigen Unzulänglichkeiten der monistischen Denkweise am schnellsten und schärfsten von diesen unseren Gegnern auf Leben und Tod ausfindig gemacht werden würden und weil ich somit aus ihren Äußerungen die besten Anweisungen dafür entnehmen könnte, wo wir das Gebäude unserer Weltanschauung noch besser zu stützen oder noch sorgfältiger auszubauen haben werden. Ich muß bekennen, daß meine Bemühungen nach dieser Richtung bisher vollkommen ergebnislos gewesen sind. Von alledem, was die Gegner uns vorwerfen, habe ich, auch bei der ehrlichsten und aufrichtigsten Prüfung, nichts mehr als wahr befunden, als daß wir Monisten eben mit der Bindung an den alten Kirchenglauben brechen wollen, daß wir weder an die Existenz eines Gottes noch an die ewige Fortdauer der Seele nach dem Tode, daß wir weder an das Vorhandensein eines Himmels noch an das einer Hölle glauben können, in welcher die Ungläubigen durch alle Ewigkeiten hindurch den fürchterlichsten Qualen ausgesetzt sein werden, da wir überall in der Wissenschaft keine zureichenden Gründe für solche Annahmen finden können.

Ich nehme diese Milde in der Stellung der Monisten ihren Gegnern gegenüber nicht als besondere Tugend in Anspruch. Denn einerseits disponiert der Monismus durch die wissenschaftliche Grundlegung des ganzen Lebens schon von vornherein seine Anhänger zu solcher Milde und außerdem macht das Bewußtsein, auf der höheren Kulturstufe zu stehen, notwendig milde gegenüber denen, denen man diese höhere und bessere Stellung so gern gönnen würde, wenn sie nur ihrerseits zu ihr emporklimmen wollten. Aber gegenwärtig, wo in den meisten deutschen Staaten auch die Kinder derjenigen, welche längst über den Kirchenglauben hinausgewachsen sind, zwangsweise in den Dogmen dieser überwundenen Weltanschauung erzogen werden, wo die Gewissensfreiheit, die in der Reichsverfassung jedem Deutschen gewährleistet ist, zum größten Teil nur auf dem Papier steht, ist es notwendiger, die zu überwindenden Rückständigkeit der früheren Weltanschauung als die genetischen Zusammenhänge zwischen ihnen hervorzuheben, wenn auch die Existenz der letzteren keineswegs geleugnet werden soll.

Wie stehen wir Monisten nun nach all diesem zum Christentum?

In der ganzen vorangegangenen Darlegung ist gezeigt worden, dass zwischen Christentum und Monismus ein Entwicklungsverhältnis besteht, indem das Christentum eine frühere und daher unvollkommenere Stufe der Ethik darstellt. Wir Monisten werden also auf das Christentum zurückschauen, wie wir etwa auf unsere Jugendjahre zurückschauen. Es ist so viel Poesie und so mancherlei Glück und Freude mit diesen Zuständen verbunden gewesen, daß wir wohl gelegentlich, wenn wir uns einmal ermüdet und verstimmt fühlen, vorübergehend ein Sehnen nach jenen Zuständen empfinden können. Solange wir aber im Vollbesitz unserer geistigen Kräfte sind, werden wir nicht im geringsten Zweifel darüber haben, daß eine Zurückrufung oder künstliche Aufrechterhaltung jener kindlichen Zustände weder möglich noch auch wünschenswert ist. Wir wissen, daß wir nicht, wie Jesus verlangt, wieder wie die Kinder werden können, um in dieses verlassene Reich zurückzugelangen, sondern daß wir bewußt als vollwertige Männer und Frauen die Tore der Kindheit hinter uns abschließen, um klaren Auges und sicherer Hand uns den großen Aufgaben zu widmen, welche die gesamte Menschheit jedem einzelnen von uns stellt.

TITIUS, ARTHUR: Natur und Gott

Besprechung von Wilhelm Ostwald¹

Die Bestrebungen, von denen der Verfasser dieses bemerkenswerten Buches geleitet wird, verdienen in hohem Maße Dank und Anerkennung. Sie sind auf die Herstellung eines Friedens zwischen Wissen und Glauben gerichtet. Hierfür hat der Verfasser grundsätzlich den Standpunkt verlassen, von dem aus bisher seitens der Theologen die Verhandlungen geführt worden sind, nämlich den des Kampfes von oben herab, und hat den Weg der scheidlich-friedlichen Auseinandersetzung eingeschlagen. Und um auf diesem Wege das Seine zu tun, hat er sich mit einer Energie und Ausdauer in das Studium des weitschichtigen Materials vertieft, das von der Gegenseite zum Weltbegriff beigebracht worden ist, welche die höchste Achtung verdienen. Bedenkt man, welche sachlichen Schwierigkeiten bei derartigen Studien dem entgegenstehen, dessen ursprüngliche Ausbildung nach wesentlich anderer Richtung stattgefunden hatte, ganz abgesehen von den inneren Hemmungen, welche sich dem Betreten eines bisher als feindlich angesehenen Gebietes entgegenstellen, so wird man unter allen Umständen mit lebhafter Teilnahme sich darüber unterrichten wollen, welche Ergebnisse ein solches ungewöhnliches und lobenswertes Unternehmen gezeitigt hat.

Diese Bemerkungen sind vorausgeschickt worden, um von vornherein den Sinn und Geist zu kennzeichnen, in welchem die nachfolgenden Darlegungen aufgefaßt werden sollen. Wie es bei einem solchen ersten Versuch nicht anders zu erwarten ist, haben sich mancherlei Schwierigkeiten und Widerstände herausgestellt, welche die unmittelbare Annahme der von der anderen Seite vorgeschlagenen gemeinsamen Grundlage verhindern. Um sie zu beseitigen, müssen sie zunächst in aller Klarheit gekennzeichnet werden, und dies darf man wohl als die wichtigste Arbeit ansehen, die nun im Sinne des vom Verfasser Angestrebten getan werden kann und muß.

Zunächst ein Blick auf die Ökonomie des Werkes. Nach Vorwort und Einführung wird der Gegenstand in 8 Teilen behandelt: 1. Die Bedeutung der Natur für die Religion und ihre Geschichte. 2. Wissenschaftliche und religiöse Naturanschauung in der Geschichte des Christentums. 3. Das physikalisch-chemische Weltbild. 4. Das Leben und seine Formen. 5. Der Mensch im Lichte der Naturwissenschaft. 6. Der religiöse Wert des naturwissenschaftlichen Weltbildes. 7. Religion und Naturwissenschaft im Zusammenhange mit der Kulturphilosophie und der Erkenntnistheorie. 8. Abschließende Ergebnisse und letzte Fragen.

Die ersten 300 Seiten sind der geschichtlichen Vorbereitung gewidmet. Dann folgt eine Darstellung der gegenwärtigen Naturwissenschaft bis zur Physiolo-

¹ OSTWALD, Wilhem (Rez.): TITIUS, Arthur, Natur und Gott. Ein Versuch zur Verständigung zwischen Naturwissenschaft und Theologie : Göttingen, Vandenhock & Ruprecht, 1926. In: Die Naturwissenschaften (1926), H. 20, S. 463 - 464.

gie des Menschen, jedoch mit Ausschluß der Psychologie, von 270 Seiten, worauf dann die naturwissenschaftlich-religiösen Zusammenhänge in etwa gleichem Umfange erörtert werden.

Von diesen 3 Teilen erscheint der mittlere als das Sorgenkind. Zwar gibt er ein Zeugnis dafür, mit welcher Sorgfalt der Verfasser sich bemüht hat, die gegenwärtige Physik, Chemie und Biologie kennenzulernen und hat darin seinen Wert. Ob aber diese Auszüge aus den entsprechenden Schriften den Berufsgenossen des Autors unmittelbar von Nutzen sein werden, darf zweifelhaft erscheinen. Denn sie gehen häufig viel zu weit auf Einzelheiten ein, die aus den mitgeteilten Schlagworten sachlich nicht verstanden werden können. Und als maßgebende allgemein-philosophische Zusammenfassung der Gebiete können sie nicht gelten, weil die Darstellung aus zweiter und dritter Hand, wie sie hier notwendig vorliegt, doch die innere Sicherheit und Folgerichtigkeit nicht bringen kann, die nur dem Fachmann erreichbar ist. So ist z.B. S. 394 BERTHELOT mit BERTHOLLET verwechselt und die Erkenntnis des Einflusses der Mengenverhältnisse auf chemische Vorgänge vom Ende des 18. Jahrhunderts nach 1861 verlegt worden. S. 402 ist die Dielektrizitätskonstante der Luft mit der des Wassers verwechselt; S. 407, Anmerkung, ist die Erklärung der Katalyse unzutreffend. Der Verfasser hätte besser getan, auf die zahllosen von ihm angeführten Einzelheiten in diesen Kapiteln zu verzichten, da sie zur Sache selbst nichts Entscheidendes beitragen und nur Angriffspunkte für rücksichtslose Gegner liefern. Das Ideal wäre hier eine reine Herausarbeitung des Grundsätzlichen und Wesentlichen zwar auf Grund jener Einzelheiten, aber ohne ihre Einzelangabe gewesen. Dazu finden sich mancherlei Ansätze, die durchgeführt werden könnten, während sie hier noch vom Detail gestört und unterdrückt werden.

Während in einem Gebiet, wo die eigene schaffende Arbeit des Verfassers notwendig zurücktritt, zuviel oder vielmehr zu mancherlei Geboten wird, hat der Berichterstatter aus dessen eigenem Arbeitskreise Wesentliches vermißt.

Dies ist vor allen Dingen eine Kennzeichnung und Beschreibung des „religiösen Erlebnisses“, auf welchem das Sicherheitsgefühl des Glaubens beruht. Gerade für den Kreis der Naturforscher, dessen Beeinflussung ein Hauptzweck des Buches ist, muß dies als eine unbedingte Notwendigkeit bezeichnet werden, und hier hätte der Verfasser gar nicht ausführlich genug sein können. Denn es handelt sich hier um den Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit.

Der Naturforscher stellt fest, daß die Fortschritte der Wissenschaft allgemein bindende Beschaffenheit haben. Weil sie überall nachgeprüft werden kann, findet eine neue Entdeckung Aufnahme in den allgemeinen Wissensbestand, falls sie solche Prüfungen besteht. Sie ergibt eine Wahrheit, die zwar in der Folge eingeschränkt oder erweitert, bedingt oder auch umgefaßt werden mag, die sich aber in der Hauptsache als dauerhaft erweist und der sich niemand widersetzt, der Sachkenntnis hat.

Mit der religiösen Wahrheit verhält es sich durchaus anders. Sie wird als unbedingt sicher höchstens von dem empfunden, über den das religiöse Erlebnis gekommen ist. Hat er die Fähigkeit mitreißender Überlieferung durch Rede oder Schrift, so gewinnt er eine größere oder kleinere Anzahl Anhänger, bei denen aber das Gefühl der Sicherheit viel geringer ist und häufig durch andere Einflüsse ganz aufgehoben werden kann.

Kein religiöses Erlebnis, von dem die Menschengeschichte weiß, hat die Kraft besessen, die ganze Menschheit zu erfassen und zu überzeugen, wie es jede naturwissenschaftliche Entdeckung kann. Und jenen Trägern solcher Erlebnisse, von denen wir Genaueres wissen, sind niemals Zeiten des Zweifels erspart geblieben, selbst wenn es ihnen zuletzt gelang, diesem die Zugänge zu ihrem Bewußtsein dauernd abzuriegeln.

Daraus ergibt sich unsere Auffassung des Verhältnisses zwischen Wissen und Glauben. In den älteren Zeiten des Menschengeschlechtes hat es einen Unterschied zwischen beiden nicht gegeben, und wir haben uns gewöhnt, die Summe zusammenfassender Gedanken, welche die Menschheit damals erarbeitet hatte, mit dem Sammelbegriff Religion zu bezeichnen. Durch einen sehr natürlichen psychologischen Vorgang bei den Trägern jener Weisheit, den Priestern, ist die Tendenz entstanden, die vorhandenen Weistümer als unveränderlich anzusehen und sich jedem Versuch einer Änderung zu widersetzen. Andererseits entstand zuerst langsam, dann beschleunigt ein Fortschritt über jenen Standpunkt hinaus, denn der Mensch ist unter allen Mitbewohnern der Erde durch die Eigenschaft des Fortschreitens ausgezeichnet. Dies ist die Quelle des Kampfes zwischen Religion und Wissenschaft. Sein Verlauf kann kurz dahin gekennzeichnet werden, daß die Wissenschaft sich ein Gebiet nach dem anderen zu freier Verfügung erkämpfte, das vorher von der Religion gehalten war, und zwar erhebt sich im Laufe der Zeit die Grenze genau nach der Ordnung der Pyramide der Wissenschaften. An die Zeit, wo Ordnungswissenschaft, Mathematik und Geometrie der Religion angehörten, haben wir kaum Erinnerungen. Vielleicht darf der alttestamentliche Bericht, daß das Verbrechen einer Volkszählung von Gott durch eine Pest bestraft wurde, hierher gerechnet werden. Gegen die Mechanik in ihrer Anwendung auf Astronomie kämpfte zu Beginn der Neuzeit die Kirche mit aller Macht, und ebenso wurde die entwicklungsgeschichtliche Einreihung des Menschen in die Gesamtheit aller Lebewesen in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts als religionswidrig bekämpft.

In dem vorliegenden Werk finden wir diesen Standpunkt aufgegeben, und *insofern kennzeichnet es religionsgeschichtlich eine neue Epoche*. Die Trennungslinie wird nunmehr dorthin verlegt, wo das Gebiet des „Geistes“ beginnt. Es ist daher natürlich, daß dem Verfasser die Einbeziehung der Psychologie unter die Naturwissenschaften nicht zusagt und noch weniger unser Standpunkt, daß es nur

eine Wissenschaft gibt und daher die Entgegensetzung von Natur- und Geisteswissenschaften ein zwar geschichtlich erklärlicher aber sachlich nicht gerechtfertigter Fehler ist. Auf die Wissenschaften vom Leben, denen die Psychologie als oberste einzuordnen ist, bauen sich die sozialen oder Kulturwissenschaften auf, wo die sog. Geisteswissenschaften ihre organische Unterkunft finden. Da diese noch weit von der Rationalisierung entfernt sind, die ihnen künftig bevorsteht, kann sich hier die Religion zur Zeit noch bewegen, ohne viel anzustoßen, wenn man ihr freilich eine ausschlaggebende Stimme nicht mehr wird zuerkennen können. Strittig ist vielmehr zur Zeit hauptsächlich die Psychologie, und dort liegt auch der vorher gekennzeichnete Schwerpunkt des gegenwärtigen Gegensatzes zwischen Wissenschaft und Religion.

Wilhelm-Ostwald-Ehrung anlässlich seines 150. Geburtstages - Nachlese

“Elektrochemie im 21. Jahrhundert” - Bericht über ein Symposium anlässlich des 150. Geburtstages von Wilhelm Ostwald

H. Kaden¹

Am 11. September 2003 fand in Meinsberg ein elektrochemisches Symposium statt, das sich in die Reihe der Tagungen einordnet, welche vornehmlich unter Anregung und unter Mitwirkung der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen zur Erinnerung an den 150. Geburtstag Wilhelm OSTWALDS durchgeführt wurden. Als Veranstalter waren die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, das Kurt-Schwabe-Institut für Mess- und Sensortechnik e.V. Meinsberg sowie die Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen beteiligt. Wie in den anderen Tagungen wurde eine generelle Thematik aus den Wirkungsfeldern OSTWALDS vorgegeben, hier die Elektrochemie. Das Vorbereitungscommittee hatte sich entschlossen, einerseits wissenschaftshistorische Vorträge auszuwählen, andererseits die heutige Bedeutung der Elektrochemie durch Diskussionsvorträge und Poster aus der aktuellen Forschung zu demonstrieren, wie es der Veranstaltungstitel wiedergibt.

An der Eröffnung des Symposiums, in der auch an die sehr enge Beziehung des vormaligen Akademiepräsidenten K. SCHWABE zu der Gedenkstätte in Großbothen und OSTWALDS Leistungen in der physikalischen Chemie erinnert wurde, nahmen der Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Prof. Dr. G. LERCHNER, der Landrat des Landkreises Döbeln, Dr. M. GRAETZ, der Vorsitzende des Physikalischen Vereins Frankfurt am Main, Dr. G. SANDSTEDTE sowie der Leiter des Karl-Winnacker-Instituts der DECHEMA, Frankfurt am Main, Prof. Dr. K. JÜTTNER, teil. Präsident LERCHNER wies in seinem Grußwort auf die Bedeutung OSTWALDS für das Geschehen in der mathematisch-physischen (heute mathematisch-naturwissenschaftlichen) Klasse der damaligen Königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Vorgängerin der jetzigen Sächsischen Akademie, besonders in der Zeit von 1890 bis 1910 und auf die Bewahrung der Erinnerung an seine Leistungen seither hin. Ein bemerkenswertes Ereignis in der Publikationstätigkeit der Akademie ist die Herausgabe der “Lebenslinien”, der Selbstbiographie OSTWALDS in der Kommentierung von K. HANSEL, Großbothen; das Werk ist im September 2003 erschienen. Schließlich wies er auf die Vergabe der Wilhelm-Ostwald-Medaille als Zeichen der Würdigung OSTWALDS durch die Akademie hin.

In einem auf Einladung des Präsidenten der Akademie gehaltenen Vortrag referierte Prof. Dr. L. DUNSCH, Leibniz-Institut für Festkörper- und Werkstofffor-

¹ Prof. Dr. H. KADEN, Wilhelm-Ostwald-Komitee der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

schung Dresden, zum Thema „Wilhelm OSTWALD und die Entwicklung der Elektrochemie“. In einer glänzenden, mit besonders großem Beifall aufgenommenen Darstellung bezog sich L. DUNSCH einerseits auf die Leistungen OSTWALDs selbst in der Elektrochemie, befördert auch durch den wissenschaftlichen Austausch OSTWALDs mit S. ARRHENIUS, J. H. VAN'T HOFF und W. NERNST, andererseits auf die Fortführung seiner Arbeiten durch seine Schüler, u. a. M. LE BLANC und R. LUTHER. Er schlug einen Bogen bis hin zur Entwicklung der Elektrodenkinetik, verknüpft insbesondere mit den Namen der Wissenschaftler J. BUTLER, M. VOLMER und T. ERDEY-GRUZ.

Prof. Dr. H. BERG, Labor Bioelektrochemie Jena, beleuchtete in dem äußerst interessanten Vortrag „Die Quecksilbertropfelektrode - von OSTWALD bis HEYROVSKY - und deren Möglichkeiten in der Bioelektrochemie“. Durch seine langjährige eigene Beschäftigung mit dem Wirken OSTWALDs sowie den erfolgreichen bioelektrochemischen Forschungen H. BERGs unter Anwendung der Quecksilberelektrode wurde der Vortrag zu einem lebendigen Abbild des großartigen Aufschwungs der Elektrochemie, nachdem HEYROVSKY die polarisierte Hg-Tropfelektrode eingeführt hatte. H. BERG erinnerte daran, dass W. OSTWALD bereits 1885 eine Hg-Tropfelektrode vorgestellt hatte [J. Science 22 (1886), S. 70-71].

Priv.-Doz. Dr. F.-M. MATYSIK, Universität Leipzig, Institut für Analytische Chemie, sprach zu „OSTWALDs Einfluss auf die Entwicklung der elektroanalytischen Chemie“. Er erläuterte die Rückwirkung der Fortschritte der physikalischen Chemie auf die analytische Chemie, wie sie seit OSTWALD zu verzeichnen waren. Mit seinem Werk „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Analytischen Chemie“ hat OSTWALD selbst erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Elektroanalytik genommen, vor allem mit den wegweisenden Arbeiten zur Leitfähigkeitsmessung. F.-M. MATYSIK stellte in weiteren Ausführungen dar, dass aus dem OSTWALDschen Institut in Leipzig zahlreiche experimentelle Methoden und Messverfahren in Potentiometrie, Voltammetrie und Gravimetrie hervorgegangen sind, an denen seine Schüler M. LE BLANC, R. LUTHER, W. BÖTTGER u.a. beteiligt waren.

Eine andere von OSTWALD angeregte Entwicklung beleuchtete Prof. Dr. U. GUTH, Kurt-Schwabe-Institut für Mess- und Sensortechnik e.V. Meinsberg, in dem Vortrag „Hochtemperatur-Brennstoffzellen - eine Ostwaldsche Herausforderung“. Er verglich die von OSTWALD geforderte direkte Umwandlung von Kohle - die allerdings bekanntlich noch nicht gelungen ist - mit modernen Entwicklungen von Hochtemperatur-Brennstoffzellen und wies an Hand eigener Forschungsergebnisse erhebliche Fortschritte der Materialentwicklung für dieses wesentliche Feld der angewandten Elektrochemie nach.

In einem weiteren wissenschaftshistorisch angelegten Beitrag, der in gewisser Weise an die Ostwaldschen Arbeiten über die Eigenschaften von Elektrolytlösungen anknüpfte, trug Prof. Dr. J. L. GÓMEZ-ESTÉVEZ, Universität Barcelona, Fakultät für Physik, vor: "An unsolved (?) problem in the Debye-Hückel theory of electrolytes: Sauter's derivations of the limiting law for the apparent molar volumes" Eine von F. SAUTER 1941 publizierte Arbeit [Z. physik. Chem. 188 (1941), 229] über die Dichte verdünnter Elektrolytlösungen, die in der Literatur unberechtigterweise nur wenig Beachtung gefunden hat, nimmt, wie J. L. GÓMEZ-ESTÉVEZ an Hand detaillierter Bezüge auf die Literatur zeigen konnte, moderne Ableitungen der Elektrolyththeorie vorweg.

In den weiteren Vorträgen sowie in den Posterbeiträgen wurden aktuelle Ergebnisse der elektrochemischen Forschung zu leitfähigen Polymeren, zur Spektroelektrochemie, zur Elektroanalytik, zur Impedanzspektrometrie, zu Brennstoffzellen und Nickel-Metallhydrid- Batterien sowie zu Themen der Galvanotechnik behandelt. Die ausführlichen Fassungen aller Beiträge sind als Band der Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, vorgesehen.

Das Symposium fand im Zusammenhang mit dem Jahr der Chemie 2003 statt. Am 12. September 2003 folgte dem Symposium deshalb eine von mehreren Schulklassen und vielen Interessierten besuchte Präsentation des Meinsberger Kurt-Schwabe-Instituts, wobei wiederum auf die Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte in Großbothen aufmerksam gemacht werden konnte.

Heimatverein Großbothen e.V.: Energie für Wilhelm Ostwald

Beate Bahnert

„Willkommen im Wohnort Wilhelm Ostwalds!“ In den nächsten Wochen werden an den beiden Ortseinfahrten der B 107 nach Großbothen Schilder aufgestellt, die auf Dauer nicht zu übersehen sind. Die Schilder sind bereits fertig, aber die Behörden brauchen noch ihre Zeit. Prof. Fritz Mauer, der 1. Vorsitzende des Heimatvereins Großbothen e.V., ist optimistisch.

Der Heimatverein Großbothen ist aus Anlass des 150. Geburtstages von Wilhelm Ostwald in vielfältiger und einfallsreicher Weise aktiv geworden. Wie Fritz Mauer betont, ging und geht es vor allem um die Integration Ostwalds in die Region. Bevölkerung, kommunale Gremien, Schulen, Kultureinrichtungen und Presse sollten gemeinsam und mit Partnern wie der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V. und dem Vorbereitungskreis ein Netzwerk aufbauen, um Wilhelm Ostwalds Ideen fruchtbar zu machen. Das konnte durch Unterstützung des Landratsamtes, der Gemeindeverwaltung und des Ortschaftsrates Großbothen mit beachtlichen Ergebnissen angegangen werden. Vom Arbeitsamt wurden insgesamt drei ABM in Hinblick auf das Jubiläum in der Gemeinde bewilligt. Mit ihrer Hilfe und vor allem dank des Engagements der Mitglieder konnten Ideen in die Tat um-

gesetzt werden, die auch über das Jubiläumsjahr hinaus nachhaltig wirksam bleiben.

Auftakt

Bereits im Jahr 2001 gab eine Mitgliederversammlung des Heimatvereins den Auftakt, bei der Dr. Karl Hansel die Persönlichkeit Wilhelm Ostwalds vorstellte. Damals wurden auch drei Videos über Wilhelm Ostwald gezeigt, die sich im Besitz des Heimatvereins befinden und bei Interesse ausgeliehen werden können. Ein Jahr später war das Publikum begeistert über einen fiktiven Dialog zwischen Ostwald und Wundt, die beiden großen Gelehrten in Großbothen, der von Gretel Brauer nachempfunden und von Prof. Klaus Wetzel und Dr. Alfred Ducke gestaltet wurde.

Energien und Wanderwege

Im April 2001 veranstaltete der Heimatverein gemeinsam mit dem Amt für ländliche Neuordnung Wurzen im Haus Werk eine Veranstaltung zu „Bioenergie und Ostwalds energetischem Imperativ“. Darauf folgten zweimal Präsentationen und Symposien, die alternative Energien in den Mittelpunkt stellten. Sie wurden zur Sonnenwendfeier 2003 mit Exkursionen zu alternativen Energiegewinnungsanlagen der Umgebung verbunden.

Auf dem Landsitz „Energie“ wiesen einst u. a. Windrad und Göpel darauf hin, dass der Praktiker Ostwald selbst Nutzenergie erzeugte. Bemühungen, den Göpel zumindest demonstrationsweise wieder in eine ansehnliche Form zu bringen, laufen noch. Genau seit dem 23. 8. 2003 aber ist wieder eine Windturbine an der Wiesenstraße zu sehen. Sie ist ein Modell der ostwaldschen Turbine von 1911 im Maßstab 1:4 und wurde auf Initiative von Prof. Mauer und durch die Sicherung der Finanzierung aus Spenden von der Firma Kreisel in Großbothen gebaut. Christian Bodenbinder, der eine ABM beim Heimatverein inne hatte, konnte hier wie auch bei anderen technischen Projekten seine Fertigkeiten als Metallbauer mit einbringen. Die Ostwaldschule Großbothen konnte einige Schüler gewinnen, die unter Leitung des Lehrers ANGERMANN Blecharbeiten für das Windrad ausführten.

Der 23. 8. war ein wichtiger Tag für die Turbine, weil zwei Wanderungen vom Heimatverein gemeinsam mit dem Wanderverein Leipzig e.V. auf der „Energie“ ihren sinnvollen Abschluss fanden. Sie verfolgten die Spuren von „technischen Energienutzungsformen“ bzw. von „militärhistorischen Standorten“ in und um Großbothen und Nimbschen.

Da Ostwald gern in der Umgebung wanderte, liegt es nahe, gezielt Wanderwege zu erschließen und Bänke aufzustellen. Für Großbothen mit den Ortsteilen einschließlich Kössern und Förstgen liegen Übersichten und konzeptionelle Zusammenstellungen vor, die es Wanderfreunden ermöglichen, sich gezielt zu informieren oder auch eine sachkundige Führung in Anspruch zu nehmen. Die Materialien wurden vom Heimatverein erarbeitet. Ausflügler, vor allem Gruppen, nehmen das Angebot gerne an. Doch nicht nur zu Fuß: Am 3. 5. führte eine Radwanderung auf Ostwalds Spuren, die manche historischen und regionalen Zusammenhänge verdeutlichte.

Thematische Ausstellungen

Insgesamt drei große thematische Ausstellungen wurden vom Heimatverein Großbothen erarbeitet, in Tafeln fertiggestellt und technisch so aufbereitet, dass sie jederzeit wieder verwendet werden können. Der Heimatverein übernahm auch jeweils Transport, Auf- und Abbau und Lagerung.

Die Wanderausstellung „*Die Ostwalds – eine sächsische Wissenschaftler- und Forscherfamilie*“ wurde von den Schulen des Landkreises und der Wilhelm-Ostwald-Schule in Leipzig dankbar angenommen, nachdem die Lehrer im Vorfeld vom Heimatverein mit einem Text und einem Demo-Video eingeladen wurden, die Präsentation in ihren Räumen zu nutzen. Das Projekt war seit 2001 von Prof. Mauer und Frau Wächtler (ABM) gründlich recherchiert und vorbereitet worden. Dabei wurden sie von der Leiterin des Wilhelm-Ostwald-Archivs, Annels Hansel, und von Gretel Brauer mit Bild- und Textmaterial unterstützt. Auch die Großbothener Schule wurde in die gestalterische Anlage des Inhalts der Bildtafeln einbezogen.

Die Ausstellung hing bisher in wöchentlichem Wechsel in 26 Mittelschulen bzw. Gymnasien. Sie wurde und wird auch bei Veranstaltungen und Symposien gezeigt.

Zum Dorf- und Vereinsfest, das die beiden Großbothener Sportvereine mit den Fußballern, den Keglern, Turnerinnen und Frauen der Gymnastikgruppe, der Heimatverein und der Ortschaftsrat vom 15. bis zum 17. 8. 2003 ausrichteten, hatten Prof. Fritz Mauer und viele fleißige Helfer eine Ausstellung zur Sportentwicklung in Großbothen gestaltet. Das erste der 32 Tafelbilder ist „*Ostwald und dem Sport*“ gewidmet. Ostwald spendete an seinem 68. Geburtstag, am 2. 9. 1921, eintausend Mark und reagierte damit als erster Bürger auf den Aufruf des Gemeinderates zur Errichtung eines Fest- und Sportplatzes mit Kriegerdenkmal. Ausdrücklich erwähnen Ostwalds in dem damals beigefügten Schreiben, dass das Geld dem Vorhaben zugute kommen solle, damit sich „die Jugend geistig und körperlich ertüchtigen“ könne. Dieser Fakt war der Impuls für den 1. Vorsitzenden des Heimatvereins, die gesamte Ausstellung von der Idee bis zur Präsentation zu erarbeiten.

Vom August 2002 an gingen zwei identische Ausstellungen über Ostwald als Maler mit Kopien von zwölf Ostwaldbildern aus dem Muldental im Format A4 bzw. A3 auf Wanderschaft in verschiedene Einrichtungen des Landkreises, wo sie jeweils zwischen vier Wochen und drei Monaten zu sehen waren. Die Bilder hingen zum Beispiel im Kreiskrankenhaus Grimma, im Altersheim der Diakonie in Grimma, im RIF Bad Lausick, im Schloss Colditz, in den Raiffeisenbanken Grimma und Colditz und in der Gemeindeverwaltung Dürrweitzschen.

Außerdem wurden Kopien der Gemälde Ostwalds von der Insel Rügen ausgestellt. Die beiden Ausstellungen über „Ostwald als Maler“ wurden beim Dorf- und Vereinsfest in Kombination gezeigt.

Der Heimatverein Großbothen unterstützte und finanzierte für September die Organisation einer gemeinsamen Idee mit dem Philatelistenverein Grimma 1887 e.V. zur Durchführung einer *Briefmarkenausstellung* mit den Bereichen „Wilhelm Ostwald und die Physikalische Chemie“, „DIN-Formate und technische Normung“, „Farben – ihre Wirkung und Anwendung“ sowie einem Themenkomplex über Joseph Fraunhofer im Haus Werk. Außerdem initiierte er eine vierwöchige Maschinen-Werbestempel-Aktion im Briefzentrum Radefeld mit einer Abbildung Wilhelm Ostwalds. Organisiert und vermittelt wurden beide Aktivitäten durch den Vorsitzenden der Grimmaer Philatelisten, Claus Schimmel.

Populäre Veranstaltungen

Um die Persönlichkeit Ostwalds auf unterhaltsame, anschaulich-informative oder musisch-literarische Weise einem breiten Publikum zugänglich zu machen, rief der Heimatverein die Veranstaltungsreihe „*Hören, Sehen, Erleben, Staunen, Begreifen*“ ins Leben. Alle drei Veranstaltungen im Haus Werk waren außerordentlich gut besucht, zum Teil sogar überfüllt.

Den Auftakt bildete am 12. 2. 2003 „Erzählenswertes über Wilhelm Ostwald als Rigaer Böttcherssohn, Leipziger Professor und Großbothener Bürger“. Annels Hansel, Gretel Brauer und Prof. Klaus Wetzel gestalteten den Abend mit Anekdoten, Experimenten und Filmausschnitten.

Am 7. März wurden „Die Frauen um Ostwald“ vorgestellt - seine Mutter, seine Frau und die Töchter, vor allem Grete Ostwald. Der aufschlussreiche Abend war bewusst auf den Vorabend des Internationalen Frauentags gelegt worden.

„Wilhelm Ostwald in Großbothen“ am 23. 4. umfasste die produktivste Zeit im Forscherleben des Gelehrten. Gretel Brauer, Karl Hansel, Prof. Peter Domschke und Prof. Fritz Mauer hatten entsprechend viel Stoff zu vermitteln. An jenem Abend trafen auch Ostwald und Wundt - diesmal in Gestalt von Dr. Heinz Verdofsky und Prof. Klaus Wetzel - wieder auf ihrem fiktiven Spaziergang zusammen. Vor allem viele Großbothener, aber auch Grimmaer und Leipziger waren gekommen. Am Schluss gab es einen Höhepunkt mit der von Wilhelm Ostwald in den Jahren 1925/26 geschaffenen und 2003 restaurierten Kristallkugel, im Volksmund 1000-Flammen-Kugel genannt. Sie war im Foyer des Hauses Werk in Funktion zu erleben, indem sie vom farbigen Licht eines ebenfalls restaurierten Originalscheinwerfer aus „Müllers Tanzpalast“ angeleuchtet wurde.

Das Publikum wünscht sich eine Fortsetzung dieser beliebten Veranstaltungen.

Außerhalb der populären Reihe kam eine musikalische Veranstaltung gut an, die den Park auf dem Landsitz wieder mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit bringen soll: Mit „*Musik im Park*“ gratulierten Orchestermusiker und Sänger verschiedener Ensembles Ostwald am 24. August symbolisch zum Geburtstag. Der Familiennachmittag wurde inhaltlich und konzeptionell durch das Landratsamt vorbereitet und von Landrat Dr. Gerhard Gey eröffnet. Für die praktische Durchführung bekam der Heimatverein Fördermittel vom Landratsamt sowie vom Kulturraum Leipziger Raum. An diesem Tage wurde auch eine Solar-Plastik des Künstlers Frank Brinkmann aus der Schaddelmühle in Großbothen vor dem Haus Werk aufgestellt.

Der Heimatverein bemüht sich ebenfalls um die Skulptur „Energie“ von Stefan Seidel (Leipzig), die auf dem Platz vor dem Gemeindeamt ständig ausgestellt werden soll. So wird jeder, der hier vorbeikommt, noch einmal daran erinnert: „Willkommen im Wohnort Wilhelm Ostwalds!“

Sonstiges

Die Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft bereitet die Veröffentlichung der Vorträge zu den Symposien „Nachhaltigkeit – Technik - Energetik“ vom 16. September 2003 sowie „Wissenschaftstheorie und –organisation“ vom 18. September 2003, die beide in Großbothen stattgefunden haben, im Rahmen eines Sonderheftes ihrer Mitteilungen Anfang 2004 vor. Die Vorträge des Symposiums „Elektrochemie im 21. Jahrhundert“ am 10. September 2003 in Meinsberg (dazu auch die Kurzmitteilung am Anfang dieser Nachlese), erscheinen in den Schriften der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Die Vorträge des Symposiums „Struktur und Wirkung in der Katalyse“ am 8. September in Halle werden in der Schriftenreihe der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina publiziert. Eine Kurzmitteilung ist für das folgende Heft der Mitteilungen vorgesehen.

Herr Dr. D. BLANKE hielt auf dem vom 26. Juli bis 2. August 2003 durchgeführten 88. Esperanto-Weltkongreß in Göteborg den Vortrag: Die interlinguistischen Auffassungen Wilhelm OSTWALDS - anlässlich der 150sten Wiederkehr seines Geburtstages. Nach Information des Autors entspricht der Vortrag inhaltlich seinem Beitrag „Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik“ im Heft 1/1999 dieser Zeitschrift.

Anlässlich des Jubiläums erhielt der Landsitz „Energie“: vom Heimatverein Großbothen ein 1:4 Modell der ostwaldschen Windturbine, vom Landratsamt Grimma eine Solarplastik und von Wilhelm-Ostwald-Gymnasium Leipzig ein „Insektenhotel“. Der Vorstand der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft bedankt sich herzlich bei den Spendern.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an die Akkordeon-Gruppe des Wilhelm-Ostwald-Gymnasiums und an den Chor des Immanuel-Kant-Gymnasiums für die musikalische Umrahmung der Geburtstagsfeier am 6.9.2003 auf dem Landsitz „Energie“.

Der Philatelistenverein Grimma 1887 e.V. bietet Kuverts mit dem OSTWALD-Maschinenwerbestempel und einer Abbildung vom Haus „Energie“ zum Kauf. Interessenten wenden sich bitte an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn C. SCHIMMEL, Leipziger Platz 5, 04668 Grimma.

Die Vorträge des Symposiums „Zu Bedeutung und Wirkung der Farbenlehre Wilhelm Ostwalds“ am 12. September 2003 in Großbothen, wurden in einer Sonderausgabe der Zeitschrift „Phänomen Farbe“ publiziert. Das Heft berücksichtigt auch die Ausstellungen „Resonanzen“ in Großbothen und Grimma

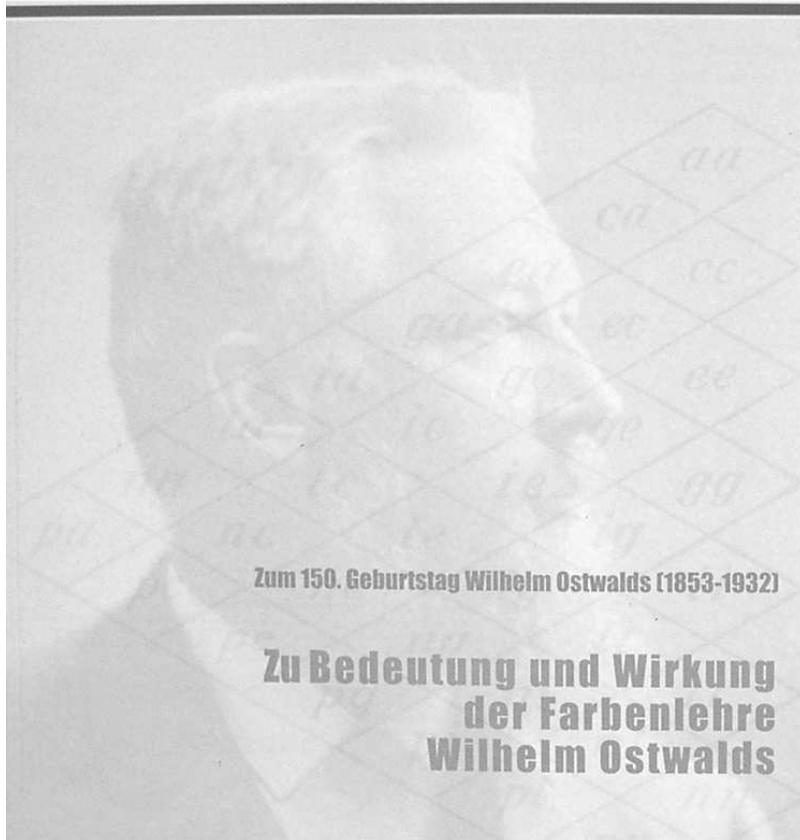
Phänomen Farbe

Phänomen Colour-
www.colour-europe.de

23. Jahrgang
September 2003

Dokumentation

Magazin für die Farbe



Aus dem Inhalt

„Grundsätzliches zur messenden Farbenlehre“
- Ein neuer Blick auf Ostwalds Verfahren der Farbmessung.

Vor- und Nachgeschichte von Ostwalds Farbsystem.
Die Entwicklung von ästhetischen Farbsystemen zum physiologischen.

Zur Anwendung der Ostwaldschen Farbenlehre
in der Textilindustrie.

Systematik der Farben – Kunst der Farbe.
Zu einem problematischen Verhältnis.

Kunst als Ingenieurwissenschaft?
Der technische Ansatz von Wilhelm Ostwalds Farbenlehre.

Grete Ostwald und Hans Hinterreiter.
Zur Ausstellung auf Ostwalds Landsitz in Großbothen

Resonanzen – Farbe als System.
Zur Ausstellung in der Rathausgalerie Grimma

Sonderheft zum 150. Geburtstag von Wilhelm Ostwald

Dokumentation neuer wissenschaftlicher Beiträge zur Farbenlehre, Sept. 2003

Herausgeber: Dresdner Farbenforum // Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft // Verlag Phänomen Farbe
Umfang: 64 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen u. Literaturhinweisen

Schutzgebühr: 20 Euro (zuzüglich 7% MwSt. u. Versandkosten)

Sammel- oder Einzelbestellungen an:
Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V.
Grimmaer Str. 25, D-04668 Großbothen
Tel.: +49 (0)34384 71283
Fax: +49 (0)34384 72691
E-Mail: ostwald.energie@t-online.de

Die Ausstellungen „Schönheit ist Gesetz – Wilhelm Ostwald zwischen
Wissenschaft und Kunst“ im Ausstellungszentrum der Universität Leipzig, Kroch-

Haus am Augustusplatz, „Resonanzen 1: Farbe als System. Wilhelm Ostwald zum 150. Geburtstag“ in der Rathausgalerie Grimma sowie „Resonanzen 2: Grete Ostwald und Hans Hinterreiter“ im Haus „Werk“ auf dem Landsitz „Energie“ in Großbothen sind noch bis Ende Oktober bzw. 22. November geöffnet.

Das Ostwald-Archiv erhielt bisher folgenden Pressemeldungen zum OSTWALD-Jubiläum: Freie Presse (Chemnitz) vom 5. September; Beilage zur Sächs. Zeitung (Dresden) vom 6./7. September; Leipziger Volkszeitung 2. September und 6./7. September; Bildzeitung (Leipzig) 2. September; Ingenieur-Nachrichten (Halle) 3/2003, Berliner Zeitung 2. September sowie Neues Deutschland (Berlin) 30./31. August. Leser, die Kenntnis von weiteren Pressenbeiträgen haben, werden um Information gebeten. (Adressen und Telefonnr. s. Impressum).

Anlässlich des Jubiläums brachten mdr-Kultur und Deutschlandradio Berlin jeweils eine Sendung.

Für den Monat Oktober ist eine Jubiläumsausgabe der Zeitschrift für physikalische Chemie anlässlich des 150. Geburtstages ihres Gründers angekündigt. Aus Schweden wurde über einen Artikel in der Farbenzeitschrift FärgNotiser informiert.

Am 29. September erneuerte die Rigaer Technische Universität als Nachfolger des Rigaer Polytechnikums die Ehrenmitgliedschaft Wilhelm OSTWALDS. OSTWALD war seinerzeit erstes Ehrenmitglied dieser Bildungseinrichtung geworden, die Ehrung wurde ihm aber Ende 1914 auf Grund seiner deutschen Staatsangehörigkeit aberkannt.

Außerdem wurde ein Rigaer Gymnasium nach Wilhelm OSTWALD benannt.

Anfang September brachte die Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig eine kommentierte Neuauflage der ostwaldschen Selbstbiografie „Lebenslinien“ auf dem Markt. Bestellungen sind sowohl über den Buchhandel als auch direkt beim Verlag möglich:

S. Hirzel Verlag Stuttgart/Leipzig, Birkenwaldstr. 44, D-70191 Stuttgart,
Tel.: 0711 2582350, Fax: 0711 2582290, service@hirzel.de www.hirzel.de

Autoren folgender Verlage erhalten bei Direktbestellung 25 % Rabatt:

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Deutscher Apotheker Verlag,
S. Hirzel Verlag Stuttgart/Leipzig, Franz Steiner Verlag Stuttgart, medpharm
Scientific Publishers

Wilhelm Ostwald

Lebenslinien - Eine Selbstbiographie

Nach der Ausgabe von 1926/27
überarbeitet und kommentiert von Karl Hansel

(= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der
Wissenschaften zu Leipzig,
Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, Band 61)

S. Hirzel Verlag, Stuttgart/Leipzig 2003
XII + 626 Seiten, 48 Abbildungen, 21,0 x 29,7 cm, Festeinband 104,- €,
ISBN 3-7776-1276-6



Wilhelm Ostwalds Autobiographie »Lebenslinien«, erschien 1926/27 in drei Bänden im Verlag Klasing und Co, ist heute nur in wenigen Bibliotheken komplett erhalten. Im Jahr 2003, zum 150sten Geburtstag des 1932 verstorbenen Nobelpreisträgers für Chemie (1909), veranstaltet die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig diese kommentierte Neuauflage, unter Verwendung der von Ostwald noch selbst vorgenommenen Korrekturen.

Ostwalds Arbeiten haben außer in der Chemie auch in vielen anderen Wissenschaftszweigen Spuren hinterlassen. Darüber hinaus malte er und entwickelte eine eigene Theorie über die Schönheit. Diese Vielseitigkeit hatte dabei durchaus ihren Preis, wie sich an den vielfältigen Etiketten ablesen läßt, die Mitstreiter und Gegner mit seinem Namen verbanden: »Vater der physikalischen Chemie«, »roter Geheimrat«, »Zerstörer der Farbenschuld«,

»führender Farbionier Europas«, »energetischer Idealist und Wirrkopf«, »Monistenpapst«, »Metaphilosoph der zweiten industriellen Revolution«, »Wiederbegründer der Naturphilosophie«, um nur einige zu nennen. Ostwald hat das nicht beeinflusst.

»Es gibt nichts Sinnloseres und Ermünderes als die Betrachtung von Dingen, an die man keine Fragen zu stellen hat«, war einer seiner Grundsätze. Wie Ostwald sich selbst sah und welche Ziele er verfolgte, wird am deutlichsten in seiner Selbstbiografie »Lebenslinien«. Sie enthält neben der Selbstdarstellung umfangreiches Material zur Wissenschaft und zur deutschen und internationalen Kultur sowie zu deren Repräsentanten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und ist damit für wissenschafts- und kulturgeschichtlich Interessierte ein inhaltsreicher Lesestoff

Gesellschaftsnachrichten

Die Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen
trauert um

Frau Dr. Erika Krauße (Jena)
Sie verstarb im Juli 2003.

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Wir gratulieren

- **zum 80. Geburtstag**
Herrn Prof. Dr. Ferenc Szabadvary
- **zum 65. Geburtstag**
Herrn Prof. Dr. Heiner Kaden
Herrn Prof. Dr. H.-P. Schramm
Herrn Dr. med. Reinhart Berger
- **zum 60. Geburtstag**
Herrn Prof. Dr. Steffen Schulz
Herrn Prof. Dr. Vitor Katsnelson

Wir begrüßen neue Mitglieder

- Nr. 186 Herr Prof. Dr. Klaus Funke, Münster
- Nr. 187 Herr Dipl.-Wirtsch. Mark Ostwald, Darmstadt
- Nr. 188 Frau B. A. Katrin Binzel, Darmstadt
- Nr. 189 Herr Prof. Dr. Michael Ruck, Dresden
- Nr. 190 Frau Dr. Eva Flegel, Saarbrücken
- Nr. 191 Herr Dr. Dietmar Ufer, Leipzig

Am 5. Juli 2003 vereinbarten Herr Prof. K. Funke, Erster Vorsitzender der Deutschen Bunsen-Gesellschaft für physikalische Chemie, und Herr Prof. K. Quitzsch, Erster Vorsitzender der Wilhelm Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V., in Großbothen die gegenseitige beitragsfreie Mitgliedschaft der von ihnen vertretenen Gesellschaften.

Zugänge zum Archiv

vom Bosch-Museum:

Oelsner, Reiner F.: Bemerkungen zum Leben und Werk von Carl Bosch: vom Industriechemiker zum Chef der I. G. Farbenindustrie. - Mannheim, 1998. -(LTA-Forschung ; 28)

Oelsner, Reiner F.: 100 Jahre chemische Industrie im Rhein-Neckar-Dreieck : Zehn chemische Industrieunternehmen präsentieren sich und ihre Geschichte in einer Sonderausstellung. - Heidelberg : Bosch-Museum. [1999]. - (Schriftenreihe Carl-Bosch-Museum Heidelberg ; 1999, 1)

von Frau Gretel Brauer:

Ostwald, Wilhelm: Hand- und Hilfsbuch zur Ausführung physiko-chemischer Messungen / hrsg. v. R. Luther; K. Drucker. - 3. Aufl., 2. anastat. Neudruck. - Leipzig : Akad. Verlagsges., 1920

von Karl Hansel:

Lebenslinien : Eine Selbstbiographie. Nach der Ausg. von 1926/27 überarb. u. kommentiert von Karl Hansel. - Stuttgart ; Leipzig : Hirzel, 2003. - (Abh. Sächs. Akad. Wiss., Math.-naturwiss. Kl. ; 61)

von Frau Regine Zott:

Brauer, Gretel: Alles Gesetzmäßige ist schön! Ehrung und Würdigung von Wilhelm Ostwald anlässlich seines 125. Geburtstages am 2. September 1978 // In: Der Rundblick. - Wurzen 26 (1979) , 1, S. 23-25

von Herrn Thomas Hapke:

Stensen, Niels: Das Feste im Festen : Vorläufer einer Abhandlung über Festes, das in der Natur in anderem Festen eingeschlossen ist. Frankfurt /M. Akad. Verlagsges., 1967. - (Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften. Neue Folge ; 3)

von Herrn Ralf Dyck:

Leitüsi ja avastusi keiserlikus Tartu Ülikoolis : Füüsika / Keemia. - Tartu : Tartu Ülikooli Ajaloo Muuseum, 2002

von Herrn Ralf Sachse:

erhielten wir aus dem Bestand der ehemaligen Großbothener Ortsgruppe des Kulturbundes eine ganze Reihe Ansichts- und Postkarten zu Ostwald und Wundt.

Veranstaltungshinweise

Das Programm der Vortragsreihe „Großbothener Gespräche“ für das erste Halbjahr 2004 erscheint im nächsten Heft der „Mitteilungen“.



Das Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen kürzte die Fördermittel 2003 für die Ostwald-Gedenkstätte nochmals auf nunmehr 48.125,- €.



Der Vorstand der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft bedankt sich herzlich für die Spenden von: Frau Prof. Dunken, Frau Reineke, Frau Vatterott, Frau Viesel, Herrn Prof. Wrubel, Prof. Offermanns und Prof. Bärnighausen,

Sie suchen einen Gewerbestandort in Grimma oder Wurzen ?



TLG Gewerbepark Grimma GmbH
Bahnhofstraße 5, 04668 Grimma
Tel.: 03437/97 33 23, Fax 97 20 24
Internet: www.ggi-gewerbepark.de

Wir bieten Ihnen Flächen für:

- Produktion
- Handwerk
- Handel
- Büro
- Lager
- GGI Muldenhalle
- Sport
- Freizeit
- Gastronomie
- GGI Festplatz
- Wohnungen:
Gabelsbergerstr. 5
Grimma

Unser Geschäftsführer
Herr Letzner
steht Ihnen für Ihre Anfragen
gern zur Verfügung

Sport-, Freizeit- und Kulturveranstaltungen bis zu 1400 Besucherplätze
Tel. 0 34 37 / 97 20 00, Fax 0 34 37 / 97 33 33



Großbothen/Sachsen
des sächsischen Nobelpreisträgers Wilhelm Ostwald
- seit 90 Jahren ein Ort kreativen Arbeitens

Sie finden beste Arbeitsbedingungen für:

- Seminare
- Tagungen
- Klausurtagungen
- Trainings
- Workshops
- Studienaufenthalte

Die beiden Tagungshäuser liegen in einem weitläufigen, abwechslungsreichen Park und zeichnen sich durch persönliche Atmosphäre, unaufdringlichen Komfort und ein historisches Ambiente aus.

Unsere Gäste schätzen diese Abgeschiedenheit für ungestörtes Arbeiten und kommen gern wieder.

Bei Bedarf können Gästezimmer im Ort vermittelt werden.

Wir empfehlen Ihnen auch einen Besuch der musealen Räume im

Haus „Energie“

Rufen Sie an: Dr. Hansel, Tel.: 034384/7 12 83

e-Mail-Adresse: ostwald.energie@t-online.de

Internet-Adresse: <http://www.wilhelm-ostwald.de>

Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen, Grimmaer Str. 25, 04668 Großbothen